Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit" frei Haus halbmonatlich Reichsmark 1.10
Einzelnummer 10 Reichspfennig
Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf: 25351—53

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. — Reklamen die dreigespalt. Millimeterzeile 35 Reichspfennig
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf: 25351—53

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 241 | Sonnabend, 13. Oktober 1928 | 35. Jahrgang

Die „arme" Schwerindustrie

Ein Dutzend Direktoren kündigt 200 000 Menschen

Die Lohnverhandlungen in der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie haben sich zerschlagen. Die Werksdirektoren haben daraufhin beschlossen, den Belegschaften zum 1. November zu kündigen; d. h. rund 220 000 Mann auf die Straße zu setzen.

Die Arbeitgeber der Eisenindustrie erlassen im Zusammenhang mit der ausgesprochenen Kündigung in der ihnen ergebenen Presse eine Erklärung, in der sie die Verantwortung für die Entwicklung der Dinge im rheinisch-westfälischen Industriegebiet den Arbeitnehmern zuschieben. Sie behaupten, die Taktik der Arbeitnehmer führe zu der alten Inflationserscheinung gleitender Preise und der Widerstand der Werke gegen die geforderte Lohnerhöhung sei durch

die Sorge um das Preisniveau in der Eisenwirtschaft

begründet. Aus allgemeinwirtschaftlichen Ueberlegungen heraus könne die Eisenindustrie der Gesamtwirtschaft keine Preissteigerung zumuten. Wir müssen feststellen, daß die Eisenindustrie sehr oft, z. B. anläßlich der letzten beiden Eisenpreiserhöhungen, ganz anders gedacht und nach den ungünstigen Rückwirkungen der Eisenpreiserhöhung auf verarbeitende Industrie und auf den gesamten Preisstand wenig gefragt hat. Man sieht aber aus ihren Darlegungen, daß ihre Argumentation stark auf die Beeinflussung der öffentlichen Meinung abgestimmt ist. Man will gewisse Erinnerungen an die fürchterliche Zeit der Markentwertung wachrufen, um den Kampf der Arbeiterschaft um höhere Löhne in Mißkredit zu bringen. Es ist deshalb vor allem festzustellen, ob die Lage der Eisenindustrie derart beschaffen ist, daß sie die geforderte Lohnerhöhung ohne Preiserhöhung ertragen kann oder nicht.

Es muß zunächst ein für allemal jenes Märchen abgetan werden, daß im Jahre 1928 für die Eisenindustrie eine Erhöhung der Selbstkosten eingetreten sei. Das ist nicht der Fall.

Die große Kohlenpreissteigerung ist durch die zweimalige Erhöhung der Eisenpreise völlig ausgeglichen worden

und für das Rohmaterial, das Erz, ist in letzter Zeit ein Sinken der Preise festzustellen. Auch die Arbeiterschaft ist auf Grund des vorjährigen Schiedsspruches, der den großen Arbeitszeitkonflikt in der Eisenindustrie beendete, fast leer ausgegangen, wenigstens so weit der Lohn in Frage kommt. Sie mußte sich mit der Aufbesserung der tariflichen Stundenlöhne um 2 Pfennige für den gelernten Arbeiter und um 1 Pfennig für den ungelernten Arbeiter abfinden und den verringerten Verdienst infolge der Schichtverkürzung zu 40 % selbst auf sich nehmen. Eine Erhöhung der Gestehungskosten ist andererseits nicht nachweisbar; sie existiert nur in der Phantasie der Unternehmer.

Dieser Entwicklung auf der Selbstkostenseite steht

eine ganz bedeutende Steigerung der Erlöse

gegenüber. Die Weltmarktpreise haben sich seit einem Jahr für die wichtigsten Eisensorten ganz erheblich erhöht. Die Steigerung beträgt z. B. für Stabeisen 31 Mark pro Tonne. Das macht, verglichen mit den vorjährigen Preisen, eine Erhöhung von 33 % aus. Für die anderen wichtigen Walzwaren, Halbzeug, Formeisen, Blech usw. ist eine Erhöhung der Exporterlöse eingetreten, die sich pro Tonne zwischen 7 bis 13 Mark bewegt. Auch für die international syndizierten Walzwerksprodukte wie Schienen und Walzdraht ist erst in letzter Zeit abermals eine Erhöhung der Preise vorgenommen worden. Dazu ist im Zusammenhang mit der Erhöhung der Ausfuhrpreise

eine erhebliche Ermäßigung der Rückvergütungen,

die die eisenschaffende Industrie der eisenverarbeitenden Industrie auf die für den Export verarbeitenden Eisenmengen gewährt, eingetreten. Sie bringen der eisenerzeugenden Industrie ganz erhebliche Ersparnisse. Während die Eisenverbände noch im Oktober 1927 den Maschinenfabriken und ihren anderen Abnehmern bei einem inländischen Stabeisenpreis von 134 Mark auf jede zum Export verarbeitete Tonne Stabeisen 35 Mark Rabatt gewähren mußten, braucht sie heute auf einen Preis von 141 Mark nur noch 17,5 Mark Rückvergütungen zu gewähren. Was die Erhöhung der Weltmarktpreise und die Verringerung der Rückvergütungssätze für die Gestaltung der Durchschnittserlöse bedeutet, zeigen die eigenen Angaben der Industrie. Danach entfallen rund 50 % des gesamten Walzwerksabsatzes auf Ausfuhr und auf verbilligte Lieferungen. Bei Berücksichtigung der Verteilung des Gesamtabsatzes auf Inlandsgeschäft, Auslandsgeschäft und Avi-Verkäufe (Rückvergütungen an die eisenverarbeitende Industrie) ergibt sich seit Ende 1927 eine durchschnittliche Erlössteigerung von 12 Mark, seit Mai 1928 von 6 Mark pro Tonne Stabeisen. Auf Grund des jetzigen Preisstandes kann man wohl mit einem Durchschnittserlös von 130 Mark pro Tonne Stabeisen rechnen. Das ist ein Preis, der auf jeden Fall erheblich über den von der Industrie genannten Selbstkosten liegt und eine recht bedeutende Gewinnspanne einschließt. Man kann annehmen, daß die Schwerindustrie, wobei die gleichen Mengen verausgabt werden, heute allein aus dem Export im Monatsdurchschnitt gegenüber dem Vorjahr einen Mehrerlös von ca. 4 Millionen Mark erzielt.

Die Möglichkeit der Eisenindustrie, den Lohnforderungen der Arbeiterschaft ohne Preiserhöhung nachzukommen, steht außer allem Zweifel

Die Lohnforderung erscheint deshalb geboten. Sie ist eine Selbstverständlichkeit, wenn man die Verschärfung der Teuerungsverhältnisse berücksichtigt, die durch eine Lohnsteigerung nicht ausgeglichen worden sind. Das Unternehmertum in Rheinland und Westfalen scheint aber den Kampf auf jeden Fall zu wollen und wir dürfen uns nicht täuschen, daß mit diesem Kampf

ein Schlag gegen die Lohnpolitik der Gewerkschaften und gegen das Schlichtungswesen

geführt werden soll. Dabei stützt sich das rheinisch-westfälische Unternehmertum auf die Millionen in der Aussperrungskasse, die die Eisenindustrie in Gemeinschaft mit anderen Industrien seit Jahr und Tag angesammelt hat.

Die Arbeiterschaft in Rheinland und Westfalen wird — und darüber sollte sich die Eisenindustrie nicht täuschen — um ihre Lebenshaltung und um ihren Lebensstandard kämpfen. Sie ist zum Widerstand entschlossen.

Wollen die Arbeitgeber unter allen Umständen den Kampf?

Das Beispiel des englischen Kohlenkampfes im Jahre 1926 sollte warnen.

Sie machen sich nur noch lächerlich!

Sinnloses und hysterisches Verleumdergekreisch

Die ganze kommunistische Presse bringt in größter Aufmachung diese Behauptung:

Vorwärts erhält 800 000 Mark Trustgelder

Jakob Goldschmidt stellt dem Zentralorgan der Sozialdemokratie 800 000 Mark zur Verfügung! — Wofür? Für die Kämpfe gegen die Arbeiterklasse, für die Hetze gegen das Volksbegehren.

Wer so etwas liest, der staunt bloß. Sollte es tatsächlich Zeitgenossen geben, die glauben, Jakob Goldschmidt (Generaldirektor der Darmstädter und Nationalbank) habe tatsächlich dem „Vorwärts" 800 000 Mark geschenkt? Und der „Vorwärts" habe sie angenommen? Die Geschichte ist so dumm und so albern, daß auch die kommunistischen Redakteure sie nicht geglaubt haben können. Trotzdem tischen sie diese Lächerlichkeiten ihren Lesern auf. Wie dumm sie ihre Leser doch einschätzen müssen —

Der Weg einer Verleumdung

Es wäre nicht der Mühe wert, diese unglaublich dumme Verleumdung zu widerlegen, wenn nicht gerade ihre Entstehung und ihr Weg so außerordentlich bezeichnend und interessant wären.

Zuerst tauchte die Behauptung von dieser „Vorwärts-Bestechung" im Reichstagswahlkampf auf, und zwar in anonymen völkisch-antisemitischen Schmutzblättern. Da heißt es, der Jude Goldschmidt, der heimliche König Deutschlands, habe alles gekauft, darunter auch den Vorwärts mit 800 000 Mark. Niemand nahm damals die Geschichte ernst und der ganze Blödsinn verstummte von selbst.

Nun kam vor einigen Wochen der altsozialistische „Volksstaat" in Sachsen auf den Gedanken, diese ganze Geschichte neu aufzuwärmen. Es liest zwar weder in Sachsen noch anderswo irgendjemand diesen merkwürdigen „Volksstaat", aber man kann ihn abdrucken. Das tat auch prompt „mit Gott für König und Vaterland" die rechts-deutschnationale „Kreuz-Zeitung".

Selbstverständlich hatte nun die „Rote Fahne" keine Ruhe mehr. Sie griff die Schauermär auf und schrieb dazu: Aha, der Bestechungspreis gegen das Volksbegehren, die Judaspfennige für die Vorwärtsredakteure. Mit dem größten Radau bringt die ganze kommunistische Provinzpresse diesen aufgelegten Schwindel, an den sie selbst nicht glaubt.

Der Tatbestand

Die Lindenhaus A.-G., eine Gesellschaft, an der die Vorwärtsdruckerei beteiligt ist, verwaltet den großen Häuserblock Vorwärtsgebäude usw. in der Lindenstraße. Im Jahre 1926 kaufte die Lindenhaus A.-G. zu günstigen Bedingungen einen Häuserblock für dringend nötige Erweiterungsbauten. Hierzu gab die Darmstädter und Nationalbank (gegen Eintragung als Grundschuld) einen Teil des Kaufpreises, nämlich 800 000 Mark als Zwischenkredit gegen Zinsen und Provision. Dieser Zwischenkredit konnte dann schon im Januar 1927 abgetragen werden.

Die ganze Geschichte ist also ein absolut harmloses und einwandfreies Kreditgeschäft, mit dem der Vorwärts-Verlag oder gar die Redaktion auch gar nichts zu tun hatte. Die Lindenhaus A.-G. brauchte vorübergehend flüssige Mittel, und die Darmstädter Bank wollte ein Geschäft machen. Jakob Goldschmidt aber hat mit der Sache nur insofern etwas zu tun, als er Generaldirektor dieser Bank ist. Ob er von diesem Kreditgeschäft überhaupt etwas gewußt hat? — Auf jeden Fall würde es seinem „jüdischen" Scharfsinn sehr viel Ehre antun, wenn er schon im Jahre 1926 den Vorwärts bestochen hätte gegen das im Jahre 1928 eingeleitete kommunistische Volksbegehren!

An der ganzen Tragödie ist also nur eines wahr: Daß die Lindenhaus A.-G. Bankverbindung hat oder hatte mit der Darmstädter und Nationalbank. Ist das ein Verbrechen?

Das kann die kommunistische Presse doch nicht annehmen, denn die „Rote Fahne" hat genau die gleiche Bankverbindung, wie sie es jeden Tag in ihrem Kopf klar und deutlich verkündigt:

11. Jahrg. / Nr. 240 / Pr. für Gr.-Berlin 10 Pfg. Berlin, Donnerstag, 11. Oktober 1928

Die Rote Fahne

Zentralorgan der Kommunistischen Partei Deutschlands (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Tel.-Adr.: Rotfahne Berlin. Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Berlin. Dep.-Kasse Alexanderstr. 50. Vereinigte Zeitungsverlage, G.m.b.H. Postscheckkonto Berlin NW 27978

Ist es nicht ein Gelächter? Es gibt nach allen diesen Feststellungen nur ein Urteil: Nehmt diese Leute doch nicht ernst! Sie sind zu dumm, oder zu gewissenlos!

Arbeit für den Reichstag!

Die Gesetzgebungsmaschine wird angekurbelt

Berlin, 13. Oktober (Radio)

In den Reichsressorts bearbeitet man, wie der „Soz. Pressedienst" hört, eine Fülle von neuem gesetzgeberischen Material. Im Reichswirtschaftsministerium erwägt man die Erweiterung der Kartell- und Monopolgesetzgebung, zudem ist eine Handwerksnovelle in Vorbereitung. Im Reichsministerium des Innern wird an einer Abänderung des Staatsangehörigkeitsgesetzes vom Jahre 1913 gearbeitet, die eine Reichsangehörigkeit an Stelle von Staatsangehörigkeit vorsieht und der deutschen Frau auch nach ihrer Verheiratung die deutsche Reichsangehörigkeit sichert. Neben der Wahlreform und einem Ausführungsgesetz zum Art. 48 der Reichsverfassung befindet sich ein Reichsbewahrungsgesetz, ein Tuberkulosengesetz und ein Reichsapothekengesetz in Vorbereitung. Auch ein Reichsgesetz über die Lehrerbildung und ein Reichsberufsschulgesetz werden eifrig befördert. Im Reichsjustizministerium wird an einer Reform des Aktienrechtes gearbeitet, ferner an einem Entwurf, der die Freizügigkeit der Rechtsanwälte vorsieht. Für Richter, Verwaltungsbeamte und Anwälte ist ein neuer Ausbildungsgang geplant. Auch die übrigen Ressorts entfalten eine lebhafte Tätigkeit in der Vorbereitung neuer Gesetze.

Eine ganze Reihe gesetzgeberischer Maßnahmen befindet sich noch im Stadium der ersten Vorarbeit und wird erst im Laufe des Winters greifbare Gestalt annehmen.

13. Oktober (Radio)

Unter den Vorlagen, die voraussichtlich in Bälde das Reichskabinett beschäftigen werden, befindet sich auch ein Kleinrentnerhilfsgesetz und ein Gesetzentwurf, der die Rechtsverhältnisse der Minister regelt. Ueber die Frage der Höchstgrenze der Ruhegehälter sind die Erwägungen noch nicht abgeschlossen. Es wird auf das kommende Reichsbeamtengesetz hingewiesen und erwogen, die Regelung dieser Frage mit dem neuen Reichsbeamtengesetz zu verbinden. Das Reichskabinett hat Anfang dieser Woche den Entwurf eines **Gesetzes über die Prüfung der Verfassungsmäßigkeit von Vorschriften des Reichsrechtes** verabschiedet und die Vorlage an den Reichstag weitergeleitet.

Hilferding über den Reichsetat

Ein Loch von 600 Millionen

Berlin, 13. Oktober (Radio)

Bei der Kundgebung des Einzelhandels in Berlin hielt der Reichsfinanzminister Hilferding am Freitag eine Rede, in deren Verlauf er u. a. auch auf die Finanzlage des Deutschen Reiches einging.

Hilferding ging davon aus, daß das künftige Etatsjahr das erste sei, in dem die Reparationen voll gezahlt werden müßten. Es sei infolgedessen eine **Steigerung der Reparationszahlungen um 312 Millionen Mark** zu verzeichnen und daraus ergebe sich infolge der fehlenden Einnahmeposten ein **Ausfall von 600 Millionen für den künftigen Etat.** Diese Situation bereitet dem Finanzminister schwere Sorgen. Er habe aber diese Situation vorgefunden. Für die Balancierung gäbe es drei Wege, nämlich:

Ersparnisse, Hoffnung auf höhere Steuererträge und neue Steuerquellen. Wenn man berücksichtigt, daß von den Brutto-Einnahmen in Höhe von 12 Milliarden 60 Prozent für Ueberweisung an Länder und Gemeinden in Frage kämen, so blieben noch für den Reichsetat 6,3 Milliarden übrig. Es ergeben sich aber Milliarden Ausgaben zwangsläufig aus den bestehenden Gesetzen, davon 1200 Millionen für Reparationen und der Rest der Summe für Renten, Pensionen, Besoldungen, Reichsschulden und soziale Lasten, so daß eine Milliarde für reine Sachausgaben übrig bleibe. Daraus könne man ersehen, daß der Weg der Ersparnisse ein dorniger sei, aber er müsse gegangen werden, wenn er auch den Verzicht auf manche Wünsche bedeute. Die Entwickelung der Einnahmen habe den Hoffnungen, die man erweckt habe, voll entsprochen. Es seien sogar höhere Einnahmen als erwartet, erzielt worden.

Allerdings sei das höhere Aufkommen in erster Linie den Ländern und Gemeinden zugute gekommen, aber es bestehe die Erwartung, daß sich auch zugunsten des Reiches die Einnahmen besser entwickeln werden und es sei auch eine gewisse Hoffnung auf Reserven vorhanden, die man übrig behalten werde. Allerdings sei das von der Konjunktur abhängig. Die pessimistischen Erwartungen hätten sich bisher nicht bewahrheitet. Es könne allerdings der günstige Ausfall der Ernte zur Verringerung der Zolleinnahmen führen. In Bezug auf die Steuern könne man kaum etwas sagen, dazu seien eben Kabinettsbeschlüsse notwendig und außerdem müsse erst der Etat zur Aufstellung gebracht werden, damit man ersehen könne, welche Steuern notwendig seien. Das Kabinett erwarte, daß das Steuervereinheitlichungsgesetz vom Reichsrat so verabschiedet werde, daß es dem Reichstag beim Zusammentritt vorgelegt werden könne, denn davon sei die Senkungspolitik für die Realsteuern abhängig.

Wir dürfen, so schloß Hilferding, trotz allem den Mut nicht sinken lassen, denn der Dawesplan habe einen Fortschritt bedeutet, als an Stelle der Gewaltpolitik die wirtschaftliche Vernunft getreten sei, und wenn jetzt das Provisorium des Dawesplanes durch eine Fixierung der Schuld ersetzt werde, so entspringe daraus eine gewisse Sicherheit, die der deutschen Wirtschaft zugute kommt. Dann sei der Krieg wirtschaftlich liquidiert. Wenn Deutschland überblicke, was es seit 1923 geleistet habe, dann könne es optimistisch in die Zukunft sehen.

Streikverschärfung in Waldenburg

Waldenburg, 12. Oktober (Eig. Bericht)

Die Lage im Waldenburger Streikrevier hat sich angesichts der Haltung der Unternehmer, die sich nach wie vor gegen die erforderliche Lohnerhöhung sträuben, sehr verschärft. Im Laufe des Freitag kam es zu großen Ansammlungen von Streikenden vor den Lebensmittelgeschäften. Auch aus Fellhammer in der Nähe von Waldenburg werden derartige Ansammlungen gemeldet. In anderen Orten des niederschlesischen Industriegebietes ist ebenfalls eine starke Beunruhigung der Bevölkerung zu verzeichnen.

Die Erbitterung der Streikenden wurde durch die Nachricht erhöht, daß die Arbeitgeber bei der Restlohnzahlung den Lohn für drei Tage in Abzug bringen wollen. Diese Ankündigung hat wie eine Bombe eingeschlagen. Inzwischen weigern sich die Notstandsarbeiter der Fuchsgrube, die Notstandsarbeiten weiter zu verrichten. Sie begründen ihre Weigerung damit, daß die Arbeitgeber und auch die Schlichtungsbehörden ihrer Notlage völlig verständnislos gegenüberstehen.

Zeppelin voraussichtlich morgen in Neuyork

Berlin, 13. Oktober (Radio)

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" fliegt weiter mit einer Geschwindigkeit von 150 bis 160 Kilometer in der Stunde über dem offenen Meer. Heute vormittag um 8.30 Uhr befand sich das Luftschiff 32 Grad westlicher Länge und 16 Grad nördlicher Breite. Dr. Eckener hofft, am Sonntag nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr mitteleuropäischer Zeit in Neuyork zu landen. Die Wetterlage ist nach wie vor günstig.

Wüste Ausschreitungen im Elsaß

Genosse Grumbach von Kommunisten und Autonomisten überfallen

Paris, 13. Oktober (Radio)

Der soz. Abgeordnete Grumbach wurde gestern in einer Wahlversammlung in Kolmar von Kommunisten und Autonomisten übel mißhandelt. Grumbach wurde von seinen Angreifern überhaupt nicht zu Worte gelassen. Sobald er auf der Tribüne erschien, stürzte sich eine Anzahl halbwüchsiger junger Leute auf ihn und suchte ihn zu würgen. Sie mißhandelten ihn derart schwer, daß Grumbach in eine langanhaltende Ohnmacht fiel. Auch der Redakteur Kappler von der Straßburger Zeitung „Francaise de L'est" wurde schwer mißhandelt. Er erhielt einige Schläge mit Stuhlbeinen und dergleichen.

Der erste Schnee

Hannover, 13. Oktober (Radio)

Wie von hier gemeldet wird, trat im Oberharz ein Schneefall ein, der die ganze Landschaft mit einer weißen Decke überzogen hat. Die Temperatur ist erheblich gesunken.

Komitatschis in Sofia

Berlin, 13. Oktober (Radio)

Das Blutgericht der mazedonischen Terrorgruppe um Iwan Michailoff gegen die Protogeroffisten geht weiter. Am Freitag abend überfiel eine Bande Komitatschis im belebten Zentrum Sofias eine vor dem Kaffeehaus stehende Gruppe von Anhängern Protogeroffs, von denen zwei getötet wurden. Bei der wilden Schießerei, die große Panik unter den Passanten anrichtete, wurden zwei zufällig Vorübergehende schwer verwundet. Die Täter sind im Menschengewühl entkommen.

Pleite!

Kein Mensch geht mehr zum Volksbegehren

Der letzte Reklametrick

Mannheim, 12. Oktober

Die Verzweiflung über das Mißlingen ihrer Volksbegehrensaktion gegen die Sozialdemokratie treibt die Kommunisten zu lächerlichen Streichen. Am Freitag kurz vor Redaktionsschluß wurde der Redaktion der „Mannheimer Volksstimme" — wie uns von dort mitgeteilt wird — angeblich vom „Wolffbureau" telephonisch die Nachricht übermittelt, daß der Vorwärtsredakteur Schiff von Kommunisten lebensgefährlich verletzt worden sei. Die „Volksstimme" druckte diese Nachricht ab. Unmittelbar nach ihrem Erscheinen wurde ein Extrablatt des Mannheimer Kommunistenblattes verbreitet, in dem in größter Aufmachung behauptet wurde, die „Volksstimme" habe die Nachricht erfunden, um das Volksbegehren der Kommunisten zu sabotieren!

Es handelt sich um den neuesten Wildwest-Streich der Kommunisten. Sie haben unter falscher Flagge der Volksstimme eine falsche Nachricht übermittelt, um sich dann über die von ihnen selbst lancierte Nachricht zu entrüsten. Der Zusammenhang ist klar — es ist eine Aktion, die von langer Hand vorbereitet ist. Auch das kommunistische Extrablatt ist offensichtlich schon vor Erscheinen der Volksstimme verbreitet worden

Dieser neueste Wildwest-Streich wird natürlich ohne jede Wirkung bleiben. In den ersten 9 Tagen des Volksbegehrens haben die Kommunisten in Mannheim rund 3700 Einzeichnungen erzielt gegenüber 43 000 beim Volksbegehren für die Fürstenenteignung. Diese Pleite treibt sie zu so lächerlichen Manövern.

Eine ganze Ortsgruppe hat sich eingezeichnet!

Leider existiert sie nicht

Breslau, 12. Oktober (Eig. Bericht)

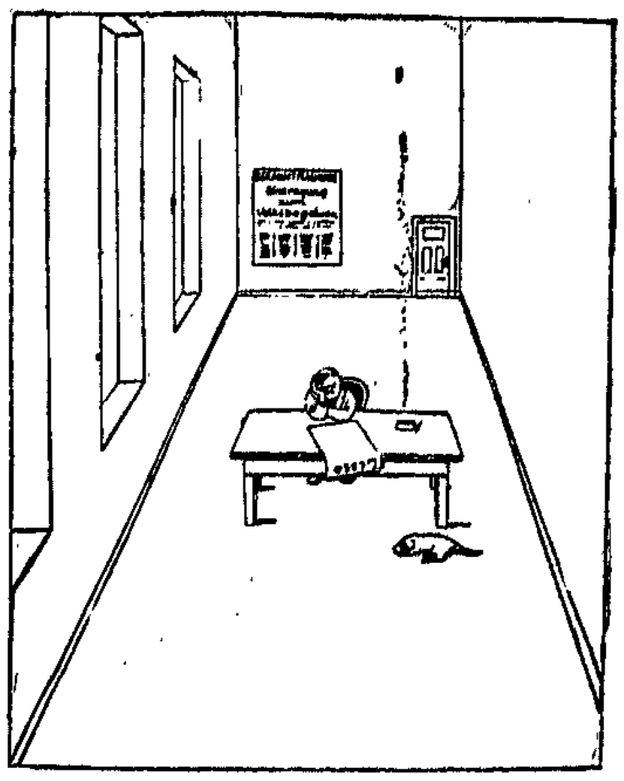
Die kommunistische Presse hat in ihrer Sorge um den Ausgang des Volksbegehrens eine riesige Entdeckung gemacht. Riesig nicht nach unserer, sondern nach ihrer Meinung.

Sie weiß zu melden, daß die Ortsgruppe der SPD. in Bruchsteine bei Münsterberg (Schlesien) sich vom 1. Vorsitzenden bis zum letzten Mann geschlossen für das Volksbegehren eingezeichnet hat. Wir haben uns für diese Sache selbstverständlich interessiert, schon um zu prüfen, ob die kommunistische Presse ausnahmsweise einmal die Wahrheit gesagt hat. Aber auch hier das alte Lied, der übliche Schwindel. In Bruchsteine zählt die Sozialdemokratie nicht hundert oder tausend Mitglieder, sie besitzt hier überhaupt keine Ortsgruppe. Aber was nicht ist, kann noch werden. Insofern vermag sich selbst ein kommunistischer Schwindel zum Guten auszuwirken

Warum diese kommunistische Verlogenheit? Man braucht sich nur die bisherigen Ergebnisse des Volksbegehrens in Schlesien anzusehen, und das Rätsel ist gelöst. In Dutzenden von Städten hat sich bis jetzt überhaupt kein Mensch eingezeichnet. Die Niederlage ist auch in Schlesien besiegelt!

Und der Erfolg

Momentaufnahme vom kommunistischen Volksbegehren



Die Niederlage der KPD. ist besiegelt! Von überall her wird das gleiche Bild gemeldet: Mehr als 90 Prozent der deutschen Bevölkerung steht dem Volksbegehren völlig passiv gegenüber. Hier wieder einige bemerkenswerte Zahlen:

	kommun. Volksbegehren	Volksbegehren 1926
Leipzig	14 133	104 460
Barmen	1 600	59 167
Elberfeld	1 186	44 449
Düsseldorf	6 892	101 447
Essen-Stadt	3 919	111 017
Remscheid	2 300	25 342
Solingen	2 330	20 450

Wir kondolieren! Statt „Zerschlagung der SPD." eine Absage der deutschen Wähler an die KPD, wie sie kein Mensch erwartet hat.

Der veräppelte Schatzkanzler

Winston Churchill wird Mitglied des Bauarbeiter-Verbandes

London, 11. Oktober (Eig. Bericht)

Der konservative Schatzkanzler Winston Churchill ist ein Mann vielfacher Verdienste und mit mannigfaltigen Talenten. Abwechselnd liberal und konservativ, je nachdem der Wind weht, überzeugter Freihändler und Schutzzöllner zugleich, Journalist, Soldat aus Passion am Kriegspielen, ist sein Ruhm im Herzen der britischen Nation doch am tiefsten in der Mannigfaltigkeit der Hüte begründet, mit denen bekleidet er bei öffentlichen Funktionen zu erscheinen pflegt.

Kürzlich hat Winston eine neue Feder auf seinen letzten Hut gesteckt und sich der staunenden Oeffentlichkeit in zahlreichen gut gestellten Photographien als Maurer beim Bau eines Gartenhäuschens in Kent aufnehmen lassen. Er ließ bei dieser Gelegenheit Journalisten gegenüber durchblicken, daß er, durch keinerlei gewerkschaftlich-zünftlerische Bindungen gehemmt, mit Ziegel und Mörtel schneller zum Ziele gelange als der professionelle Bauarbeiter.

Churchill hatte seine Rechnung ohne den Wirt gemacht. Der Sekretär des „Vereinigten Bauarbeiterverbandes", James F. Lane, packte diese einzigartige Gelegenheit, ein neues Gewerkschaftsmitglied zu gewinnen, beim Schopfe und richtete an den Amateur-Maurer und Kabinettsminister Seiner Majestät einen Brief, dessen Ironie Churchill nicht ganz entgangen sein dürfte. Er schrieb:

„Es ist üblich, daß Personen, die ein Gewerbe oder einen Beruf erwählen, der einschlägigen Gewerkschaft beitreten; sollten Sie sich auch in Hinkunft als Maurer zu betätigen wünschen, so würde ich in aller Ergebenheit anregen, dem „Vereinigten Bauarbeiterverband" als Mitglied anzugehören. Jeder gute Arbeiter schließt sich aus dem Wunsche heraus, die Tradition eines ehrbaren Gewerbes, wie es dasjenige der Maurer ist, hochzuhalten, einem Verbande an. Ich werde mich freuen, bei Ihnen vorzusprechen und Sie als Mitglied meiner Gewerkschaft einzutragen."

Im weiteren Verlaufe der mit diesem Briefe eingeleiteten Korrespondenz belehrte der Sekretär des Verbandes den Kollegen Churchill, daß ein wöchentlicher Beitrag von neun Pence ihn im Falle eines Streikes berechtigen werde, eine Unterstützung von einem Pfund Sterling pro Woche zu beziehen und daß er überdies im Falle der Erwerbslosigkeit auf eine Arbeitslosenunterstützung aus der Verbandskasse Anspruch habe.

Die Korrespondenz nahm nunmehr, dem Temperament des Schatzkanzlers entsprechend, einen einigermaßen hitzigen Charakter an. Winston Churchill erklärte, sich unter keinen Umständen gewerkschaftlichen Einschränkungen bezüglich des Arbeitstempos und der Anzahl der zu befördernden Ziegel unterwerfen zu wollen und erhob überdies dagegen Einspruch, daß man ihm verbieten wolle, mit nichtorganisierten Elementen zusammenzuarbeiten.

Der Sekretär des Verbandes vermochte den Schatzkanzler dahin zu belehren, daß solche zünftlerische Einschränkungen lediglich in der Phantasie konservativer Agitatoren beständen und in den Statuten der Gewerkschaft nichts zu finden sei, was Churchill verhindern werde, mit nichtorganisierten Kollegen zusammenzuarbeiten. Damit waren Churchills Einwände erledigt und der Schatzkanzler unterzeichnete nunmehr das Beitrittsformular, sich damit den Satzungen des Verbandes unterwerfend. Er wurde dann feierlich in die Zunft aufgenommen.

In Gewerkschaftskreisen fragt man sich nunmehr einigermaßen besorgt, ob sich Herr Churchill auch zur Zahlung der politischen Beitragsleistung, die der Mitgliedschaft in der Arbeiterpartei gleichkommt, bereit finden wird. . . .

Generalstreik in Lodz

Warschau, 13. Oktober (Radio)

Sämtliche Lodzer Arbeiterverbände haben am Freitag in einer Konferenz beschlossen, am Montag früh in Lodz und den Lodzer Bezirken in den Generalstreik zu treten. Damit erfährt die Lohnbewegung der polnischen Textilarbeiter eine weitere Verschärfung, die die Regierung zweifellos zum Eingreifen veranlassen wird.

Der Fall Horan

Der Vertreter der Hearst-Presse gerüstet

Paris, 12. Oktober (Eig. Drahtber.)

Die Persönlichkeit des Korrespondenten der Hearstpresse Horan wird jetzt allmählich in volles Licht gerückt. Horan ist aus dem anglo-amerikanischen Presseverband ausgeschlossen worden, nicht allein weil er seinen Kollegen den Tatbestand falsch darstellte, sondern weil er der französischen Polizei die Personen verraten hat, die ihm die bewußten Dokumente verschafft haben. Es handelt sich dabei in erster Linie um einen französischen Journalisten, der seine Vertrauensstellung beim Quai d'Orsay zu einer Gefälligkeit für Horan mißbraucht hat. Dieser Journalist hat seinerseits das Dokument von einem hohen Beamten des Quai d'Orsay erhalten, dessen Namen noch geheimgehalten wird. Die von Horan selbst seinen Kollegen gegebene Version, derzufolge sein Chef Hearst ihm selbst die Papiere verschafft haben sollte, hat sich in allen Punkten als falsch erwiesen.

Außenminister Briand wird am Dienstag den Ministerrat über die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung unterrichten. Die Regierung dürfte dann das Weitere beschließen.

Das gestohlene Dokument

Paris, 13. Oktober (Radio)

Der „Diebstahl" des geheimen Rundschreibens der französischen Regierung über das englisch-französische Marineabkommen und seine Veröffentlichung durch die Hearstpresse ist nun endgültig aufgeklärt Hearst erhielt das Dokument durch Vermittlung seines ständigen Informators beim Quai de Orsay, einem französischen Journalisten, namens Deleplanque. Dieser Journalist, der in ständigen Beziehungen zur Pressestelle des auswärtigen Amtes stand, hatte sich das Vertrauen und die Freundschaft eines Attachees im Pressebureau zu gewinnen gewußt. Der Attachee, dessen Name noch nicht genannt ist, der aber einer der vornehmsten Familien Frankreichs angehören soll, hat Deleplanque das Dokument vorgelegt. Ob dieser dann das Dokument mitnehmen konnte, oder ob er es sich erst später mit Hilfe des bereits früher genannten Polizeibeamten für die Abwehr der Spionage in die Hände spielen ließ, steht noch nicht fest. Es stand auch noch nicht fest, wo die journalistische Neugier aufhörte und die Bestechung anfing. Die amtlichen Kreise scheinen jedenfalls dahin zu neigen, dem schuldigen Attache Nachsicht zuzubilligen Er soll in gutem Glauben gehandelt haben und sich nur einer Fahrlässigkeit, nicht aber eines formellen Amtsvergehens schuldig gemacht haben.

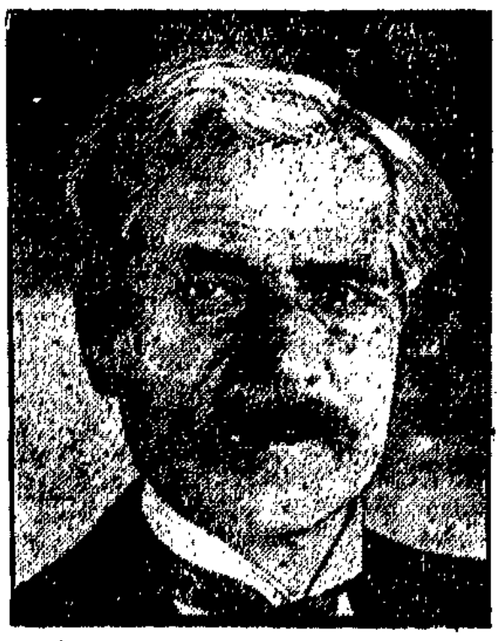
Macdonald über Wien

Gen. Ramsay Macdonald befindet sich zur Zeit auf einer Reise durch Mitteleuropa, die ihn auch nach Berlin führen wird. Zuvor war er einige Wochen in Wien. Bei seinem Abschied von dort richtete er an die Fremdenverkehrskommission der Stadt ein Schreiben, in dem er seine Eindrücke von Wien folgendermaßen schilderte.

Die Eindrücke, die ich von Wien in den wenigen Tagen meines Wiener Aufenthalts empfangen habe, sind so stark, daß erst einige Zeit vergehen muß, bis ich sie in einer erschöpfenden Art zu gestalten vermögen werde. Ich will versuchen, das, was ich hier gesehen habe, nicht durch die Brille des Parteimannes zu beurteilen, der

von den Leistungen der ersten sozialdemokratischen Großstadtverwaltung der Welt begeistert ist.

Ich will vielmehr versuchen, das zu sagen, was ich als Mensch empfinde angesichts dieser Stadt, deren uralte Kultur,



deren vornehme und edle Tradition unter den Stürmen des Krieges und der Nachkriegszeit nicht nur nicht gelitten haben, sondern in frischeren Farben leuchten als zuvor.

Wiens Bedeutung für England nimmt von Jahr zu Jahr zu, denn die Zahl der Engländer, die Mitteleuropa und vor allem Wien aufsuchen, ist in stetem Aufsteigen begriffen. Von besonderer Wichtigkeit ist es hierbei, daß es nicht nur die begüteristen Kreise sind, die solcherart Gelegenheit nehmen, Wien zu besuchen, sondern das Interesse für Ihre Stadt erstreckt sich bis weit an die Grenzen des Mittelstandes und darüber hinaus in die Kreise der englischen Arbeiterschaft, die bereits wiederholt bei Gesellschaftsreisen Gelegenheit genommen hat, Wien und seine mustergültigen kommunalen Einrichtungen zu besichtigen.

Der Aufschwung, den Wien in den letzten Jahren genommen hat, ist verblüffend für den, der über die wirtschaftlichen Kräfte, die in Oesterreich wirken, unterrichtet ist.

Niemals noch wurden in einem relativ armen Lande so unerhörte Leistungen auf dem Gebiet der Volksgesundheit und der sozialen Fürsorge geschaffen,

wie dies in Wien der Fall ist. Es läßt sich naturgemäß nicht sagen, inwieweit die Wiener Verhältnisse auf andere Länder übertragbar sind. Ich glaube jedoch, daß wir auch in England aus dem Vorbild Wiens manches zu lernen vermöchten und daß es wünschenswert wäre, wenn viele englische Kommunalpolitiker Wien besuchten. Es ist vor allem das Prinzip der Kommunalisierung aller wichtigen Bedarfsmittel, die in Wien viel weiter vorgeschritten ist als in Westeuropa, wo Gas, Licht, Straßenbahn usw. noch vielfach der privaten, auf Gewinn arbeitenden Wirtschaft überlassen sind, und es ist ein geradezu kühner, aber auch stolzer Gedanke, daß man in Wien sogar darangeht,

die ersten Grundlagen für die Kommunalisierung des Wohnwesens zu schaffen,

und dadurch den breiten Schichten der mittellosen Bevölkerung Gelegenheit gibt, unabhängig von der Zinsspekulation gesunde und menschenwürdige Behausungen zu finden.

Ich werde auch fernerhin die Fortschritte der Wiener Gemeindeverwaltung mit warmem Interesse verfolgen und gebe der Hoffnung Ausdruck, daß diese Stadt, deren reiche Kunstschätze und Schönheiten der Landschaft jeden Fremden mit Begeisterung erfüllen müssen, auf dem Wege ihres Wiederaufstieges mit kräftigen Schritten weitergeht.

Reform des Schlichtungswesens

Die Stellung der christlichen Gewerkschaften

Der christliche Deutsche Gewerkschaftsbund hat auf seiner in diesen Tagen in Bonn stattgefundenen diesjährigen Ausschuß-Tagung auch zur Schlichtungsfrage Stellung genommen. Die Vorschläge, die auf eine Erschwerung des Eingreifens des Schlichters, auf Errichtung einer besonderen Reichsschiedsstelle, auf Mitwirkung des Reichswirtschaftsministeriums bei der Verbindlichkeitserklärung hinzielen, wurden abgelehnt. Statt einer Heranziehung des Reichswirtschaftsministeriums zu den Schlichtungsverhandlungen wurde umgekehrt eine Mitwirkung des Reichsarbeitsministeriums in Fragen des Kartells, der Preisfestsetzungen usw. als wünschenswert bezeichnet.

„Nach Lage der Dinge — so faßt der „Deutsche" das Ergebnis der Aussprache des großen Ausschusses des D. G. B. zusammen — muß der Schwerpunkt für eine stärkere freiwillige Verständigung unter den Parteien nicht zunächst in einer gesetzlichen Reform des Schlichtungswesens, sondern in dem Willen und in dem Verhalten der Parteien selbst gesucht werden. Dabei ist vorauszusetzen, daß die Arbeitnehmerschaft einen genügenden Einblick in den wirtschaftlichen Stand der Betriebe und Unternehmungen haben muß. Notwendig erscheint: a) Abmachungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern dahingehend, daß, bevor die staatliche Schlichtung in Anspruch genommen wird, in der Regel durch die Parteien oder tarifliche oder selbst vereinbarte Schlichtungsinstanzen ernsthafte Einigungsversuche gemacht sein müssen; b) lediglich auf Agitation berechnete Forderungen, Anträge und Angebote sind von allen Seiten zu unterlassen; c) verbindlich erklärte Schiedssprüche müssen von allen Parteien respektiert und durchgeführt werden. Eine Aenderung der Schlichtungsordnung erscheint auch insofern erforderlich, als allen Teilen daran gelegen sein muß, den objektiven Tatbestand vor dem Schlichtungsausschuß bezw. Schlichter weitgehendst festzustellen. Dazu bedarf es besonderer Beweiserhebung und der eidlichen Vernehmung in besonders gelagerten Fällen. Die Zulassung der Möglichkeit der eidlichen Vernehmung im Schlichtungsverfahren scheint auf Grund der seither gemachten Erfahrungen notwendig."

Diese Vorschläge decken sich vielfach mit dem, was in der Debatte auf seiten der freien Gewerkschaften zur Reform des Schlichtungswesens vorgebracht worden ist. Im übrigen ist, wie erst dieser Tage in der „Gewerkschaftszeitung" mit besonderem Nachdruck betont wurde, die Aenderung des Schlichtungswesens keine Umgestaltung der Paragraphen, sondern ausschließlich eine Frage der geistigen Einstellung. Alle Gewerkschaftsmitglieder müssen sich stets vor Augen halten, daß letzten Endes nicht der Zwangstarif, sondern der freiwillig abgeschlossene Tarifvertrag die Grundlage der Arbeiterbewegung werden muß. Das Schlichtungswesen und die Verbindlichkeitserklärung müssen nach wie vor eine staatliche Hoheitsaufgabe bleiben. Infolgedessen ist die Forderung, das Schlichtungswesen zu entpolitisieren, völlig verkehrt. Das Schlichtungswesen ist eine eminent politische Aufgabe. Von dem politischen Einfluß der Arbeiterklasse im Staate hängen auch die Ergebnisse des Schlichtungswesens ab.

Der Sühne-Teddy

Papa Stalin: „Du unartiges Kind, du hast deinen Teddy weggeworfen. Jetzt gib ihm einen schönen Kuß und drück ihn wieder an dich!

Das Glück

Eine Erzählung aus dem Bornholmer Nordland

Von Martin Andersen Nexö

Einzige autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von Hermann Kiy

Copyright 1913 by Albert Langen, Munich

6. Fortsetzung

„Ich danke dir," erwiderte Hans Kämpe. „Nun hab' ich gesucht und gesucht und hab' keinen Ausweg finden können. Wer hätte das wohl gedacht, daß du mir helfen würdest."

„Von Dank will ich nichts wissen," entgegnete der Fremde mit einem Lachen, das den Steinhauer schaudernd aufwachen ließ. Er tat den Mund auf, um seinen Wunsch zurückzurufen, aber der graue Mann war verschwunden.

„Nun ja," dachte er müde, „hinunter komme ich doch auf eine Art! Dann muß die Gemeinde sich derer zu Hause annehmen."

Um ihn her hatte es schwach zu tagen begonnen, tief unten lag das Meer in schwerem Kampf mit der dicken Schneeluft. Mit ruhigen, derben Schritten ging er zum Steinbruch hin; er hegte keinen Zweifel daran, daß es mit dem Traume seine Richtigkeit hätte.

III

„O — ho ho! O — ho ho!" tönt es herüber von dem bleiernen Meer, das dumpf in seinem Schneeschaum rollt. Und fern im Gestöber, wo der Horizont liegen müßte, wandern die Eisschollen nach Süden, immer nach Süden. Vom Finnischen und Bottnischen Meerbusen kommen sie daher wie eine blendende Seglerschar und entbieten dem Frühling das erste Opfer.

„O — ho ho! O — ho ho!" Es ist der Chorgesang der Wildenten. Wie ein Atemzug verstummt und ertönt der Laut. Und die Felsen des Nordlands liegen wie allzu schwere Lasten auf der Erde. Kein Reisender bricht zur Winterzeit in ihre Einsamkeit ein, und für den Armen ist es hoffnungsloses Gebiet. Es ist, als schlösse die Schwere selbst die Rundung der Felsen; keine Ritze findet er, in die er eine Handvoll Getreidesamen hineinlegen könnte. Da ist nichts Kleines, womit ein winziges Menschenhirn sich abgeben kann — nur das Große, das sich übergewaltig und einfach in einem unbeugsamen Schicksal schließt. Unerbittlich wie Gottes versteinertes Angesicht liegt das Klippenland schweigend unter dem Himmel da, und das Meer stürmt in ohnmächtigen Stößen dagegen an. Wer hier lebt, um sein Brot zu finden, der ist ewig von dem Unbekannten verfolgt, das unsichtbar über ihn herabhängt. Er verschweigt es lieber und macht sich klein, gibt alles Nachdenken auf und sucht Zuflucht in der Ergebung in das Schicksal.

Draußen vom Meer her singt der unsichtbare Chor Und die Lautwellen ziehen landeinwärts, Reihe auf Reihe, erfüllt von lebendiger Unbegreifbarkeit

Der Raum selbst verdichtet und verdünnt sich, so daß die Luft vor dem Auge hin und her wiegt und das versteinerte Antlitz der Erde die unerbittlichen Züge verändert . . . Es ist die Stille, die sich selber Vernunft predigt. Hört, das Dasein murmelt Weisheit, das Allwaltende öffnet den Steinmund und singt dumpfen Trost — in unfaßbarer Schlichtheit.

„O — ho ho! O — ho ho!" Und die See wandert schwer einwärts, mit Bleiglanz über den unsteten Dünungen. Erst unter der Klippe erhebt sie sich und stemmt verzweifelt ihre gewaltige Schulter gegen den Fels.

Keine andere Rede ergreift den Sinn wie der alles erfüllende Wintergesang der Wildenten; er macht die Kälte weicher, und das allzu Gewaltige ist leichter zu ertragen; es erklingt darin die liebliche Klage des Volksliedes.

*

Am Morgen, noch bevor das Licht die Oberhand errungen hat, tauchen auf allen diesen öden Pfaden, die sich hier draußen wie in einem Brennpunkt sammeln und nach dem leeren Himmelsraum hin jäh abbrechen, an die fünfzig schweigende Gestalten auf. Unförmig sehen sie in ihren dicken Wämsern im Winterdunkel aus, das Erdreich klingt hohl unter ihren schweren, eisenbeschlagenen Holzschuhen. Geduckt, steif und unbeholfen im Gange gleichen sie Wesen, die es nicht gewohnt sind, sich auf der Oberfläche zu bewegen. Vornübergebeugt wanken sie dahin, als hätte das Licht sie überrascht, und sie verschwinden drüben über die scharfe Schneide, wo der Felsen schroff ins Meer fällt. Es sind wohl die unförmigen Wesen der Tiefe, die ungeschickte Menschengestalt angenommen und die Erde oben besucht haben Nun ist der letzte von ihnen verschwunden, und die Einsamkeit breitet sich über dem Klippenlande aus, bis heute abend derselbe Zug über dem Küstensaum auftaucht und sich langsam landeinwärts bewegt, wobei jedes Wesen sich seinen eignen Weg durchs Heidekraut sucht — —

Mitten an der steilen Küste hängt der Steinbruch. Ein beschwerlicher Pfad führt oben hinab, und von dem Bruch aus ist ein Schienenweg nach Norden zu einem kleinen Vorstrand ausgehauen, wo die Haustellen liegen. Der Bruch leuchtet auf wie eine frische Wunde in der ewigen Verwitterung der Küste; die Luft darüber ist weiß vom Steinstaub und mit Lauten übersättigt: der Picke unaufhörlichem Regnen von klingenden Atomen, dem Singen des Bohrers und Hammers — und den dumpfen Einzelschlägen des großen Steinhammers. Das Spill führt seine eigne widerstrebende Sprache, als halte es sich auf über seine Last; aber der Blockwagen donnert mit Höllenlärm mit einem Felsstück auf dem Rücken den Schienenweg entlang.

Auf dem Grunde des Steinbruchs und oben auf Felsengesimsen klettern die gekrümmten Gestalten umher und sehen von vornherein so ohnmächtig aus gegen den Felsen. Sie nagen und bohren und kratzen beiseite, als wollten sie die Unvergänglichkeit selber untergraben.

Drei bis vier Arbeiter mühen sich wie Ameisen mit einem losgesprengten Felsstück ab, das unter den großen Kran gewälzt werden soll. Ihre Beine sind krumm, und die Knie sind gebeugt; die Fäuste sind groß und unförmig — hier und da fehlen Glieder an den Fingern; grau und hart sind diese Hände wie der Stoff, den sie bearbeiten. Ein Mann dort hat nur ein Auge — der Steinbruch hat ihm das andere genommen; einem anderen hat das Pulver das Gesicht blau tätowiert. Die schweren Holzschuhe sind unter herabstürzenden Felsstücken mehr als einmal zerschmettert worden, sie sehen aus wie Faßdauben und werden durch eiserne Reifen zusammengehalten; es singt geborsten in ihnen, wenn die Leute ihre Kräfte zum Heben anspannen. Die Männer hängen dann am äußersten Ende der Hebestange und lüften den Felsblock an der einen Seite um ein paar Zoll, einer kriecht hinein und schlägt ihn los, und dann heben sie wieder. So geht es weiter, bis das Felsstück Uebergewicht bekommt und seine eigene Breite vorwärtswälzt.

Ein Arbeiter hängt mit blauschwarzem Gesicht über dem Spill des Krans und stemmt den Bauch mit aller Kraft gegen das Schwungrad, um einen Felsblock in der Schwebe zu halten, während die Kameraden den Stein auf den Wagen hinüberschwenken. Zwei Leute gehen auf und ab und hämmern geduldig auf mehrere kleine Keile, die in einer Reihe aus dem nackten Rücken des Gesteins hervorstarren. Es sieht idiotisch aus, aber sie fahren fort, und von Zeit zu Zeit horchen sie am Felsen. Und schließlich, nach langer Zeit, hört man einen langgezogenen Laut — wie von Tuch, das zerrissen wird — und ein Granitbarren löst sich von der Klippe.

(Fortsetzung folgt)

Oefen und Herde
große Auswahl, billige Preise

Immerbrand-Grudeherde
mit versenkbarer Feuerung
Staubfrei

Immerbrand-Grudeheizöfen
funktionieren auch ohne Schornstein
Kolossal billige Preise

Gasherde, Gasheizöfen
Das Beste, was es darin gibt

Auf Wunsch Ratenzahlung bis zu 10 Monaten ohne Preiserhöhung

Wilhelm Dresen, Lübeck, Mühlenstraße 30/32

Fachmännisches Spezialhaus in Heiz- und Kochapparaten. — Sämtl. Reparaturen, eigene Schlosserei und Ofensetzerei

Neu! Ofenreinigung mittels Rußsaugeapparates, daher gänzlich staubfrei Neu! 4650

Zentral-Hallen

Morgen Sonntag 4587

Gr. Ball Eintritt frei!
Die fabelhafte Stimmungskapelle
Am Sonnabend, dem 13. Oktober
Gr. Ball vom Sparklub „Helene"

Fledermaus

Heute 9 Uhr 4580

Ein Abend des höchsten Vergnügens
bereitet durch
Das erlesene Programm
Das hervorragende Weberusorchester
Das jauchzende Tanzgewoge
Lust, Laune und Lebensfreude
Das leuchtende Dreigestirn jeder
„Fledermaus-Nacht"
Kommen! Staunen! und miterleben!
Morgen Sonntag
2 Vorstellungen

Nachmittags 4 Uhr Eintritt frei!	Abends 9 Uhr Eintritt 50 Pfennig

KASINO D. D. D.
4 Uhr **der beliebte Tanz-Tee** 4 Uhr
mit **Hans Arnold**, dem Unverwüstlichen

Weißer Engel

Jeden Sonntag 4578
Tanzkränzchen
Eintritt und Tanz frei
Gut geheizter Saal! **H. Schwaarcke.**

Wintergarten

Tanz-Palast — Königstraße 25
Sonntags nachm. 4—7 Uhr:
Tanz-Tee
Eintritt und Garderobe frei! 4510

ADLERSHORST

Morgen Sonntag, der beliebte
Tanz-Abend
Stimmung! Beginn 6 Uhr Humor
4513 **Eintritt frei!**

Kolosseum

Morgen, Sonntag, den 14. Oktober, abends 7 Uhr:
Gr. Herbst-Vergnügen des Sportvereins Viktoria v. 08

Konzerthaus Lübeck

Bes.: Hans Urmes / Tel.: 29803
Heute Sonntag erstklassiges
Familien-Kaffee-Konzert
ausgeführt von unserer beliebten Hauskapelle **mit Künstler-Vorträgen und Tanzeinlagen** Anschließend:
Großer Herbstball
Jeden Mittwoch 20 Uhr
der beliebte Gesellschafts-Tanzabend
Voranzeige: Sonnabend den 20. Okt.
Vereinigter Trommler- und Pfeiferchor / Stiftungsfest
4589

Montag, den 15. d. Mts., 4616
gr. Eisbein- u. Mockturtleragout-Essen
Anfang 11 Uhr. Es ladet freundlichst ein
Heinrich Gronau, Stavenstr. 10/12

Heute 9 Uhr
E-S-P

Elite-Abend **Elite-Abend**
Tempo—Tempo
ist unsere Parole

Sie müssen 2 Blessings bewundert haben
Sie müssen Cherl und Pong belacht haben
Sie müssen das gesamte Programm sehen
Sie müssen Drechsel mit seinen Getreuen gehört haben
Sie müssen diese Nacht in der Diele verleben
! Hochstimmung !

Nachmittags 4½ Uhr
TANZ-TEE
mit Kabarett-Einlagen
Kännchen Kaffee 60 Pfennig
Morgen Sonntag 4516
2 Vorstellungen

4 Uhr Eintritt frei!	9 Uhr Eintritt 50 Pfg.

Großkampftag im Ringen

Hamburg
Kr.-Sp.-V. Barmbeck
gegen
Lübeck
Sp.-C. Hansa von 1888
am Sonntag, d. 14. Oktober 1928
nachmittags 3½ Uhr
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr.
Eintritt 50 ₰ Jugendl. u. Erwerbsl. 25 ₰
7 Uhr abends:
Gr. Festball u. Siegerehrung
Eintritt: Herren 60 ₰, Damen 40 ₰
Hierzu ladet freundl. ein **Der Festausschuß**

Gewerkschaftshaus Lübeck

Täglich ab 7 Uhr:
Stimmungs-Konzert
Ball- und Gesellschaftsräume für alle Veranstaltungen
Vorzügliche Speisen und Getränke
Billige Preise 4538
Freitag, Sonnabend, Sonntag:
Extra-Konzert

Luisenlust

Morgen Sonntag
Großer Familien-Ball Eintritt und Tanz frei

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

CANADA

Regelmäßige direkte Abfahrten nach
Halifax
Quebec
Montreal

Nähere Auskunft über Einreisebedingungen u. Abfahrten erteilt
In Lübeck: Buchhandlung **Richard Quitzow, Breite Str. 97**
In Lübeck: **Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs e. V.** Fahrkartenausgabestelle und Reisebüro: Agentur des Norddeutschen Lloyd, Mengstraße 4
In Hamburg: **Nordd. Lloyd, Generalvertretung Hamburg** Lloydpassagebüro: **Wilhelm Lazarus,** G. m. b. H., **Bergstraße 9** 4518

Das Tausend-Pfund-Schwein in Lübeck

ist vom **Sonntag, d. 14.,** bis **Donnerstag, d. 18. Oktober** in der **Neuen Zuchtvieh-Auktionshalle** ausgestellt.
Eintritt: Erwachsene 80 Pfg, Kinder 15 Pfg. 4504

STADTHALLEN

Konzert- und Ballsäle

Jeden Sonntag ab 4 Uhr: Die beliebten
Familien-Konzerte
der bedeutend verstärkten Hauskapelle
Ab 5 Uhr: **Tanzeinlagen** alte und neue Tänze
Salon-Orchester, moderne Tanzmusik sowie Blasmusik-Einlagen (Militärmärsche)
Ab 8 Uhr **Ballabend** 4590
Aus 8 Herren bestehende moderne Tanz-Sport-Kapelle

„Zur Hoffnung"

Hüxtertor-Allee 23a Haltestelle Linie 3 u. 11
Jeden Sonntag ab 4 Uhr:
Musik. Unterhaltung
Familien-Kränzchen
Eintritt nachmittags frei. — Solide Preise.
Empfehle meine **Kegelbahnen, Saal- und Klubzimmer** zu kulanten Bedingungen 4577
August Beckmann

Restaurant zum Landhaus Schönböcken

Heute Sonntag
Ball
der Freiwill. Feuerwehr.
Hierzu laden ein
Die Wehr und **E. Hoffmann**
4588 Anfang 7 Uhr.

Moislinger Baum

Morgen Sonntag, Anfang 4 Uhr
in den festlich dekorierten Räumen:
Gr. München. Oktoberfest mit Festball
Die Musik wird ausgeführt vom
Sulanke-Orchester
Künstler-Vorträge unter Mitwirkung von Herrn **Adolf Lautenstein** vom **Alkazar,** dem beliebten Humoristen und Ansager, Fräulein **Lissy Ingold,** der hervorragenden Spitzentänzerin. 4591
Der Eintritt sowie Tanz ist vollständig frei. Für die Kinder im Garten Eselreiten. **Rudolph Jäde**

Gesellschaftshaus „Marli"

Morgen Sonntag 4522
Tanzkränzchen
Flotte Jazzkapelle. Eintritt und Tanz frei!

Margaretenburg

Montag, 15. Okt., 20½ Uhr
Großer Preisskat
1.—3. Preis je eine Gans
4.—6. Preis je eine Ente
u. andere ia. Preise. 4601

Achtung!!
Groß. Preisskat
am Sonntag, dem 21. Oktober, nachm. 4 Uhr,
Ia. Fleischpreise.
Carl Hudoffsky
Marktstraße 44. 454

Am **Montag,** dem 15. Oktober, **großes**
Eisbein- und Gulasch-Essen
Hierzu ladet ergeb. ein
A. Kühl, Untertrave 47

Kücknitz

W. Dieckelmanns Gasthof
Sonntag, d. 14. Okt.,
Großes
Tanzkränzchen
mit der Hauskapelle.

Margaretenburg

Jeden Sonnabend und Sonntag 4554
Tanzkränzchen

Brauerei Fackenburg

Heute Sonntag
Groß Ball
mit Preiswalzertanzen.
Anfang 6 Uhr. 4597
Eintritt frei. Gard 30 ₰

Stadttheater Lübeck

Sonnabend, 20 Uhr:
Der Zigeunerbaron (Operette)
Neu einstudiert!
Ende 23 Uhr
Sonntag, 14 30 Uhr:
Drei arme kleine Mädels (Operette)
Fremden-Abonnement
Sonntag, 20 Uhr
Der Zigeunerbaron (Operette)
Montag, 20 Uhr:
Der Zigeunerbaron
Dienstag, 20 Uhr:
Romeo und Julia (Trauerspiel)
Zum letzten Male!
Mittwoch, 20 Uhr:
Der Zigeunerbaron (Operette) 4565

Graphische Liedertafel, Lübeck
Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes
Chormeister: Otto Hauschild

3. KONZERT

am Sonnabend, dem 20. Oktober, 20¼ Uhr, im Kolosseum
Othegraven- u. Lendvai-Chöre - Lübeck. Streichquartett
Eintritt 1.00 RM., im Vorverkauf 75 Pfg.
Karten bei Ernst Robert, Breite Str., Fr. Langermann, Mühlenbrücke, M. Sistig, Große Burgstraße 37. 4560

---

1. Fischerbuden

Lübecks schönstes Familienlokal
Morgen Sonntag
Konzert und Tanzfestlichkeit
Ia eigene Konditorei
Eintritt frei! 4582 **Eintritt frei!**

Lübecker Volksbote

1. Beilage — Sonnabend, 13. Oktober 1928 — Nummer 241

Freistaat Lübeck

Dem Winter entgegen

Wie ich heute aus dem Haus trat und die Vorgartentür hinter mir ins Schloß zog, pfiff durch die Straßen der Steinstadt ein ungewohnter Wind. Fegte um die Wangen mit kaltem Hauch, daß ich das Gesicht hob, befremdet nach dem Himmel sah. Grau verhangen stand er tief zwischen den Häusern des Straßenschachts, und obgleich bald Mittagszeit war, blieb die Sonne versteckt.

„Welch stumpf lichtloser Tag," denkt man, und im Erinnern flammt auf die schöne Reihe blauer Sommertage, die einen letzten Abglanz ihres Leuchtens im Blute zurückließen. Wieder werden die hellen Tage lebendig, die der Sommer gnädig gewährte: Wandern in den Wäldern, Sicht vom Berge ins Tal auf Stadt und ziehenden Fluß; das Erlebnis Deutschlands, seiner vielgestaltigen Landschaft. Wie kochte die Sonne über den reifen Aehrenfeldern! Schwer in Frucht standen sie, wellten sich im leisen Winde des Mittags, Grillen grillten ihr wildes Lied, die Wiesen fett und die Aecker schollenbraun dehnten sich bis tief in den Horizont, sauber aufgeteilt, bearbeitet, gepflegt. — Der Tag währte schier endlos, und selbst die Nacht, ein kurzes Zwischenspiel, war wie eine Verlängerung des Tages. Und die Stadt, die steinerne Stadt, war in ihrem tristesten Winkel von Licht überflutet; und überall, wo Licht ist, da ist Blühen und die Not nicht so grausam, so hilflos . . .

Jetzt aber, da die Sonne immer weiter enteilt, das Jahr mit müderen Schritten seinem Ende zuhastet, tropft das Licht stumpf an den Häusern herab und alle Dinge sind grau gefärbt: die spärlichen Bäume und Büsche in den Vorgärten scheinen entrückt, eingehüllt in einen zähen Dunst. Es ist, als säße den Menschen auf der Straße ein unsichtbarer Zwang im Nacken; und selbst die regungslosen, fest in die Erde gerammten Kandelaber scheinen in kaum wahrnehmbarer Rotierung zu erzittern. Nichts mehr steht klar umrissen und fest im Licht wie noch vor wenigen Tagen: verschwommen, diesig sind alle Dinge.

Wie scharf schon der Wind einen anweht! Nicht allzu bissig zwar, aber doch schon hart genug, um zu spüren: das ist kein Spaß, kein neckend Spiel mehr; es ist der Vorbote der schärferen, härteren Winterstürme. Und wie man die Straße hinabgeht, immer tiefer der Innenstadt zu, steht man zum ersten Male: die Bäume sind gelichtet und die mattgelben und rotgoldenen Blätter liegen im Schmutz der Gasse . . . Liegen da zwischen kleinen Papierfetzen und anderem Abfall der Straße: und wenn der Fuß an sie stößt, rascheln sie wie dünnes Glas. Arme Großstadtbäume, spärliche Blätter auf schwarzgrauem Asphalt: wie fremd, entwurzelt und verloren sind sie, — stehen nicht dicht geschart wie ihre Schwestern in den Wäldern, und das fallende Laub gibt keinen Teppich, der den Schritt federnder, beschwingter macht.

Bald werden die Bäume ganz entlaubt stehen, die Menschen mit noch finsterer Miene durch die Stadt eilen und nur widerwillig, ohne Schwung und Freude, an ihre Geschäfte gehen. Da schon das erste Feuer im Ofen flackert, die unwirtliche und noch ungewohnte Kälte aus den Mauern der Wohnungen zu verscheuchen, ist das Signal gegeben für jene verschlossene und abgewandte Haltung der Menschen untereinander, die sie im Sommer nicht kennen. Eine falsche Würde, ein stumpfes Pathos bekommt Gewalt über sie, und noch schwerer und unerträglicher wird das Leben in diesen grauen Monaten voll kurzer, lichtloser Tage.

Aber was bleibt, als die Last dieser Zeit tragen, die nicht mehr Herbst und noch nicht Winter ist? . . . Reisen, in den Süden, einer wärmeren Sonne, einem lichteren Himmel entgegen? — Wunsch, der nicht Wirklichkeit werden kann, weil ein bannender Pflichtkreis stärker ist als eine plötzlich aufwallende Sehnsucht. Und es ist gut, daß das harte Muß der Pflicht, ihr brutaler Zwang, stärker bleibt. Denn wäre eine Flucht aus den Nebeltagen des Nordens nicht ein Betrug an der eigenen Natur, die ihre Gesetzmäßigkeit haben muß wie die Erde ringsum: Sonne zu ihrer Zeit, Nebel zu ihrer Zeit.

Als Trost aber bleibt Erinnerung an die Freuden des Sommers, an Farben und Duft und an viele Wandertage; und neue Wünsche, stärkere Illusionen, phantastisches Pläneschmieden: ganz dem Künftigen zugewandt, läßt für Stunden die Schwermut vergessen, die immer den Menschen umhüllt, wenn das Jahr dem Winter entgegeneilt . . . Rastignac.

Das Massengrab im Ozean

1 französisches Unterseeboot gesunken / 2 Dampfer verschollen / 90 Mann Opfer des Meeres?

Das französische Unterseeboot Oudine, über dessen Verbleib bisher keine Nachrichten vorlagen, ist am 3. Oktober in der Nähe von Kap Finisterre von einem griechischen Dampfer gerammt und zum Sinken gebracht worden. Ueber den Verbleib der Besatzung, drei Offiziere und 40 Mann, fehlt bisher jede Nachricht.

Das Schiff „Smith" mit 13 Mann Besatzung, das in der Nähe des Hafens Francisco in der Freitagnacht von einem orkanartigen Sturm erfaßt wurde und SOS.-Rufe ausgegeben hat, hat nach Mitternacht keine Nachricht mehr gegeben und wird als verloren angesehen, da Kutter, die ihm zur Hilfe eilten, an der Unglücksstelle keine Spur von ihm fanden.

Ebenso ist ein kanadischer Regierungsdampfer mit 33 Mann Besatzung überfällig. Der Dampfer war vom Fort Nelson nach Fort Churchill unterwegs. Flieger, die aufstiegen, um das Schiff in den arktischen Gewässern zu suchen, sind erfolglos heimgekehrt.

Mild, Regen, veränderlich

Das Wetter der nächsten Woche

ml. Die Witterung hat in der vergangenen Woche ganz die vor acht Tagen hier skizzierte Entwicklung genommen. Nach der Ueberwindung der Kälteperiode, die den vierzehn Tagen seit dem Aequinoktium ein spätherbstliches Gepräge gegeben hatte, sind durch Warmluftzufuhr die Temperaturen wieder bedeutend gestiegen und haben in der ersten Hälfte der Woche, wenn auch nur für einen Tag das charakteristische Bild des Altweibersommers hervorgezaubert. In weiten Teilen des Landes wurden Dienstag 20 Grad Celsius erreicht oder überschritten; Magdeburg brachte es auf 22, Aachen, Dresden, München und Zürich hatten 21 Grad Wärme. Mit dem Transport von Warmluft aus niederen ozeanischen Breiten ging gleichzeitig Erwärmung durch Sonneneinstrahlung einher. Sie erfolgte auf der Westseite des Hochdruckgebiets, das aus dem Ostgrönlandmeer südostwärts nach Mitteleuropa gelangt und dann nach dem Südosten des Erdteils abgewandert war. Die ozeanische Warmluft bereitete den Tiefdruckwirbeln vom Ozean in der Richtung von Südwesten nach Nordosten den Weg, so daß um die Mitte der Woche eine breite Furche niedrigen Luftdrucks von den Britischen Inseln bis zum Weißen Meere bestand. Ein vorübergehender Abschluß innerhalb der Wirbelkette ließ vom Nordmeer einen Kaltluftstrom über die Nordsee bis nach Deutschland vorstoßen, wo infolgedessen zwischen Mittwoch und Donnerstag eine nicht unerhebliche Abkühlung und zugleich Aufheiterung bei zunehmendem Luftdruck erfolgte. Die Temperaturen blieben Donnerstag auch mittags unter 15 Grad. Schon nachmittags setzte mit erneuter Abnahme des Luftdrucks aber wieder Trübung ein, verursacht durch die Annäherung des Ostteils einer tiefen atlantischen Störung, die von den Britischen Inseln südwärts an Raum gewinnt und bis zum Wochenschluß für die Witterung in Mitteleuropa im wesentlichen bestimmend bleiben wird. Aber auch darüber hinaus wird das Wetter vorwiegend trübe und unbeständig bleiben; Regenfälle werden mit kurzen Perioden der Aufheiterung abwechseln. Die Temperaturen werden bei vorwiegend südwestlichen, zeitweilig stark auffrischenden Winden meist über den für die Jahreszeit normalen Werten liegen.

Vom Arbeitsmarkt im Reich

Zunahme der Krisenunterstützten

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung ist, wie amtlich mitgeteilt wird, in der Zeit vom 15. bis 30. September 1928 nahezu unverändert geblieben. Sie ist von rund 576 500 auf 577 000, das ist um 500 oder um 0,1 v. H. gestiegen. Betrachtet man die Zahl für männliche und weibliche Personen getrennt, so zeigt sich in der Berichtszeit — wie auch in dem vorhergehenden Zeitraum — bei den männlichen Hauptunterstützungsempfängern eine den Durchschnitt übertreffende Steigerung; ihre Zahl hat sich um rund 5800 oder um 1,4 v. H. erhöht. Im Gegensatz hierzu ist die Zahl der weiblichen Hauptunterstützungsempfänger nicht unerheblich, nämlich um 5200 oder um 3,3 v. H. zurückgegangen.

Die Krisenunterstützung wies im Berichtszeitraum eine verhältnismäßig etwas stärkere Zunahme in der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger auf. Sie stieg von rund 82 300 auf 86 600, das ist um 4300 oder um 5,2 v. H. Die Steigerung betrug hier bei den Männern 5,4 v. H., bei den Frauen 4,5 v. H.

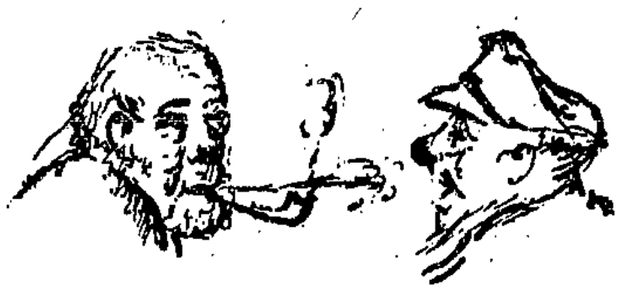
Jüngere Genossen und Genossinnen, die Interesse haben an Vorträgen und Diskussionen über aktuelle Tagesfragen, sind eingeladen zu einer Vorbesprechung am Dienstag, dem 16. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Einführender Vortrag des Gen. Dr. Leber.

Schweres Autounglück. Vermutlich infolge Versagens der Steuerung fuhr Freitag morgen ein junger Arzt aus der näheren Umgebung Lübecks auf der Chaussee von Lübeck nach Kronsforde mit seinem Auto gegen einen Baum. Der Wagen wurde vollständig demoliert, der Besitzer und einzige Insasse des Wagens erlitt einen schweren Armbruch und Verletzungen durch Glassplitter. Er mußte sofort ins Krankenhaus gebracht werden.

Ueber Reparationslieferungen schreibt die Handelskammer: In der letzten Zeit mehren sich bei verschiedenen Behörden die Gesuche von Firmen um Berücksichtigung bei der Vergebung von Reparationslieferungen. Es wird deshalb darauf hingewiesen, daß eine Mitwirkung von Reichsstellen bei der Auftragserteilung für solche Lieferungen nicht stattfindet, und daß daher Anfragen dieser Art als zwecklos angesehen werden müssen. Reparationslieferverträge werden wie gewöhnliche Handelsgeschäfte ohne behördliche Mitwirkung unmittelbar zwischen dem Besteller des Empfangslandes und der deutschen Lieferfirma abgeschlossen. Auch bei der Anknüpfung der geschäftlichen Beziehungen zwischen den Vertragsparteien kommt eine vermittelnde Tätigkeit von Reichsstellen nicht in Frage. Die maßgebenden Bestimmungen über die Durchführung von Reparationslieferungen sind in der in Carl Heymanns Verlag erschienenen „Verfassungsvorschrift für Sachleistungen" zusammengefaßt. Soweit über Einzelheiten des Verfahrens Auskünfte erforderlich sind, werden sie durch das Reichsfinanzministerium erteilt. Die Schrift kann auf der Kanzlei der Handelskammer eingesehen werden.

Konzert der Graphischen Liedertafel am Sonnabend, dem 20. Oktober im Kolosseum. Ueber August von Othegraven, dessen Kompositionen den größten Teil der Vortragsfolge des Konzertes bilden, wird uns von befreundeter Berliner Kritik geschrieben: Am 2. Juni 1929 begeht Othegraven seinen 65. Geburtstag. Zu den Kostbarkeiten, die unsere Männerchöre ihr eigen nennen dürfen, gehört sein „Jäger aus Kurpfalz". Ich kenne keinen Chor, der ihm an Volkstümlichkeit und innerem,

---



Fiedje un Tedje

Tedje: „Lasset uns das Leb'n genießen, lasset uns mal fröhlich sein . . ."

Fiedje: „So ist recht, Tedje, ümmer fidel und lustig, wenn't ok swor föllt in disse mies'n Tied'n. Aber segg, kann ick dor nich 'n bet'n mitgohn? Geteilte Freud' is halbe Freud', nee, . . . is duppelte Freud', wull ick segg'n?"

Tedje: „Gewiß, min Fründ, steek di een ins Jesichte."

Fiedje: Dunnerslag, is ditt 'n Kaliber. Woll . . . Marke: Handgranat, . . . anstek'n un wegsmiet'n?"

Tedje: „Prima Havanna Dulzinea, mit ne duppelte Bukbin'n, Bitte, bediene dir. „Lasset uns das Leben genießen, lasset uns . . ."

Fiedje: „Wat heft du, leew Fründ, dat du so quietschvergnögt büst. Is din Fru verreist, heft du di öber Teddy amesiert?"

Tedje: „Ick . . . smök."

Fiedje: „Dat seh ick, aber . . ."

Tedje: „Keen aber, denn kiek her un les: Raucht Zigarren! Sie erhöhen Lebenskraft und Lebensfreude. Na, un wat man swatt up witt un dick gedruckt in'n General lest, dat müt doch stimm'n! — Un soans heff ick min'n Priem an de Wand projizeert, dor sitt he, . . . un so'n Nikotinlutscher mang de Kus'n klemmt. Ick föhl mi as de Ant in't Brakwader, — Aber lat se nich scheef glös'n. — „Lasset uns das Leben . . ."

Fiedje: „Nu mak mal 'ne lüttje Paus mit din Gegröhl, sünst büst du morg'n heiser as 'n utrangeert'n Donkosak Woveel heft du all in de Luft pafft?"

Tedje: „Ditt is de erste"

Fiedje: „Dat is god, denn de . . . tweete weer von Uebel. Dunnerwetter, is ditt stark'n Tobak! De hebbt jawoll in'n Nikotin-Sood leg'n. Hiervon dree up'n nüchtern Mag'n un du liggst up'n Vörwarker Bahnhof."

Tedje: „Ick kenn . . . Kett'n-Rooker, de dat nich ünner söß den'n Dag dohn. Is all's Gewöhnung, Fiedje."

Fiedje: „Aber ungesund, sihr ungesund. — Ick weet, wat du segg'n wißt, . . . uns' Jugend smöhlt veel to veel; ja, dat deiht se ok. De verdammt'n Zigarett'n! Dat rokt sick so gemütlich un in Nullkommanix is so'n Schachtel leer. De 50 Penn in'n Dag sull'n se leewer spor'n. Dat mökt in't Johr binah 200 Mark ut. Wat künn'n se sick dorför nich all's leist'n! Ne Reis, üm Dütschland kenn'n to lehr'n, 'n Abonnemang up de Volksbühn, Schooh un Kleedung för'n Winter . . ."

Tedje: „Von diss'n Gesichtspunkt ut, allerdings, dor heft du nich ganz Unrecht. Ick harr för diss Zigarr'n, de mi min Swiegersöhn to min'n Geburtsdag verihrt hett, ok leewer . . . wat anners nahm'n . . ."

Fiedje: „To'n Biespill . . . Briketts, denn dat is in din Bood verdammt feuchtkolt."

Tedje: „Min Zentralheizung funkschoneert noch nich, un 'ne Fernheizung as in Dresd'n orrer Swerin gifft dat hier nich; harr ok wenig Zweck, denn min Wahnung is kolt un natt as ne Hund'nhütt. Wenn ick nich toschand'n freer'n will, mütt ick mi Bewegung mak'n. Wöllt wi nich mal 'n lütt'n Pedd in den'n Harstabend riskeern?"

Fiedje: „Ick heff nicks dorgeg'n."

Tedje: „Denn giff mi mal den'n Krückschacht achter'n Aben rut. Ick gah upstunds bet'n krüppelig. Jaja, . . . Reißmatismus un de verdammt'n . . . Liekdörn!"

Fiedje: „Mit Liekdörn befatst du di ok? Du büst doch keen Dam ut de Gesellschaft, de mit 40 Footgrött up 38 balanzeer'n will? Riet di de Dinger doch rut!"

Tedje: „Ick heff mi all twee Raseermessers verbögt. Hett all nicks nützt, de Biester sünd tag als Schapledder. Ick möt dormit dörch't Leb'n wannern . . ."

Fiedje: „Denn lat di doch pedoskopeer'n!"

Tedje: „Wat . . .?"

Fiedje: „Du saßt di nahdiss'n din Footfutterals up moderne Ort un Wies anmet'n lat'n, mit . . . Pedoskopmaschin'n. Dor kannst du seih'n ob dat Foottüg sitt orrer nich, . . . dat schient so dörch un dörch. Röntgen . . ."

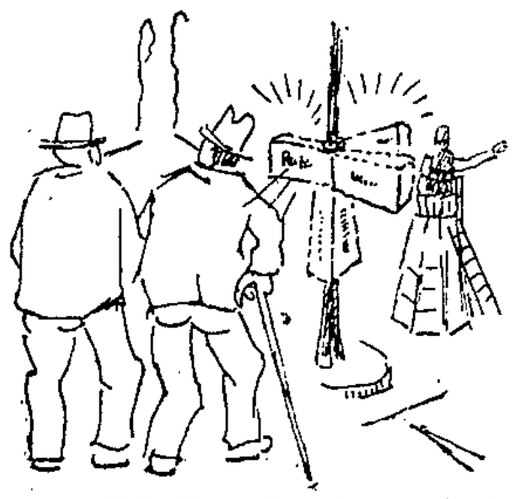
Tedje: „Ick heff 'n anner Rezept: Kniept de Schoh, denn sünd de Föötto grod, . . . sünst paßt se, ganz eenfach."

Fiedje: „Un wenn de Schoh 'n halw Miel mit de Snut öber den'n grot'n Tehn langt! Jaja, so sünd Ji, blots nicks Ni's utprobeern, ümmer sin'n oll'n Stebel leb'n! Un dat nennt Ji . . . Lebensgenuß. — Nee, min Fründ, . . . mit de Tied mitgahn, nich stahn blieb'n, dat heet dat Leb'n richtig anfat'n. Dat is in de Politik so, dat is ok in't däglich Leb'n so. — Heft du to'n Biespill din Fru all mal in de Werbestell för Gas, Wader un Elektrisch schickt? Nee, natürlich nich, . . . aber dor künn se seihn, woans man . . ."

Tedje: „. . . ut nicks 'ne Tabeldoot menageert?"

Fiedje: „Dat grad nich, dat öberlat se de Kommunist'n, de ut 'n Grog . . . 'n lütt'n Weltünnergang destilleert. Aber eens kannst du doch dor lehr'n, nämlich . . . spor'n. Wenn din Fru so brad'n deiht un kal'n, as se di dat vörmakt, denn brukst du nich de Hälft an Gas. Wenn du dagdäglich blots 'n Grosch'n sporst, dat mökt in't Johr . . ."

Tedje: „ . . . twintig Mark, jaja. Un dorför kannst di allerhand köp'n, ick weet. Aber de nimodsch'n Kalpött un Schötteln kost doch ok allerhand? Wi könt de oll'n doch nich wegsmiet'n, wenn se noch god sünd? — Aber nu hebbt wi



woll nog sabbelt öber diss'n Kram. Steek din Zigarr wedder an und denn lat uns losscheef'n via . . . Ebert-Platz."

Fiedje: „Wat gifft dat denn dor to seihn?"

Tedje: „De ni'n Straatenschiller . . ."

Fiedje: „De könt wi doch ok all via . . . Holstenstraat un Uennertrav bewunnern!"

Tedje: „Sooo, sünd dor ok all weck? Uem so beder, denn strapazeer ick nich min Liekdörn so dull. — Aber wat ick segg'n wull, is dat wohr, dat se bi disse Lüchtschiller ok Reklame anbring'n wöllt? Dat würd doch de ganze Inrichtung verschanneln?"

Fiedje: „Ick weet nich, aber . . . wi kriegt dat ja to seihn. Allons!" K. W.

Rote Falken Lübeck

Sonntag vormittag 10½ Uhr
in der Stadthalle:

Filmvorführung

Jedermann willkommen. Eintritt 20 Pfg.

Nachmittags
auf dem Buniamshof:

Spiele und Volkstänze

musikalischen Gehalt an die Seite zu stellen wäre. Jung ist diese Musik. Jung wie diese Volksmelodie, die er mit sorgender Hand betreut. Ursprünglich kommt sie daher. Hier ist echte, tiefe Verbundenheit mit der Kunst des Volkes. Othegraven gab diesem Lied die bündige Form. Behutsam hält er die Weise. Unberührt, unverdorben „strolcht" sie mit einem „Gesellen" daher. (Ein jeder kennt die Melodie. Sie ist in jedem Ohr.) Lustig fallen die Waldhörner ein. Und plötzlich hat sie der ganze Chor. Was für ein lustiges Reiten, Balgen und Schmettern. Das lacht, kichert und knistert und bricht in den Aesten. Und die Waldhörner triumphieren und klingen durch den Wald. Neue Romantik, gesund, gewachsen, unangekränkelt; keine Spur von Sentimentalität. Hätte Othegraven nichts weiter geschrieben, als diesen Satz, er wäre doch für alle Zeit. — Othegraven ist Mitarbeiter unseres Arbeiter-Sängerbundes geworden. Wir begegnen ihm in unseren beiden Kinderliederbüchern, in unserer Jugendchorsammlung, und auch in der Männerchor-Sammlung des Bundes, die im kommenden Jahr erscheinen wird, ist er mit wertvollem Liedgut vertreten. Der große und durchgreifende Erfolg, den die Arbeitersänger in diesem Jahr auf ihrem ersten Deutschen Arbeiter-Sängerbundesfest in Hannover errungen haben, den sogar die exklusivste Fachpresse anerkennen muß, bereitet ihm Freude. Es ist als ob ihm der Schalk im Nacken säße, wenn er sagt: Ganz ohne Parteieinstellung, wie ich glücklicherweise bin, wenn man die Wiener Parallelerscheinung, insbesondere nach den musikalischen Ergebnissen betrachtet, kommt man unbedingt zu der Meinung, die S. Ochs ausgesprochen hat. — Diesem tapferen Künstler in einem Arbeiter-Chor-Konzert die Hälfte einer Konzertfolge einzuräumen, ist eine Tat: Für das Volk ist das beste gut genug! Und der besten einer, in vorderster Reihe, ist: August von Othegraven.

Einbruchsdiebstahl im Metallarbeiterverband. Am Freitag suchten Spitzbuben das Bureau des Metallarbeiterverbandes heim. Mit Nachschlüssel gelang es ihnen, Zutritt zu den Räumen zu erhalten. Die Diebe erbrachen eine Anzahl Fächer und erbeuteten etwas über 50 RM. an barem Gelde. Sie scheinen in großer Hast gearbeitet zu haben, wie aus dem auf dem Boden zerstreuten Kleingeld zu ersehen war. Die Portokasse entging ihrer Aufmerksamkeit oder war ihnen nicht des Mitnehmens wert. Die sonstigen Papiere blieben unberührt. Die Kriminalpolizei wurde von dem Einbruch sofort verständigt.

pb. **Ein Dummenjungenstreich** wurde am 11. d. Mts. um 19.30 Uhr in der Schwartauer Allee verübt. Dort war zwischen Karl- und Elisenstraße an zwei Bäumen quer über die Straße ein Tau gespannt. Ein Schlossergeselle, der mit seinem Fahrrade die Stelle passierte und das Tau nicht bemerkt hatte, blieb am Halse an dem Tau hängen und stürzte vom Rade. Er erlitt glücklicherweise nur leichte Verletzungen und konnte seine Fahrt fortsetzen. Dem Täter ist man bereits auf der Spur.

pb. **Als gefunden** wurde ein grau gestrichener Blockwagen abgeliefert. Der Eigentümer desselben wird ersucht, sich im Fundbureau des Polizeiamts, Zimmer 30, zu melden.

Die jüngste Zählung der Kraftfahrzeuge im deutschen Reich hat einen Bestand von 933 312 Wagen ergeben. Die Steigerung gegenüber dem Vorjahr beträgt 29 %. Die Zunahme an Kraftfahrzeugen ist demnach 1927/28 schneller erfolgt als im Vorjahr. Von den festgestellten Fahrzeugen sind 47 % Krafträder, 37,7 % Personenkraftwagen, 13 % Lastkraftwagen und 2,3 % sonstige Kraftfahrzeuge. Bei der Zählung wurde zum erstenmal festgestellt, ob die Wagen deutsche oder ausländische Marken tragen. Es hat sich dabei ergeben, daß im deutschen Reich 11 % aller Krafträder, 19,8 % aller im Verkehr befindlichen Personenkraftwagen, 18,4 % aller Lastkraftwagen und 13,7 % aller Zugmaschinen ausländischer Herstellung sind.

Die Zugehörigkeit des Arbeitslosen zu einer Lohnklasse wird nach der Auffassung des Präsidenten der Reichsanstalt von einer nachträglich vorgenommenen Lohnerhöhung nicht beeinflußt. Der Stichtag für die Einstufung ist der Tag der Arbeitslosenmeldung.

Stadttheater. Der Oktober-Spielplan des Stadttheaters bringt außer dem Doppel-Gastspiel Schillings/Kemp am 21. Oktober (Abonnenten-Vorzugspreise) im Schauspiel Donnerstag, den 18. Oktober, die Premiere der Kriminalneuheit „Der Prozeß Mary Dugan" von Veiller, bearbeitet von Lothar (Mary Dugan: Monnard, Regie: Heidmann, Bild: Ludwig). In den Kammerspielen am 28. Oktober das Lustspiel „Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?" (Titelrolle: Berley, Regie: Heidmann) und am 31. Oktober die Neueinstudierung von Offenbachs Oper „Hoffmanns Erzählungen" (Dirigent: Mannstaedt, Regie: Eggert).

Wegen Lohndifferenzen befinden sich die Arbeiter der Firmen Henry Koch und Flendermerft im Streik. Zuzug ist streng fernzuhalten.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Lübeck.

Achtung, Gewerkschaftsmitglieder!

Am Sonntag, dem 14. Oktober, vormittags 10½ Uhr, veranstalten die Soz. Kinderfreunde in der Stadthalle eine Feier, verbunden mit Filmvorführungen. Wir bitten alle Mitglieder der Gewerkschaften, sich an dieser Veranstaltung, wie auch an den übrigen Darbietungen der „Roten Falken", rege zu beteiligen.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Lübeck
Dreger

Verkehrsunfälle

Von einem Kraftwagen angefahren wurde gestern um 14.20 Uhr in der Israelsdorfer Allee, in der Höhe der Eschenburgstraße, ein vierjähriger Knabe, als er die Fahrstraße noch überqueren wollte, obwohl der Kraftwagen bereits in unmittelbarer Nähe war. Der Knabe erlitt eine Kopfverletzung und mußte zu einem Arzt gebracht werden.

Im Schüsselbuden, Ecke Alfstraße, ereignete sich gestern um 11 Uhr ein Zusammenstoß eines Autos mit einem Fuhrwerk. Während hierbei das Fuhrwerk unbeschädigt blieb, gingen am Auto mehrere Scheiben in Trümmer; auch wurde der Kühler schwer beschädigt.

Neues aus aller Welt

Neuer Hauseinsturz in Prag

Donnerstag, kurz vor Mitternacht, hat sich in der Prager Vorstadt Liben ein neues schweres Bauunglück ereignet. Ein vierstöckiger Neubau ist vollkommen zusammengestürzt. Der Bau war der Teil eines aus drei Gebäuden bestehenden Zinsblockhauses und war, wie verlautet, mit Rekordgeschwindigkeit gebaut worden, so daß im Laufe von 14 Tagen der Bau fast bis zur Höhe des vierten Stockwerks gediehen war. Die Mauern sollen so schwach gewesen sein, daß ein starker Sturm genügt hätte, sie zum Einsturz zu bringen. Nun ist das von der Bevölkerung längst erwartete Unglück eingetreten. Glücklicherweise ist diesmal kein Menschenleben zu Schaden gekommen, da während der nächtlichen Stunde keine Arbeiter sich in dem Bau befanden. Auch befanden sich in den Räumen des Baues keine Obdachlosen, die sonst in Neubauten während der Nacht Unterschlupf suchen. Die Ursache des Unglücks soll auf die schlechte Beschaffenheit der Ziegelsteine zurückzuführen sein. Bis Freitag abend hat sich die Zahl der Todesopfer des Bauunglücks am Poritsch auf einundvierzig erhöht. Vermutlich befinden sich unter den Trümmern noch 20 bis 30 Tote. Die Räumungsarbeiten nehmen ihren Fortgang.

Schweres Grubenunglück bei Dortmund

Drei Tote und ein Schwerverletzter

Ein schweres Grubenunglück ereignete sich am Mittwoch während der Mittagsschicht auf der Zechenanlage 1/2 der Zeche „Königsborn". In der Steigerabteilung des Reviers 4 ging die unterste Fahrtstrecke zu Bruch, wobei vier Bergleute begraben wurden. Im Verfolg der Rettungsarbeiten konnte nach mehreren Stunden ein Schwerverletzter geborgen werden, der dem Brüderkrankenhaus zugeführt wurde, wo er zurzeit hoffnungslos daniederliegt. Nach angestrengtester Arbeit gelang es später, die übrigen drei Bergleute als Leichen zu bergen. Die staatliche Aufsichtsbehörde, das Oberbergamt Dortmund, entsandte zwei Vertreter zur Unfallstelle.

Ein blutiges Familiendrama spielte sich am Freitag in Halle ab. Der Ehemann Quaasdorf suchte seine Frau, die sich seit etwa 14 Tagen von ihm entfernt hatte, in der Wohnung ihrer Schwester auf, tötete sie durch einen Schuß in die Lunge und erschoß sich dann selbst. Das Ehepaar hinterläßt zwei Kinder. — In Neugersdorf bei Löbau versuchte der Arbeiter Ott die Kriegerwitwe Engler, mit der er ein Liebesverhältnis unterhielt, zu erschießen; ein Prellschuß traf die Frau in die Brust und verletzte sie schwer. Ott erschoß sich nach der Tat.

Die gestohlenen Kruzifixe. Die vor einigen Tagen auf rätselhafte Weise aus dem Dom in Münster gestohlenen Elfenbeinkruzifix-Figuren, die Kunstwerke aus dem 17. Jahrhundert darstellen, sind wieder herbeigeschafft worden. Bei dem die Untersuchung leitenden Kriminalbeamten erschien ein Mann, um wichtige Angaben über den Diebstahl zu machen. Er verwickelte sich im Laufe seiner Aussagen in Widersprüche und räumte schließlich ein, selbst der Täter zu sein. Die beiden Figuren, die inzwischen weiter verkauft waren, sind wieder herbeigeschafft worden. Ob der Täter auch für den Raub der kostbaren Monstranz aus dem Münsterschen Dom in Frage kommt, ist noch nicht geklärt.

Zuchthaus für den „Erzbischof"

In dem Warschauer Sensationsprozeß gegen den „Erzbischof" der Mariawitensekte in Polen, Kowalski, wurde nach mehrwöchiger Verhandlung am Freitag das Urteil verkündet. Kowalski wurde zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt, auf Grund des Amnestiegesetzes wurde die Strafe auf 2 Jahre 8 Monate herabgesetzt.

Das Gericht hat es für erwiesen gehalten, daß der Verurteilte sich an vier Mädchen unter 16 Jahren und an 5 weiblichen Personen erwachsenen Alters in strafbarer Weise vergangen habe. Der Angeklagte beteuerte bis zuletzt seine völlige Unschuld und wies darauf hin, daß bisher noch jedem geistlichen Reformator eine gleiche Beschuldigung zu Unrecht gemacht worden sei wie ihm. Die Heilige Therese sei beispielsweise noch in ihrem 70. Lebensjahr ungerechterweise sündiger Ausschweifungen angeklagt worden.

Beschlagnahmte Sprit-Millionen

Das Berliner Kammergericht hat am Freitag auf Antrag einer englischen Versicherungsgesellschaft das gesamte Vermögen des bekannten Spritschiebers Hermann Weber in Höhe von mehreren Millionen Mark mit Arrest belegt. Außerdem sind die Bankkonten und die Mieteeinkünfte verschiedener Grundstücke Webers gepfändet worden. Weber hatte versucht, seine Vermögenswerte ins Ausland zu verschieben, um sie dadurch den deutschen Gerichten, bei denen gegen ihn noch verschiedene Prozesse anhängig sind, zu entziehen.

Weber hatte seinerzeit sein Lager in Stahnsdorf, das einen Wert von einigen Tausend Mark hatte, bei einem englischen Versicherungskonzern in London auf 6 Millionen Mark versichert. Kurze Zeit darauf brannte das Lager ab, die Versicherung zahlte Weber drei Millionen, erstattete dann aber Anzeige wegen Betruges und Brandstiftung; sie behauptete, Weber habe das Lager absichtlich selbst in Brand gesetzt. Weber wurde damals zu einem Jahr und neun Monaten Gefängnis und 20 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Durch Verhandlungen mit dem Steuerfiskus erreichte er, daß ihm von seinem beschlagnahmten Vermögen 4 bis 5 Millionen Mark in immobilen Werten zurückerstattet wurden. Bevor die englischen Versicherungsgesellschaften auf dieses Vermögen einen Arrest erwirken konnten, war es Weber aber gelungen, von dem Präsidenten des zuständigen Landesfinanzamtes eine Freigabe zu erwirken.

Studentenspuk in Marburg

Aufmarsch der Bürgergarde

Aus dem schönen Marburg a. d. Lahn — die Marburger Studenten sind berühmt durch den Massentotschlag von Arbeitern in Mechterstädt — kam es nach der Voss. Ztg. in der Nacht zum Mittwoch um 1½ Uhr auf dem Marktplatz zu schweren Ausschreitungen einer Gruppe von etwa 20 betrunkenen Studenten, die mit Autohupen, Pfeifen und ihrer bierehrlichen Stimme unter fürchterlichem Lärm in das Rathaus einzudringen versuchten. Nachdem einige der jungen Leute verhaftet worden waren, wurden der Lärm und die Rufe „Burschen heraus!" für die Anwohner dermaßen unerträglich, so daß sie zur Selbsthilfe schritten und Wasserkübel über den Studenten ausgossen. Als auch das nichts fruchtete, zog eine Garde bewaffneter Marburger Bürger mit Knüppeln und Besenstielen zu Felde. Bei der schweren Schlägerei, die nun einsetzte, wurde eine Reihe von Studenten und Bürgern erheblich verletzt.

Steuerkalender

für die Woche vom 13.—20. Oktober 1928

20. Oktober: Letzter Zahltag für die Gehalts- und Lohnsummensteuer und den Kammerbeitrag für das 3. Vierteljahr 1928.

20. Oktober: Steuerabzug vom Arbeitslohn (abzuführen nur, wenn die vom 1.—15. ds. Mts. einbehaltenen Beträge 100 Mark übersteigen).

Anm. 1. Bei allen Ueberweisungen an die Finanzkasse ist stets die Steuerart und die Steuernummer genau anzugeben. 2. Wer Zeit sparen will, zahlt seine Steuern durch Banküberweisung oder durch Zahlkarte bei der Post auf das Postscheckkonto der Finanzkasse Lübeck bei dem Postscheckamt Hamburg Konto Nr. 14 500.

Wochenspielplan des Stadttheaters

Montag, 15. Okt., 20 Uhr: Der Zigeunerbaron (Operette) Volksbühne. — Dienstag, 16. Okt., 20 Uhr: Romeo und Julia (Trauerspiel) Zum letzten Male! Dienstag-Abonn. — Mittwoch, 17. Okt., 20 Uhr: Der Zigeunerbaron (Operette) Mittwoch-Abonn. — Donnerstag, 18. Okt., 20 Uhr: Der Prozeß Mary Dugan (Kriminalneuheit) Zum ersten Male! Donnerstag-Abonn. — Freitag, 19. Okt., 19.45 Uhr: Die Zauberflöte (Oper) Gastspiel Erna Kroll-Lange, Hamburg a. G. Freitag-Abonn. — Sonnabend, 20. Okt., 20 Uhr: Mona Lisa (Oper) Deutsche Bühne. — Sonntag, 21. Okt., 15 Uhr: Der Prozeß Mary Dugan (Kriminalneuheit) Außerordentliche Fremden-Vorst. Halbe Schauspielpreise. 20 Uhr: Mona Lisa. Einmaliges Doppel-Gastspiel Barbara Kemp und Prof. Max von Schillings. Außer Abonnement. Abonnenten Vorzugspreise.

Butab-Tagung

Neunter ordentlicher Gautag des Bundes der technischen Angestellten und Beamten

Der 9. ordentliche Gautag des Gaues Nordwest des Butab wurde in Rostock abgehalten. Er war von 48 Teilnehmern aus allen Ortsverwaltungen des Gaugebietes, das sich von der pommerschen Grenze bis nach Holland erstreckt, beschickt. Aus dem Bericht des Gauleiters, Ingenieurs Sonnenschmidt-Hamburg, war zu entnehmen, daß die Mitgliederbewegung im Berichtsjahr eine sehr gute Entwicklung genommen hat. Nach der Zeit der wirtschaftlichen Stagnierung Ende 1926, ist die Mitgliederzahl um 15,8 Proz. gestiegen. Die Kassenverhältnisse haben ebenfalls eine sehr günstige Entwicklung genommen. Die Ortsverwaltungen des Gaugebiets bringen durchschnittlich 17 000 Mark monatlich an Beiträgen auf. Die Zahl der Erwerbslosen hat eine kleine Steigerung erfahren und beträgt rund 3 Proz. des Mitgliederbestandes.

In der gewerkschaftlichen Arbeit sind trotz mancher Widerstände gute Erfolge erzielt worden, nur bei der Gruppe Seeschiffswerften ist es bis heute nach vierjährigem Kampf noch nicht gelungen, wieder zu einem kollektiven Gehaltstarif zu gelangen. Zurzeit schwebt ein Rechtsstreit vor dem Reichsarbeitsgericht, welches die zwischen den Parteien herrschende Streitfrage über das Recht der Arbeitgeberseite, sich durch Satzungsänderungen tarifunfähig zu erklären, entscheiden soll.

In der eingehenden Aussprache über den Geschäftsbericht wurde die Arbeit der Gauverwaltung und des Gauvorstandes anerkannt und einstimmig Entlastung erteilt. Zum Schluß der Aussprache über den Geschäftsbericht wurde dann noch auf den zurzeit die Oeffentlichkeit beschäftigenden

Werftarbeiterstreik

hingewiesen und die nachfolgende Entschließung einstimmig angenommen:

„Der 9. ordentliche Gautag des Bundes der technischen Angestellten und Beamten spricht den um seine bessere Existenzgrundlage kämpfenden Werftarbeitern seine Sympathie aus. Die Techniker haben für diesen Kampf volles Verständnis, fechten sie doch selbst — soweit sie bei den Werften beschäftigt sind — seit vier Jahren schon einen verzweifelten Kampf um ihren Tarifvertrag aus. Die im Bund der technischen Angestellten und Beamten organisierten Techniker sichern den kämpfenden Werftarbeitern ihre unbedingte Solidarität zu und wünschen, daß ihr Kampf mit einem vollen Erfolg enden möge. Von ihren engeren Berufskollegen als auch von den übrigen Angestellten erwarten die versammelten Techniker, daß sie sich unter keinen Umständen dazu hergeben werden, den kämpfenden Arbeitern in den Rücken zu fallen."

Weiter beschäftigte sich der Gautag mit dem

Schicksal der Neptun-Werft in Rostock,

welche stillgelegt worden war. Im Einvernehmen mit den anwesenden Gästen der übrigen Afa-Verbände wurde die von dem Gauleiter vorgelegte Entschließung einstimmig angenommen. Der Gautag hält die Schließung des für die Wirtschaft der Stadt Rostock und des Landes Mecklenburg hochbedeutsamen Unternehmens nicht für notwendig. Er erblickt in der beabsichtigten Stillegung eine jener kapitalistischen Maßnahmen, die Herstellung des Gleichgewichts zwischen der Produktionskapazität und den Auftragsmöglichkeiten nicht nach sachlichen Notwendigkeiten, sondern nach kapitalistischer Interessenpolitik durchzuführen. Der Gautag erhebt schärfsten Einspruch gegen diese Art, eine Rationalisierung der Betriebe lediglich nach kapitalistischer Interessenpolitik auf dem Rücken der Arbeitnehmer auszufechten. Er ersucht die mecklenburgische Regierung und den Rat der Stadt Rostock dringend, sich dafür einzusetzen, daß die Werft der Stadt Rostock und dem Lande Mecklenburg erhalten bleibt und damit für rund 1200 Arbeitnehmer, die anderwärts doch nicht unterzubringen sind, Arbeits- und Lebensmöglichkeiten erhalten bleiben."

Der Gautag hat dann noch ein Referat des Hauptvorstandsmitgliedes Ingenieur Gramm-Berlin über „die wirtschaftspolitischen Aufgaben der Arbeitnehmer" entgegengenommen und beschäftigte sich in dem Rest seiner Tagung mit einem Vortrag des ehrenamtlichen Gauvorstandsmitgliedes, Architekten Lammers-Lübeck über „die Wege und Ziele der Werbearbeit" Der Gauleiter Ingenieur Sonnenschmidt wurde einstimmig bestätigt. Die Wahl des ehrenamtlichen Gauvorstandes zeitigte folgendes Ergebnis: Fürst-Hamburg, Lammers-Lübeck, Peeles-Rüstringen, Müller-Kiel, Bodendieck-Bremen.

Privat-Kraftfahrschule
Ernst Kupffer, Kronsforder Allee 46. Sammelruf: Nr. 25001

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

sch. **Süsel.** Todessturz aus dem Kastanienbaum. Der 11jährige Sohn des Arbeiters Müller kletterte, während seine Spielkameraden damit beschäftigt waren, Kastanien aufzulesen, in einen hohen Kastanienbaum. Aus unbekannter Ursache stürzte der Knabe aus der höchsten Spitze des Baumes plötzlich ab und blieb regungslos am Erdboden liegen. Der Verunglückte wurde sofort in die elterliche Wohnung gebracht, wo er kurz darauf, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben, den erlittenen schweren inneren Verletzungen erlegen ist.

Cl. **Eutin.** Weitere Verschleppung der Bürgermeisterwahl. Der Stadtrat beschloß in einer Dauersitzung, die größtenteils unter Ausschluß der Oeffentlichkeit tagte, die Bürgermeisterstelle ganz von neuem auszuschreiben, d. h. die Wahl auf unbestimmte Zeit zu verschieben. Alle bisherige Arbeit in dieser Sache soll also vergebens gewesen sein. Der Beschluß, der den ungesunden Schwebezustand in der Eutiner Gemeindevertretung weiter erhalten will, stieß natürlich auf heftigen Widerstand der SPD., wurde aber trotzdem mit 7 gegen 6 bei Stimmenthaltung des Vorsitzenden gefaßt. Die Tragikomödie der zwecklosen Bewerbervorstellungen soll sich also nach dem Willen der Rechten wiederholen. Die Stimmung der Zuhörer war nicht zu verkennen und zeigte deutlich, wie man in der Stadt über dies Verfahren denkt.

Lauenburg

Mölln. Arbeitsunfall. Beim Brikettverladen am Hafen erlitt der Arbeiter W. einen schweren Unfall. Er rutschte mit einem vollen Sack auf dem Rücken aus und kam unter den vollbeladenen Wagen im gleichen Augenblick zu liegen, als die Pferde anzogen. Die Räder glitten dem Bedauernswerten über beide Beine.

Mecklenburg

Schönberg. Die Mühle in Niendorf in Flammen! Diese Nachricht verbreitete sich Dienstag abend kurz nach 11 Uhr hier mit Blitzesschnelle. Die hiesige Freiwillige Feuerwehr wurde alarmiert und rückte auch sofort mit der Motorspritze nebst den anderen Geräten ab. Sie war als erste Wehr an der Brandstelle. Bei ihrer Ankunft bemerkte man noch wenig Feuerentwicklung, dagegen drang aus dem Innern der Mühle eine solche Glut, daß es kaum möglich schien, heranzukommen und an das Rettungswerk zu gehen. Beim Durchbruch der Flammen durch den Dachstuhl entstand ein weit um sich greifender Funkenregen, der das ganze Dorf bedrohte und von ihm sowohl wie der Umgegend ein schaurig-schönes Schauspiel bot. Inzwischen erschienen auch die Carlower Freiw. Feuerwehr mit Motorspritze sowie einige andere kleine ländliche Wehren am Brandherd, deren gemeinsame Tätigkeit darin bestehen mußte, die anderen Besitztümer des Dorfes zu schützen, da an eine Rettung der Mühle leider nicht zu denken war. Sie ist, mit Ausnahme des Wohnhauses und der Wagenremise, bis auf die Umfassungsmauern völlig niedergebrannt. Wieviel dabei an Getreide usw. vernichtet wurde, steht noch nicht fest, ebenso nicht die Entstehungsursache des Feuers.

sch. **Rostock.** Zur Stillegung der Neptunwerft. Die Schließung der Werftbetriebe dürfte noch eine Reihe von Schwierigkeiten hinsichtlich Kündigung der Arbeiter, Lehrlinge usw. nach sich ziehen. Die Betriebsmitglieder werden eine Klage beim Amtsgericht anhängig machen. Noch schwieriger erscheint die Lage bei den Lehrlingen, an die zunächst eine Weisung auf drei- bis vierwöchige Aussetzung der Arbeit ergangen sein soll. Eine Lösung des Lehrvertrages dürfte kaum in Frage kommen, da ja die Gesellschaft in der „Deschimag" fortbesteht. Es soll bereits eine Uebernahme der Lehrlinge an die Lübecker Werft der „Deschimag" erwogen worden sein. Außer drei Wächtern sind nur noch einige Schwerbeschädigte, die unter besonderem Kündigungsschutz stehen, im Dienst. Doch soll die Werft noch bis zum Januar an verschiedene Angestellte, deren Kündigungspflicht erst dann abläuft, verpflichtet sein.

Boizenburg. Bau eines Schöpfwerk-Gebäudes. Im Unteramt Neuhaus (Elbe) ist ein sogenannter Forstgraben-Verband zur Verminderung von Ueberschwemmungen gegründet worden. Im Laufe des letzten Sommers hat man den Ausbau der Abzugsgräben bereits tatkräftig in Angriff genommen. Die Grabenarbeiten sind bald vollendet. Der Bau eines großen Schöpfwerk-Gebäudes ist nunmehr endgültig vergeben worden. Man hat bereits mit den Tiefbauarbeiten begonnen. Ob das Schöpfwerk durch Elektrizität oder Rohölmotoren angetrieben werden soll, ist noch nicht entschieden.

sch **Ludwigslust.** Schweres Autounglück. Ein schweres Autounglück ereignete sich am Donnerstag auf der Berlin—Hamburger Chaussee. Ein in Richtung Hamburg fahrender, mit vier Personen besetzter Kraftwagen, streifte zwischen Kummer und Krenzliner Krug die auf der Chaussee ausgelegten Verkehrssteine. Hierbei platzte ein Reifen, der Wagen geriet ins Schleudern und überschlug sich. Wie durch ein Wunder kamen der Lenker des Autos und seine junge Frau mit verhältnismäßig leichten Verletzungen davon, während ein älterer Herr und ein Knabe schwere innere Verletzungen davontrugen. Der Knabe erlitt außerdem einen Oberschenkelbruch. Beide wurden dem Stifte Bethlehem in Ludwigslust zugeführt. Der verunglückte Kraftwagen glich einem Trümmerhaufen.

sch. **Laage.** Blutvergiftung durch Kunstdünger. Einer verhängnisvollen Vergiftung fiel auf dem benachbarten Gute Knegendorf der dortige Gutsarbeiter Martin Behm zum Opfer. Er hatte sich an einem Finger eine geringfügige Verletzung zugezogen. Am Donnerstag früh war der Arbeiter auf dem Felde mit Düngerstreuen beschäftigt. Hierbei gerieten Teile der Kunstdüngersubstanz in die Wunde und riefen alsbald eine folgenschwere Blutvergiftung hervor. Schon am Abend hatten die Vergiftungserscheinungen derart gefährlichen Charakter angenommen, daß der Unglückliche sofort in das hiesige Krankenhaus überführt werden mußte. Man hofft, dem Bedauernswerten den Arm, der durch die Vergiftung stark in Mitleidenschaft gezogen ist, erhalten zu können.

Hansestädte

Hamburg. Auf dem Bürgersteig überfahren und schwer verletzt. Als eine Transparette in der Faberstraße um eine Aufgrabungsstelle herumfahren wollte, stieß sie mit einem anderen Fahrzeug zusammen und geriet auf den Bürgersteig. Zwei dort vorübergehende Frauen wurden überfahren und anscheinend schwer verletzt. Sie wurden in besinnungslosem Zustande dem Krankenhause zugeführt. Eine der Verletzten ist die Ehefrau des Bürgerschaftsabgeordneten Genossen Ballerstedt.

Schleswig-Holstein

NN. **Flensburg.** Ein des Mordes bezichtigter Kriegsinvalide für geisteskrank erklärt! In einem plötzlichen Anfall von Verfolgungswahnsinn und Vergiftungsideen hatte im Hochsommer dieses Jahres der hiesige Kriegsinvalide und erblindete Albert Eichwaldt seine Logiswirtin, die betagte Ehefrau Magnussen durch mehrere ihr beigebrachte Messerstiche in den Rücken und Hals ermordet. Nach der Tat stellte sich der genannte selbst der Polizei. Gleich damals lag der Verdacht von Geistesgestörtheit nahe, weshalb Eichwaldt zwecks Untersuchung seines Geisteszustandes nach der Schleswiger Heilanstalt eingeliefert wurde. Das Ergebnis dieser Untersuchung liegt jetzt dem Gericht vor. Es bestätigt die Geisteskrankheit Eichwaldts in vollem Umfange. Der gegen Eichwaldt seinerzeit erlassene Haftbefehl gelangte darum zur Aufhebung. Es wird veranlaßt, daß Eichwaldt in einer Heilanstalt für Geisteskranke interniert bleibt.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 48 | Telephon 22443

Sprechstunden:
11—1 Uhr und 4—6 Uhr Sonnabends nachmittags geschlossen

Distrikt 7 und 7a. Bildungszirkel. Zusammenkunft am Montag dem 15. Oktober, abends 8 Uhr bei Matthießen, Lindenstraße, Ecke Nebenhofstraße.

Vorwerk. Die für Sonnabend, den 13. Oktober, angesetzte Mitgliederversammlung kann umständehalber nicht stattfinden.

Moisling. Heute abend 8 Uhr Sitzung der tätigen Genossen im Kaffeehaus.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48.

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 5½—7½ Uhr

Achtung, Mühlentor. Sonntag abend pünktlich 8 Uhr Gesellschaftsspiele. Erscheint alle.

Rüdnitz. Am Sonntag, dem 14. Oktober, treffen wir uns nachmittags 3 Uhr an der Schule zu einer Wanderung. Endziel Pöppendorfer Ring.

Schwartau-Rensefeld. Sonntag, den 14. Oktober, Nachmittagswanderung. 2 Uhr Markt Schwartau. Montag abend 7½ Uhr Vortanzgruppe bei Schultz.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Achtung, Gruppenleiter! Am Dienstag, dem 16. Oktober, abends von 6—8 Uhr, Markenabrechnung im Bureau. Gleichzeitig muß über die Roten-Falken-Abzeichen abgerechnet werden.

Alle Gruppenleiter und Roten Falken müssen am Dienstag über verkaufte Programme abrechnen. Bureau von 6—8 Uhr.

Jung-Moisling. Achtung, Helfer! Sonnabend 8 Uhr Versammlung im Gewerkschaftshaus. Vortrag vom Genossen Theo Bill, Kiel. Wir fahren 7.47 Uhr ab Moisling.

Rote Falken: Abmarsch Sonntag um 9 Uhr nach Lübeck zur Morgenfeier. 20 Pfg. und einen Fahrschein mitbringen. Um 2 Uhr gehen wir in die Reeker Heide. Vergeßt euer Brot nicht.

Schwartau-Rensefeld. Sonntag: Rote Falken aus Kiel kommen nach Lübeck. Wir gehen auch hin. Treffpunkt 9.25 Uhr Markt. 30 Pfg. Straßenbahngeld und 20 Pfg. Eintrittsgeld zur Feier in der Stadthalle. — Montag abend 8 Uhr: Heimabend. Das Theaterstück und die Zwiegespräche sind zu lernen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 48, Telephon: 28367
Geöffnet von 11—7 und von 8—9 Uhr
Sonnabend nachmittag geschlossen

Achtung! Unsere Kameraden werden gebeten, sich an der Morgenfeier der Kinderfreunde in den Stadthallen am Sonntag vormittag 10½ Uhr zu beteiligen. Oberleitung.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Maler-Jugend. Am Montag, dem 15. Oktober, abends 8 Uhr, im Jugendheim 2. Kursusabend über praktische Holzmalerei. Leiter Kollege Rockstien. Es sind mitzubringen Tafeln, Oel, Terpentin, Terra di Siena, Kasseler Braun, eine Kartoffel. Diejenigen Kollegen, die Programme vertreiben, bitten wir, die eventuell übrigen am Montag mitzubringen. Erscheinen ist Pflicht. Das Sparen nicht vergessen.

Z.d.A.-Jugend. Am Sonntag, dem 14. Oktober, machen wir eine Schnitzeljagd. Treffpunkt 8.25 Uhr am Geibelplatz.

Metallarbeiter-Jugend. Sonntag morgen 8 Uhr treffen wir uns an der Mühlentorbrücke zum Arbeiten in Blankensee.

Achtung, Jungvolk vom Bau! Modellieren am Montag, dem 15. Oktober, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Alle im Baugewerksbund organisierten Lehrlinge sind dazu eingeladen.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Sonntag nachmittag 2.30 Uhr im Fremdenabonnement „Drei arme kleine Mädels", voraussichtlich vorletzte Aufführung.

Stadttheater. Das ursprünglich für den 25. Oktober angesetzte Gastspiel des Deutschen Theaters, Berlin, wurde Besetzungsschwierigkeiten halber von den Reinhardt-Bühnen auf Dezember verschoben. Voraussichtlich findet die Vorstellung am 20. Dezember statt. Statt dessen gastieren, wie schon angezeigt, Professor Max von Schillings und Barbara Kemp am 21. Oktober mit „Mona Lisa". Der Vorverkauf zu dieser Vorstellung hat bereits begonnen, die Nachfrage nach Eintrittskarten ist sehr rege.

Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für diese Rubrik sind an den Sportgenossen
Max Cornehl, Große Gröpelgrube 32.
nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.

Arbeiter-Sportkartell Lübeck e. V. Sämtliche Berichte vom Sport sind jetzt wieder an Gen. Max Cornehl, Große Gröpelgrube 32 I zu richten, nicht mehr an die Adresse Eggert, Große Altefähre 15 part.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität", Ortsgruppe Lübeck. Am Sonntag, dem 14. Oktober findet unsere Fuchsjagd statt. Abfahrt 2 Uhr Burgtorbrücke.

Freier Wassersportverein Lübeck e. V. Genossinnen und Genossen, die an dem Samariterkursus teilnehmen wollen, treffen sich am Dienstag, 16. Oktober, abends 8 Uhr in der Unfallwache des A.S.B., Kanzleigebäude.

Trommler- und Pfeiferkorps der Schülerabteilung des A.-T.- und S.-V. Lübeck. Achtung, Rote Falken von Kiel kommen! Sämtliche Schüler treffen sich am Sonntag, dem 14. Oktober, morgens präz. 9½ Uhr im Sportheim, Hundestraße, mit Instrumenten. Nachmittags 2½ Uhr Antreten beim Gewerkschaftshaus. Anzug dunkel.

Schlußspielplan der Fußballsparte

Nummer	Zeit	Gegner, Platz, Datum
29	10.30	Schlutup 1 — Stockelsdorf 1, Schlutup, 21. Oktober
36	2.30	Segeberg 1 — Schwartau 1, Segeberg, 21. Oktober
37	10.30	Heimstätten 1 — VTV. 1, Moisling, 21. Oktober
38	10.30	Rüdnitz 1 — FSV. 1, Rüdnitz, 21. Oktober
39	10.30	VTV. 1 — Rüdnitz 1, Brandenbaum, 28. Oktober
40	10.30	Heimstätten 1 — Schlutup 1, Moisling, 28. Oktober
41	12.45	FSV. 1 — VSV. 1, L.T.-Platz, 28. Oktober
42	2.30	Schwartau 1 — Heimstätten 1, Schwartau, 4. November
43	2.30	Seeretz 1 — FSV. 1, Seeretz, 4. November
44	10.30	Rüdnitz 1 — Segeberg 1, Rüdnitz, 4. November
45	10.30	VSV. 1 — Schwartau 1, Kl. L.T.-Platz, 11. November
46	2.30	Segeberg 1 — Heimstätten 1, Segeberg, 11. November

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Die baltische Zyklone vertieft sich und entwickelt an ihrer Rückseite rege Randwirbeltätigkeit, die den vom isländischen Hoch ausgehenden Keil nicht recht zur Geltung kommen läßt. Der Kaltluftstrom wird anhalten. Die westeuropäische Zyklone bewegt sich langsam in südöstlicher Richtung.

Wahrscheinliche Witterung

Mäßige stark böige Winde aus nördlichen Richtungen, wechselnd bewölkt, Regenschauer, kühl, Nachtfrostgefahr.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft

Dampfer „Sankt Jürgen" ist am 12. Oktober 8 Uhr in Neufahrwasser angekommen.

Dampfer „D'Enambuc" ist am 12. Oktober 18 Uhr von Räsö nach Zaandam abgegangen.

Dampfer „Sankt Lorenz" ist am 12. Oktober 23 Uhr von Riga nach Lübeck abgegangen.

Angekommene Schiffe

12. Oktober

M. Agathe, Kapt. Feldtmann, von Halmstad, 1 Tg. — M. Sidonia, Kapt. Nilsson, von Aerosköbing, 1 Tg. — D. Astrea, Kapt. Jansson, von Helsingfors, 2 Tg. — D. Seeadler 1, Kapt. Mews, von Wismar, 3 Std. — S. Falken, Kapt. Johansson, von Horsens, 1 Tg. — D. Akershus, Kapt. Bartolf, von Hamburg 1 Tg.

13. Oktober

D. Mölnbacka, Kapt. Persson, von Borgvik, 3 Tg.

Abgegangene Schiffe

12. Oktober

D. Falkeid, Kapt. Freet. nach Kiel, leer. — M. Kurt, Kapt. Holling, nach Neustadt, leer. — D. Pan, Kapt. Asting, nach Hamburg, leer. — D. Hansa, Kapt. Wulff, nach Gothenburg, Stückg. — M. Levi, Kapt. Petersson, nach Gothenburg, Salz.

13. Oktober

M. Anna Drost, Kapt. Hansen, nach Knebel, Briketts. — M. Emma, Kapt Pilegaard, nach Marlager, Gipssteine. — M. Emmi, Kapt. Geest, nach Pöhl, Schienen.

Lübeck-Wyborger Dampfschifffahrts-Gesellschaft

Dampfer „Wiborg" ist am 11. Oktober 17 Uhr in Trangsund angekommen.

Dampfer „Wiborg" ist am 12. Oktober 22 Uhr von Trangsund nach Lübeck abgegangen.

Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe

Nr. 607, Richter, Elster, leer von Kostig. — Nr. 932, A. Stallbaum, Lübeck, 143 To. Kalksandsteine von Sandkrug. — Nr. 879, W Stühff, Lübeck, 105 To. Kies, von Güster. — Motorkahn Hamburg, Schiffer Brockmüller, Hamburg, 103 To. Mehl, von Hamburg. — Nr. 2204, Zecke, Brettin, 190 To. Steinsalz, von Magdeburg. — Güterdampfer Katharine Bertling, Schiffer Otto, Wittenberge, 98 To. Stückg., von Magdeburg.

Nr. 540, Lübke, Lauenburg, 56 To. Stückg., von Hamburg. — Nr. 229, Engel, Lauenburg, 167 To. Stückg., von Hamburg. — Nr. 7015, Gebhard, Warenburg, leer von Hamburg.

Ausgehende Schiffe

Motorkahn Lübeck, Schiffer Wolther, Lauenburg, 61 To. Telegraphenstämme, nach Hamburg. — Nr. 1682, Oddin, Zergenschleuse, leer nach Güster. — Nr. 7614, Gehserick, Aken, leer nach Hamburg. — Nr. 771, Heemann, Lübeck, 150 To. Weizen, nach Hamburg. — Nr. 831, A. Stallbaum, Lübeck, leer nach Büssau. — Nr. 797, K. Stühff, Lübeck, leer nach Güster.

Nr. 2601, Spiegelberg, Alsleben, leer nach Behlendorf. — Nr. 8290, Schulze, Genthin, 266 To. Kalksandsteine, nach Hamburg. — Nr. 6, Schütte, Hamburg, leer nach Güster. — Güterdampfer Helene Boldemann, 102 To. Stückg., nach Magdeburg. — Nr. 5711, Dykomi, Kuglietzen, 51 To. Stückg., nach Magdeburg

Marktberichte

Vieh. Rendsburg, 11. Oktober. (Zentral-Ferkelmarkt der Provinz Schleswig-Holstein.) Die Zufuhr betrug 635 Stück gegen 1016 Stück in der Vorwoche, mithin eine Minderzufuhr von 381 Stück. Es wurden gezahlt für geringere Ware 0.65—0.67 RM., Mittelware 0.68—0.70 RM., beste Ware 0.71—0.74 RM. für das Pfund Lebendgewicht. Für allerbeste Ware wurde auch über Notiz bezahlt, für abfallende Ware auch unter Notiz. Jungschweine, die am Markt waren, kosteten 0.67—0.70 RM. das Pfund Lebendgewicht. Zum heutigen Zentralferkelmarkt war die Zufuhr erheblich geringer als in der Vorwoche. Der Handel gestaltete sich aber gut. Die Preise zogen etwas an und es konnte der Markt geräumt werden. Die Zufuhr an fetten Schweinen betrug 7 Stück gegen 16 in der Vorwoche. Die Zahl der dem Kälbermarkt zugeführten Tiere betrug 5 Stück gegen 7 Stück in der Vorwoche. Es wurden gezahlt für nüchterne Kälber 25—30 Pfg., für ältere Kälber bis 50 Pfg. das Pfund Lebendgewicht. Außerdem waren 9 Schaflämmer am Markt, die 50 bis 52 Pfg. das Pfund Lebendgewicht kosteten.

Schweinemarkt. Hamburg, 12. Oktober. Direkt dem Schlachthof zugeführt 440, der Markthalle 4185, zusammen 4625 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Bezahlt in Reichsmark für 100 Pfund Lebendgewicht: beste Fettschweine 80—82, mittelschwere Ware 76—77, gute leichte Ware 74—75, geringe Ware 63—70, Sauen 64—70. Handel flott. Die heutige Zufuhr war etwas größer als am vorigen Freitag, der Nachfrage genügte sie aber nur knapp. Gesucht waren die schweren und fetten Sorten, namentlich Speckschweine. Der Absatz mit den leichteren und geringeren Sorten ließ teilweise zu wünschen übrig. Die Preislage bewegte sich durchweg nach oben. Ein Rest verblieb nicht.

Hamburger Getreidebörse vom 12. Oktober. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Die Abschwächung in den letzten Tagen hat heute keine Fortsetzung erfahren, es machte sich ein etwas festigerer Ton geltend. Das Geschäft blieb trotzdem klein. Preise in Reichsmark für 1000 Kilogramm: Weizen 216—218, Roggen 212—215, Hafer 202—206, Sommergerste 210—235 ab inländ. Station. Ausländ. Gerste 194—198, Mais 184—186, beides waggonfrei Groß-Hamburg unverzollt. Oelkuchen und Kuchenmehle leicht befestigt.

Preise auf dem Lübecker Großmarkt

(Vom Statistischen Landesamt)

Sonnabend, den 13. Oktober

Eßäpfel, ausl. 40—50, inl. 10—25, Kochäpfel 6—12, Eßbirnen 14—20, Kochbirnen 8—10, Pflaumen 15—20, Zwetschen 12—15, Fliederbeeren 10—15, Weintrauben, hell 33—35, blau 50—90, Bananen 40—50, Tomaten 12—35, Zitronen (Stück) 12 bis 18, Weißkohl 4—5, Wirsingkohl 6—7, Rotkohl 6—8, Rosenkohl 30—35, Blumenkohl (Kopf) 15—50, halbreife Bohnen 40 bis 55, Kopfsalat (Kopf) 5—10, Spinat 15, Kohlrabi (Bund) 15, Kürbis 10, Steckrüben 4—5, Rübchen 10—15, Rotebeete 8 bis 10, Radieschen (Bund) 5, Rettich (Stück) 5—10 Wurzeln 5, Gurken (Stück) 20—35, Meerrettich (Stange) 15—30, Sellerie (Knolle) 10—25, Petersilienwurzeln (Stück) 5—10, Porree (Stange) 5—8, Zwiebeln (Bund) 7, (Pfund) 10—13, Kartoffeln 4—6, (100 Pfund) Industrie 350, Odenwälder 350, lange gelbe 420—450, Eierkartoffeln 550.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz
Für Freistaat Lübeck und Feuilleton: Hermann Bauer
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten und die illustrierte Beilage „Volk und Zeit"

MAGGI's Erbs m. Speck-Suppe
in der vorteilhaften Würfelpackung zu 13 Pfg. für 2 Teller gute Suppe.
MAGGI MAGGI's SUPPEN Erbs mit Speck 2 Teller

HANSA-THEATER

Täglich 8¼ Uhr

Willy Bolesko

der große Lacherfolg. Dazu das große

Varieté-Programm

Preise der Plätze im Vorverkauf von RM 0.50 bis 3.20 an den bekannten Stellen

Ab Dienstag, dem 16. Oktober,
das Sensationsgastspiel der

8 Tsingtau-Chinesen 8

Chinesische Gaukler und Schwertkämpfer bringen Spitzenleistungen ihrer heimatlichen Kunst

Dazu das vollständig neue erstklassige Programm, u. a. **MR. MILORITHI** das größte Gehirnphänomen der Weltgeschichte 4605

Nicht rostende Brenner

Neue Hähne, die nicht zurückschlagen

Gefederte Bratofentüren

Prima Emaillierung

Dies sind einige Vorzüge meiner Senkingherde. Vor Kauf eines Gasherdes empfiehlt es sich, diese Senkingfabrikate zwanglos zu besichtigen bei

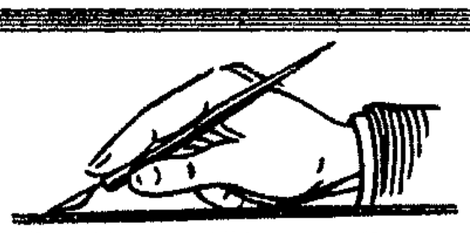
Adolf Borgfeldt

jetzt nur Mühlenstraße 44 und 46 4606

Grude in langjährig bewährter Qualität

Adolf Borgfeldt, Lübeck

Fernruf 25880



Gründliche Ausbildung in **allen** kaufmännischen Fächern 4519

unter Garantie des Erfolges

Mäßiges Honorar, Teilzahlungen

W. v. Lingelsheim, Handelsschuldirektor

Lübeck, Hansastr. 6 Fernspr. 28 475

Billige GÄNSEFEDERN

neue, reelle Ware. Schlachtrupf mit Daunen Pfund Rm. 2.00 und 3.00, Halbdaunen 5.00, feinste 6.00, ¾ Daunen (4 Pfd zum Oberbett) 6.75 Gerissene Federn 3.50, bessere 4.75, 5.00, 7.50. Daunen 9.00. Ab 25.00 Rm. portofrei! Rücknahme bei Nichtgefallen. Muster und Preisliste frei!

W. Barownick, Gänsemästerei
Neu-Trebbin 221 (Oderbr.)

4528

Eierkartoffeln
Blaue Odenwälder
Lange gelbe Industrie-
Kartoffeln

schöne helle Winterware

Karl Henning
Kronsforder Allee 60
Mengstr. 22 4554
Telephon 23 201

Herren-Anzüge
neu und getragen
Ueberzieher getragen
Herrenuhren, Armbanduhren
neu und getragen
billig nur 4510
im Leihhaus
Hüxstraße 113

Die

Vorschuß- und Spar-Vereins-Bank in Lübeck

gegründet 1862

empfiehlt sich

zur Errichtung von Giro-(Scheck-)Konten 4585

zur Belegung von Spar- und Depositen-Geldern

zur Erledigung aller übrigen bankmäßigen Geschäfte

Verkaufe beste 4561

Speisewurzeln

pro Pfund 5 ₰,
bei Abnahme von 50 Pfd. und mehr 4 ₰.

Forstgehöft Hohemelle.

Verlob.-Ringe

800 St. nicht am Lager, aber es findet bei mir jeder einen passenden schon v. 4.- an in 888 gest.

Uhrmacher Hübner
Fünfhausen 13. 4604

Speisekartoffeln

für den Winterbedarf

u. gesund. Futterkartoffeln

4518 empfiehlt

A. Milkowski
Meierstr. 26
Anruf 29005.

Der Puppendoktor

heilt jede kranke Puppe gut und billig! 4541

E. Hertel, Hüxstr. 74

Die Erfolge unserer

„Hermes" Bruch-Heilung „Hermes"

sind nicht aus der Welt zu schaffen

Hunderte von **notariell beglaubigten Referenzen** Geheilter stehen auf Anforderung zur Verfügung. (Doppeltes Rückporto erwünscht.) Z. B.

Nachdem Herr Dr. mich s. Zt. ohne Operation gegen ein schweres Bruchleiden (Leistenbruch) mit günstigem Erfolg behandelte, erkläre ich nunmehr hierdurch mit dem Ausdruck aufrichtigen Dankgefühls, daß seit über Jahresfrist keinerlei Anzeichen hervorgetreten sind, welche auf das Vorhandensein eines Bruches schließen lassen. **Heinrich Davids, Oldenswort, Kr. Eiderstedt.** 12. 5. 27.

Dem **„Hermes"** Ärztlichen Institut für orthopädische Bruchbehandlung bestätige ich, daß mein Bruchleiden durch Ihre Methode vollständig geheilt ist. Ich kann jetzt jede Arbeit ohne Beschwerden verrichten und mein Bruch war sehr schwer. **Lorenz Peter Knudsen, Bedstedt, Kr. Apenrade,** 1. 8. 27.

Sprechstunde unseres approbierten Vertrauensarztes in:

Lübeck: Dienstag, den 16. Oktober, vorm. 9—1 Uhr und nachm. 3—7 Uhr, Neues Bahnhofs-Hotel.

Bad Oldesloe: Mittwoch, 17. Okt., vorm. 8—11 Uhr, Hotel Deutsches Haus

Hamburg: Wochentags vorm. 10—12 Uhr und nachm. 4—6 Uhr im Institut, Esplanade 6, außer Sonnabends nachmittags. 4511

„Hermes" Ärztliches Institut für orthopädische Bruchbehandlung, G. m. b. H., Hamburg, Esplanade 6. (Ärztl. Leiter: Dr. H. L. Meyer)

Aeltestes und größtes ärztliches Institut dieser Art.

Oeffentliche Versteigerung in Russe und Ritzerau

Am Montag, dem 15. ds. Mts., nachmittags 2 Uhr, sollen nachstehende Sachen in **Russe** öffentmeistbietend versteigert werden:

1 Büfett, 1 Sofa (fast neu), **1 Nähtisch und 1 Sessel** von Peddigrohr

Hieran anschließend in **Ritzerau:**

6 Zuchtsauen.

Sammelpunkt der Interessenten für beide Versteigerungen nachm. 1¾ Uhr in **Püst's Gasthaus.**

4597 **Böttcher,** Gerichtsvollzieher

Gymnastik
Atemlehre

Kinderkurse / Abendkurse für Berufstätige zu ermäßigten Preisen
Beginn 10. Oktober

Frau Elisabet Neckels-Stern

Dipl. Mentendieck-Gymnastin der Hagemann-Schule Hambg.

Anmeldungen jederzeit Overbeckstr. 24
4581 Tel. 25 383 / Unterricht Geibelplatz 4

Reichen Sie dem Glück die Hand, nur dann kommt es zu Ihnen!

Staatliche Lotterie-Einnahme Vorkamp Lübeck Beckergr. 5

¼ nur 6 Mark **⅛ nur 3 Mark**

Lose zur 1. Klasse 32/258. Lotterie vorrätig
Amtlicher Plan gerne auf Wunsch

Ernst Vorkamp * Lübeck
Beckergrube 5

Organisiert Euch politisch!

Reiche Auswahl für jede Jahreszeit

in Herren- 4578

Hüten

und **Mützen**

J. L. Würzburg
Inh.: Edm. Wiener
Jul. Wagner

Königstraße 91

Reparaturen
an Uhren u. Goldwaren.
Uhrmacher Hübner
Fünfhausen 13. 4608

Kinder-Bettstellen
weiß, mit Gitter, von **14.—** bis **65.—**

Große Bettstellen
von **11.75** bis **75.—**

Gebrüder Heft
Untertrave 111/112
1. Stock, kein Laden, b. d. Holstenstr. 4520

Der große
Russenfilm

10 Tage, die die Welt erschüttern
(Lenin gegen Kerenski)
350 Seiten nur **2.50** RM.
Volksausgabe **1.50** RM.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Die große Auswahl zu den billigen Preisen!

J. L. WURZBURG
Wahmstraße 22a

Pelz- **Kragen Besätze Mäntel**

Maßanfertigung
Umarbeitung
Zahlungserleichterung

Färberei Reimers Nflg.

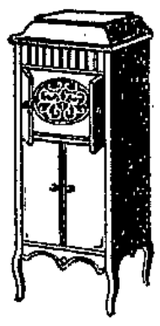
Fernspr. 21 824

Fischergrube 50

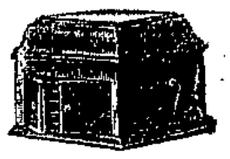
Kohlmarkt 17

4512

färbt reinigt plissiert alles



Eigner Einbau v. RM. **85.—** an



Eigner Einbau v. RM. **40.—** an

Keine Abzahlungspreise

Teilzahlung gestattet

Prima hörfertige Rundfunkanlagen 4574

Meyer & Eggert Königstraße 116

Für unsere Frauen

13. Oktober — Beilage zum Lübecker Volksboten — Nummer 241

Was ist eigentlich eine Hausfrau wert?

Die große schwedische Frauenzeitschrift „Idun" beschäftigt sich mit der Frage, welchen Wert die Arbeit einer Hausfrau repräsentiert. In Dänemark wurde diese Frage schon vor einigen Jahren diskutiert, wobei man sogar so weit ging, den Wunsch zu äußern, einen Hausfrauenlohn innerhalb der Ehe eingeführt zu sehen. In Amerika hat dieses Thema nicht nur zur Debatte gestanden, sondern man hat haargenau ausgerechnet, welchen Wert die häusliche Arbeit der Frau darstellt. Die Amerikaner haben ausgerechnet, daß, wenn 95 Prozent der amerikanischen Hausfrauen alle Hausarbeit selbst verrichten, sie dem Lande einen Nationalvermögensbeitrag von 18 Millionen Dollars zuführen — mit amerikanischem Maß gemessen, ein nicht gerade überwältigender Betrag.

„Schade," heißt es in der Zeitschrift „Idun", „daß es uns nicht möglich ist, eine ähnliche Berechnung bekannt zu machen, aber mit etwas Phantasie kann man sich ungefähr vorstellen, was die Arbeit einer Hausfrau für unseren nationalen Wohlstand bedeutet."

Ziehen wir nun den ganz allgemein bekannten und oft eintretenden Fall in Betracht, daß eine Frau, deren häusliche Arbeit weder von ihrem Mann noch von ihren Kindern besonders ernst genommen wird oder vielleicht gleich Null gerechnet wird, plötzlich erkrankt. Schon geht alles drüber und drunter, und wo es der Mann irgend möglich machen kann, nimmt er sich notgedrungen fremde Hilfe. Da entdeckt der Mann auf einmal, wieviel bares Geld er früher durch seine Frau sparte, gar nicht zu reden von dem, was durch Nachlässigkeit und Interessenlosigkeit der fremden Hilfskraft verloren geht. Die geringste Berechnung des Wertes der Arbeitskraft einer Hausfrau ist die Summe, die eine Haushälterin an Lohn, Kost und Logis kosten würde.

Natürlich wird es Leute geben, die meinen, daß eine derartige Wertbemessung zu materialistisch ist und nach „Hausfrauenlohn" aussieht, und das ist nicht richtig, denn die Arbeit einer Hausfrau ist mehr wert, als die einer zufälligen, fremden Hilfe — letzteres wird nur leider in den meisten Fällen nicht erkannt oder nicht zugegeben. Die Gesetzgeber haben es ja bis jetzt wohlweislich vermieden, den Wert der Leistuneen einer Hausfrau zu veranschlagen, und ihrer Arbeit und ihrem Einsatz für das Wohl der Familie und der Nation einen Platz innerhalb der Gesetzgebung einzuräumen. Gewiß ist eine derartige Taxation aus verschiedenen Gründen sehr schwer, da es wahrscheinlich nicht zwei Hausfrauen gibt, deren Arbeiten gleich viel wert sind. Die eine verrichtet die Arbeit eines Dienstmädchens, die andere ist gleichzeitig Kindermädchen und Wasch- und Stopffrau, alles nach der mehr oder weniger gut gefüllten Wirtschaftskasse, nach Kraft und Fähigkeiten. Manche verrichtet sogar dabei noch Heimarbeit und kann das dadurch erworbene Geld nicht mal für ihre persönlichen Bedürfnisse verwenden — alles geht in den gemeinsamen Topf und der Mann macht vielleicht nur noch ein dummes Gesicht, wenn die Frau um Taschengeld fragt oder um Geld für den endlich fälligen neuen Hut. Vielleicht muß manche Frau auch unentgeltlich bei seiner Arbeit, z. B. im Geschäft, helfen und außerdem muß sie vorher, zwischendurch oder hinterher noch ihren Hausfrauenpflichten nachkommen, also im Grunde zwei Berufen nachgehen, ohne daß der betreffende Mann auf den Gedanken kommt, daß das überhaupt eine Leistung ist, geschweige denn eine, wofür er sie nach Möglichkeit ein wenig entschädigen müßte.

Ist eine Frau schwächlich oder durch ewige Geburten und Kleinkinderpflege behindert, im Hause vollwertige Arbeit zu leisten — wie hoch soll man denn ihren ökonomischen Wert einschätzen, um wieviel bereichert sie das Nationalvermögen? Andererseits könnte man sich doch unmöglich denken, daß nur die rein körperliche häusliche Arbeit der Frauen einen Gewinn für das Nationalvermögen eines Landes darstellen sollte? Das sind alles Imponderabilien. Andererseits muß man sich wundern, daß unzählige Männer in der Arbeitsleistung ihrer Frau innerhalb des Hauses überhaupt keinen Wert erblicken und meinen, daß, wenn sie nur ein Dach überm Kopf, Essen und Trinken, Feurung und Licht und die paar notwendigsten Kleidungsstücke hat, sie froh und dankbar sein kann, falls er ihr nicht freiwillig ein übriges zukommen läßt.

In Anbetracht dieser noch sehr verbreiteten Anschauungen wäre es ganz gewiß wünschenswert, daß der Wert der Arbeitsleistung einer Hausfrau gesetzlich jedenfalls als ein Wert festgelegt würde, durch den die Frau zur Erziehung der Kinder und Erhaltung und Zusammenhaltung des Heimes beiträgt, auf welche Festsetzung sie sich in den Fällen berufen könnte, in denen der Mann sich weigert, ihr Mittel zur Deckung ihrer eigenen, berechtigten Bedürfnisse zur Verfügung zu stellen, wohingegen ein sogenannter „Hausfrauenlohn" wohl aus verschiedenen Gründen kein erstrebenswertes Ideal wäre.

Eheleute sollten natürlich eins sein auch in ökonomischen Dingen; darin sind sie es aber meistens ganz und gar nicht, dort ruht sogar die Wurzel des häufigsten Streites und Unfriedens — und doch ist es eigentlich so einfach zu verstehen, daß sowohl die Arbeit des Mannes als auch die der Hausfrau für die menschliche Gesellschaft gleich wertvoll sind; während er in den meisten Fällen das Bargeld verdient, ist es ihre Aufgabe, dieses Geld so ökonomisch wie möglich in andere Werte umzusetzen, so daß die Gesundheit und das Wohl der Familie erhalten bleibt und damit Arbeitskraft und Freude am Dasein — also — warum der Hausfrau nicht den Wert zubilligen (den ideellen und materiellen), der ihr gebührt?

Betty Engelbrecht.

Oktobertag

Schon färbten sich die Wälder braun und rot
Und goldentflammt zieht des Gebirges Höhenzug:
Die grüne Wölbung, die der Hügel trug,
Purpurn und müde in den Himmel loht.

Wie sich entfaltet dieses Sterben bis zum Wintertod! . . .
Als ob Natur an ihrer Buntheit nie genug,
Als ob der letzten Vögel eiliger Südwärtsflug
Sich triumphierend schwänge über künftige Not.

Durch braune Felder und durch Stoppelwiesen
Stapft schwer der Bauer. . . . Die Kartoffelfeuer
Schwelen träg im Abendnebel . . . lodern, schießen

Plötzlich auf zu Flammen. . . . Ungeheuer
Und gespenstisch liegt in diesen
Dämmerstunden grau das Haus mit Hof und Scheuer.

Kurt Offenburg.

Frauenabteil

Auch ein Nachruf

Begraben will ich Cäsar'n,
nicht ihn preisen.
Shakespeare.

Nie zuvor sind soviel Nachrufe geschrieben worden, wie just in unseren wilden Zeitläuften. Gestürzten Firmen, Fürsten, Pferden und Idealen widmen eifrige Journalisten ihren Geist, große Tagesblätter ihre Spalten. Das ist kein Zufall. Unsere Zeit ist raschlebig, hat das Tempo ihrer Flugzeuge und Autos angenommen. Alte Vorurteile sterben, neue werden geboren, und die Jubiläumsartikler schöpfen das Fett ab. Immerhin bleibt im Drang der Geschäfte dieser und jener abgeschnittene Zopf ohne Grabgesang. Zum Beispiel das Frauenabteil. Ihm hätte der Nachrufer etwa folgende Rede zu widmen:

O, Frauenabteil! Die Reichsbahngesellschaft hat sich entschlossen, dich abzuschaffen. Mit dir entschwindet die Erinnerung an jene Zeiten, da allzu besorgte Ehemänner ihre badereisenden Gattinnen und Töchter sorgsam bei ihresgleichen verstauten; da diese Gattinnen und Töchter, an einen allzu schweren Koffer gebunden, gähnend und gelangweilt durch die Landschaft schüttelten. O, Frauenabteil! Du unterschiedest dich vom Hundekupee durch eine andere Fracht. Aber — verzeih mir — gebissen wurde hier wie da, denn Langeweile macht mürrisch.

O, Frauenabteil! Es sei hier nicht untersucht, ob du der Menschheit gute oder schlechte Dienste geleistet hast. Wie dem auch sei, du fuhrst seit Jahren leer deine Straße. Die Frauen der vierten Klasse haben dich nie gekannt. Im besten Falle schlüpfte ein verschüchtertes Liebespärchen bei dir unter . . . sonst öde Leere. Wie das kam? Sind die allzu schweren Koffer der Ehefrauen und Töchter leichter geworden, seitdem die Dame „von Welt" so gut wie nichts mehr anzieht? Können die Frauen nicht verstehen, warum sie mit den Männern gemeinsam lernen, arbeiten, wählen, nicht aber fahren dürfen? Ist man hohenorts freieren Sinnes geworden? Wir wissen es nicht. Jedenfalls wird es nun nicht mehr geschehen, daß am Fenster des Frauenabteils ein kurz geschorener Männerkopf erscheint, der wirklich einer Frau gehört.

Du aber, o Frauenabteil, führst deine Leere wohl auf die Sittenverderbnis unserer Zeit zurück. Du magst dich trösten . . . das tun alle Institute, die gleich dir immer leerer werden. Jene bestehen weiter, bis der große Weichensteller Geschichte sich entschließt, sie endlich abzuschaffen. Dich aber, o Frauenabteil, hat man kurzer Hand erledigt, zum alten Eisen geworfen. Ich sehe dich irgendwo auf einem ausgedienten Gleis als abgetakelten Wagen stehen, darin die Streckenarbeiter ihren Kaffee kochen. Die Gepäcknetze sind leer, denn derlei Leute schleppen wenig Gepäck durchs Leben. Um dein ungepflegtes Dach aber, o Frauenabteil, streicht der Wind einer neuen Zeit.

Irene Herzfeld, Dresden.

Lustiges aus Kinderland

Die kleine Lieselotte sitzt schon eine ganze Weile grübelnd in ihrer Spielecke, was sonst gar nicht ihre Art war. Die Mutter hat bereits ein paarmal nach ihr hingesehen. Endlich hebt das Kind den Kopf: „Mutter", sagt sie schüchtern, „wenn ich einmal groß bin, bekomme ich dann auch einen Mann wie den Papa?"

„Gewiß, Lieselotte", entgegnete die Mutter, „den bekommst du, wenn du dich verheiratest."

Hm!" sagt Lieselottchen. „Und wenn ich mich nicht verheirate, — werde ich dann wie Tante Hermine?"

„Ja, mein Herz, das wirst du."

„Weißt du Mutti, dann ist aber wirklich die Wahl schwer!" seufzt Lieselottchen und findet das Leben auf einmal recht schwierig.

Hochzeitsgebräuche bei den Arabern

Von Ernst Holt

Hochzeit im Araberdorf! Das heißt in nüchternen Worten: ein Araber hat seine Tochter verkauft, wie ein Stück Vieh, an den Meistbietenden. Mit dem Vater des Bewerbers ist er handelseins geworden, schon vor einem Jahr ist der Ehevertrag von den beiden Vätern unterzeichnet worden und das junge Mädchen wurde damit Braut, — was für sie die Folge hatte, daß sie ihrem Vater, unter dessen Dach sie doch wohnte, nicht mehr gegenübertreten durfte, sondern sich vor ihm verborgen halten mußte. So will es die Etikette!

Hochzeit im Araberdorf! Wenn es sich auch um einen nüchternen Handel dreht, der jeder Poesie bar ist, steht doch das Haus Kopf. Es werden Schafe geschlachtet und aus Weizengrieß die Leibspeise der Araber, Kuskus, bereitet, in ungeheuren Mengen, denn das ganze Dorf wird erscheinen und an dem Hochzeitsmahl teilnehmen. Keiner denkt daran, für diesen Tag selber Essen zu kochen! Wer nicht als Gast in Betracht kommt, findet sich wenigstens mit Schüsseln und Näpfen im Hochzeitshause ein, um seinen Anteil an den Leckerbissen in Empfang zu nehmen, die die Mutter, Schwestern und Tanten der Braut auf Dreifüßen am flammenden Herdfeuer zubereiten.

Der Hofraum wird mit einem Zelttuch überspannt, um den Gästen, die sich am frühen Morgen einstellen, vor der glühenden Sonne Schutz zu bieten. Auf dem Boden werden Strohmatten ausgebreitet, auf denen sie mit untergeschlagenen Beinen Platz nehmen. In den kleinen Stuben sitzen die Ehrengäste in schweren, bunten Brokatkleidern, mit goldenen Diademen auf dem Kopf, mit Ohrringen, so groß wie Armreifen, mit langen goldenen Ketten und breiten Goldreifen an den Armen und mächtigen Silberringen an den Fußknöcheln. Das sind die vornehmen Frauen und Mütter der Kadis und des Sherifs, deren schöne, regelmäßige Gesichter tätowiert sind, um die Linien deutlicher hervorzuheben.

Die junge Braut sitzt in einer Ecke zusammengekauert, von einem großen weißen Tuch verhüllt. Seit drei Tagen fastet die Arme, seit drei Tagen wird sie versteckt gehalten. Niemand spricht mit ihr. Ihr einziger Trost muß sein, daß der unbekannte Bräutigam es nicht besser hat: auch er muß in seinem Vaterhaus die gleiche Tortur durchmachen, in Anwesenheit der männlichen Gäste.

In rührender Geduld sitzen die Gäste und warten der Dinge, die da kommen sollen. Endlich, gegen Mittag, kommen die Musikanten, — Halbblutaraberinnen mit dunkler Haut und Negerphysiognomie. Für die ist in einer Ecke des Hofes ein Platz bereitet. Ihre monotone Musik setzt ein, eine junge Araberin beginnt zu tanzen, barfüßig. Freigebig spenden die Gäste Gaben an die Musikantinnen. Dann löst eine andere Tänzerin die erste ab. — Musik und Tanz werden erst unterbrochen, wenn das Mahl beginnt. Da wird zunächst Mokka in kleinen Tassen herumgereicht. Dann werden runde, niedrige Tische zwischen die Gäste gestellt, die von ihren Strohmatten nicht aufstehen. Auf jedem Tisch steht ein Teller voll Hammelbraten, der in kleine faserige Stücke zerteilt ist. Im Kreise um jeden Teller sind kleine Brotbrocken gelegt. Messer und Gabel gibt es nicht, man bedient sich mit den Fingern. Wenn der Braten verzehrt ist, wird der „Kuskus" aufgetragen. Es werden dazu weißgescheuerte Holzlöffel verteilt. Der heiße gedämpfte Weizengrieß wird in tiefen Schüsseln serviert, in denen obenauf ein großes Stück gekochtes Hammelfleisch liegt, das die Frau, die das Gericht hereinbringt, rasch mit den Fingern zerlegt, wenn sie die Schüssel auf den Tisch gestellt hat.

Da der Weingenuß durch den Koran verboten ist, trinken die Gäste Wasser und befinden sich auch dabei wohl.

Nach beendetem Mahl beginnt wieder der Tanz nach der eintönigen Melodie. Obwohl es jetzt schon Nachmittag ist, kommen immer noch neue Gäste, die sofort mit Kaffee, Hammelbraten und Kuskus bewirtet werden. Dicht gedrängt sitzen die Gäste. Dann endlich wird die Braut, verschleiert und wankend, aus dem Hause geführt und auf den Hof auf einen Stuhl gesetzt. Eine alte, festlich gekleidete Araberin taucht Handflächen und Fußsohlen der Braut in frischbereitete Hennafarbe. Dann wird eine Sammlung für die Mutter der Braut veranstaltet, die bisweilen einen reichen Ertrag bringt. Die Braut wird nach dieser Zeremonie in das Haus zurückgeführt, wo nun eine Anverwandte sie mit Ketten und Armreifen schmückt, während die Gäste allmählich aufbrechen. Man legt ihr ein dünnes, weißes Gewand an und löst ihr Haar auf. Dann wird sie in ein langes weißes Tuch gehüllt und verschleiert hinausgeführt zu dem Wagen, der sie nach dem Hause des Bräutigams bringen wird, der am meisten für sie gezahlt hat.

Liebe im Herbst

Von Alfred Polgar

Ueber den Hügel, auf dem die Bank steht, hinter der der Baum steht, saust, obgleich es November ist, der Dezemberwind. Er nimmt dem Baum die letzten Blätter, wie der Gerichtsvollzieher einem armen Manne den letzten Rock pfändet; bald hat er, der Baum, nichts mehr, seine Blöße zu verhüllen. Rings um ihn ist alles grau und hart, das Farbige fortgeschafft, zerrissenes Laub- und Nadelzeug deckt den Boden, Relikte der Natur, die von hier ausgezogen ist zum Herbsttermin.

Auf der Bank sitzt ein Mann. Wind und Traurigkeit durchfrieren seine Seele und seine Knochen. Vor zwei Stunden hat er den Brief empfangen, in dem die Geliebte ihren Entschluß, das nicht sein zu wollen, bekennt und besiegelt. Und deshalb ist er hierhergekommen auf den Hügel, wo die Bank steht, hinter der der Baum steht, den der Wind schüttelt und zurichtet wie die Liebe den beklagenswerten Wanderer.

Da unten liegt die Stadt, in der sie lebt. Es gibt zwar neben der einen Frau noch ein paar Millionen Einwohner. Aber was sind sie dem Mann? Gespenstische Statisterie, sinnloses „Rhabarber" murmelnd.

Da unten liegt die Stadt, festgenagelt durch die Schwerkraft, daß sie nicht herunterfalle, mit Geschäften, Theatern, Schlachthäusern, Zeitungen, Kinos, Strafanstalten und jeglichem anderen Kulturzubehör. Doch dies alles scheint dem Traurigen nur gemalte Kulisse, herumgestellt um das eine wirkliche, plastische Haus.

Da unten liegt die Stadt, in der, wie in jeder Stadt, sehr viel getan, gedacht, geliebt wird. Rauchgrau, blitzdurchzuckt, umhüllt sie die Wolke der Tätigkeiten, myriadenfädig schlottert das Netz, das die Hirne spinnen, schleierweich schmiegt Gespinst der Liebe sich durch, wo Platz ist. Das Ganze ist eingewickelt in lauter Aether. Drüber schwingen die ewigen Sterne und über ihnen das ewige Nichts (das auch noch unter anderen Pseudonymen bekannt ist).

Eine große Stadt. Ihr Puls geht mit Millionen Pferdekräften, erschütternd Straßen und Häuser. In ihnen allen wird unermüdlich gelebt und gestorben. Daran muß man denken, wenn die Versuchung groß wird, eigenes Leben und Sterben zu wichtig zu machen. Und indem der Mann so die gewaltige, in viele Blöcke zerschnittene Häusermasse mit dem Blick umgreift, ist's ihm wirklich, als verschwände in dem steinernen Gedränge das eine Haus, das sein Elend hütet. Er hat eine Vision von dem Simultanspiel: Menschliche Komödie, die da auf hunderttausend winzigen Bühnchen vor sich geht, und es scheint ihm, daß die Szene, in der sein Herz beschäftigt ist, doch vielleicht zu streichen wäre. Keinesfalls lohnte es, sie zu Ende zu spielen. O, Städte mit paar Millionen Einwohnern sind Balsam für Liebesschmerz! Und bedenkt man noch, daß es solcher Städte viele gibt, und zwischen ihnen sonst auch mancherlei, daß die Welt drei unendliche Dimensionen hat und durch den Geist eine vierte, so wird es vollkommen sinnlos, sich wegen eines Frauenzimmers, das nicht will, aufzuhängen. Ein Hauch Oktobersonne streift den Beruhigten, obgleich es November ist. Ueber den Hügel bläst der gute, reine Wind. Säubert den Baum von üblen Blätterresten, macht ihn zurecht für Winterruhe und neuen Frühling.

Leicht steigt der Mann den Weg hinab, nachmahlwärts.

Aber, ach, mit jedem Schritt, den er tiefer steigt, wird der besänftigende Zauber, den Gefühl der Weltweite an seinem Gram geübt hat, schwächer schrumpft die Vielzahl der Städte und dessen, was zwischen ihnen ist, zur einzigen Stadt zusammen, die Stadt zur einzigen Straße, die Straße zum einzigen Haus, über dem, nur über dem die ewigen Sterne schwingen. Dort atmet seine Not, speist jetzt zu Abend, ein weiches Ei mit etwas grünem Salat ohne Oel (wegen der Kalorien), und in ihrer kleinen Hand ruht eine große Welt, die ihn tröstete, wie ein Papierkügelchen, das sie mit einer Bewegung der Finger — so! — wegschnipsen kann.

(Dem Buche „Ich bin Zeuge" von Alfred Polgar mit Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin, entnommen.)

FÜR DIE MUßESTUNDE

Franz Hebenstreit, der Jakobiner von Wien

Die französische Revolution, das Strafgericht, das über das verlotterte Königtum hereingebrochen war, ließ die Monarchen der ganzen Erde erzittern. Besonders Franz II. von Habsburg-Lothringen, „der gute Kaiser Franz", fürchtete für seinen Thron und trachtete mit aller Gewalt jede freiheitliche Regung in Oesterreich und Ungarn im Keim zu ersticken. Die Zahl der geheimen Polizeispione in Wien allein wurde von Zeitgenossen auf 15 000 geschätzt. Der Jakobinerriecherei war kein Ende, jedermann wurde bespitzelt, Blutsverwandte mißtrauten einander, denn die Angeberei wurde gut bezahlt. Die Spione erhielten Ordensbänder, Kammerherrenschlüssel, Ehrenstellen, Medaillen von Gold und Silber, Belobungsdekrete von Sr. Kaiserl. Königl. Majestät, bares Geld und Liegenschaften. Alle jene machten sich verdächtig, die französische Zeitungen lasen, die von Aufklärung sprachen oder sich überhaupt laut über Politik äußerten.

In dieser Zeit der finsteren Reaktion — es war im Jahre 1794 — wurde zuerst in geschlossenen Gesellschaften, später in Schenken und Gaststuben, zuletzt von den erbitterten „unteren Schichten" des Volkes ein wüstes Hetzlied geegn die Tyrannis gesungen.

Kaiserin Katharina II., die Hure auf Rußlands Thron, hieß es in diesem Lied, habe ihrem Gemahl Peter unschuldigerweise auf grausame Art vergiften und umbringen lassen. Mit größerem Recht hatten die Franzosen ihren verräterischen bundbrüchigen König öffentlich hingerichtet. Und Ihr? Worauf wartet Ihr? Wie lange wollt Ihr noch das Joch der Knechtschaft tragen? Habgier und Gewalt beherrschen Euch! Und die letzte Strophe:

„Drum schlagt's d' Hundsleut tot,
Nit langsam wie die Franzosen,
Sonst machen s' Enk no tausend Noth',
's ist nimmer auf sie z' losen."

Die Polizei bekam natürlich von dieser höchstgefährlichen Sache Wind und machte alle Bemühungen, den Verfasser des „Eipelbauerliedes" (so nannte man es wegen der Mundart, in der es gedichtet war) zu erkunden.

Bald hatten sie ihn gefunden; und — man stelle sich das Entsetzen vor! — es war ein Offizier der k. k. Armee, der junge adlige Platzoberleutnant Franz von Hebenstreit, ein Böhme von Geburt. Hebenstreit hatte das Eipelbauerlied gedichtet, in Musik gesetzt und — ungeachtet der Warnungen seiner intimsten Freunde — mit seiner hübschen Stimme in verschiedenen freundschaftlichen Zirkeln vorgesungen. Es fand Beifall und wurde so allgemein bekannt.

Des Nachts wurde Hebenstreit durch ein heftiges Pochen an seine Türe aus dem Schlaf geweckt. Man forderte ihn im Namen des Kaisers — der gewiß fest und ruhig schlief — auf, zu öffnen Er sprang aus dem Bett, machte auf, wurde im Augenblick umringt, verhaftet und nach dem Polizeihaus gebracht.

Gleichzeitig mit ihm wurden noch mehrere Mitschuldige als Staatsverbrecher gefangen gesetzt und streng bewacht, ohne daß ihre Familien wußten, wohin sie gekommen waren.

Die Polizei sprengte nun geflissentlich das Gerücht aus, es handle sich um eine große Verschwörung, ja, sie ließ durch einen in ihren Diensten stehenden Schriftsteller eine Broschüre ausarbeiten, in der sie sich selbst auffordern ließ, an den „Hochverrätern" fürchterliche Rache zu nehmen.

Die Gefangenen wurden indessen auf das sorgfältigste bewacht und von jedem Verkehr untereinander oder mit der Außenwelt abgesperrt. Sie durften nicht schreiben und mit niemand sprechen. Sehr selten wurden sie verhört und dann legte man ihnen die verfänglichsten Fragen vor, um sie nur ja schuldig zu finden.

Erst viele Monate später wurde gegen Hebenstreit und Genossen die ordentliche gerichtliche Untersuchung angeordnet. Eine eigene Kommission aus Polizei- und Gerichtsräten wurde ernannt, um diesen Prozeß zu führen.

Der Oeffentlichkeit aber bemächtigte sich infolge des langen Hergehens dieser Angelegenheit nach und nach große Erregung, die — trotz aller Vorkehrungen der Geheimpolizei — wuchs. Die Untersuchungsrichter wußten sich keinen Rat und baten um bestimmte Weisungen für den Gang des Prozesses.

Da erschien am 2. Januar 1795 folgendes „merkwürdige und abscheuliche" Hofdekret:

Wir Franz der Zweite usw. usw.

So geneigt wir stets sind, der Gelindigkeit selbst alsdann Platz zu geben, wenn wir Strafen zu verhängen bemüßigt sind, so sehen wir uns doch durch den gegenwärtigen Zeitumständen in die Notwendigkeit versetzt, dieser Neigung Einhalt zu tun, und von der ganzen Strenge wider das Verbrechen Gebrauch zu machen, welches die Bande des Staates, und in demselben Ruhe und Sicherheit unmittelbar angreift, folglich die bürgerliche Vereinigung in ihrem Hauptzwecke stört . . .

Zwar sind wir in den uns zur Regierung anvertrauten Ländern von einem allgemeinem Abscheue vor jeder auch entfernten Anlage zu solchen Gräueln überzeugt; aber hie und da fehlt es nicht an Einzelnen, welche geleitet von boshaften Absichten, oder geblendet von Schwärmerey, oder auch als Werkzeuge feindlicher Pläne, sich in heimliche Anschläge dieser Art einlassen, und in ihrem lasterhaften Vorhaben alle Rücksicht auf gemeinschaftliche Wohlfahrt nachsetzen und aufopfern.

Es wird erklärt:

§ 1. Daß derjenige das Kriminalverbrechen des Hochverrats begehe: a) Der die persönliche Sicherheit des Staatsoberhauptes verletzt. b) Der etwas unternimmt, was auf eine gewaltsame Umstaltung der Staatsverfassung . . . angeleget wäre. . . .

§ 2. Auf dieses Kriminalverbrechen, wäre es auch ohne erfolgten Schaden nur allein bey dem Versuche geblieben, wird hiermit die Todesstrafe verhänget, welche mit Hinrichtung des Verbrechers durch den Strang vollzogen werden soll . . .

In den §§ 3 bis 5 werden die Mitschuldigen und Mitwisser mit schweren Freiheitsstrafen bedroht, sogar die Verwandten in auf- und absteigender Linie, die Geschwister und Ehegenossen sind wegen „bedächtiger Unterlassung einer Anzeige" strenge zu bestrafen.

Wer jedoch an einer Verschwörung teilgenommen und diese solange sie noch geheim war und der Schaden verhindert werden konnte, der Obrigkeit entdeckt, dem wird die gänzliche Straflosigkeit und die Geheimhaltung der gemachten Anzeige zugesichert . . .

Nun hatten die Richter die „Weisungen", die sie brauchten und der Prozeß ging rasch von statten. Hebenstreit hätte den Ausspruch tun können, den wenige Jahre später Schiller seiner Maria Stuart in den Mund legte:

„Ich zweifle nicht, daß ein Gesetz ausdrücklich
Auf mich gemacht, verfaßt, mich zu verderben,
Sich gegen mich wird brauchen lassen."

Das Urteil fiel programmäßig aus: Der Platzoberleutnant Hebenstreit soll wegen Ausstreuung französisch-demokratischer Grundsätze, Aufwiegelung des Volkes, wegen Beleidigung seiner Majestät selbst, wegen anbefohlenen Aufruhr und Aufruf an das Volk, die Ruhe und Ordnung des Staates zu stören, wegen Verfassung eines gefährlichen sogenannten Eipelbauer Liedes und mehrerer auf den Umsturz und den gänzlichen Ruin des Staates abzielender Skizzen, Broschüren und anderer Piecen vermöge kriegsrechtlichen Urteils ehrlos seines Adels und seiner Charge entsetzt werden, sein Vermögen soll dem Fiskus anheimfallen und er auf dem Glacis gehenkt werden, andern zum abschreckenden Beispiel und zur Warnung . . .

Zwischen dem Schottentor und dem Burgtor errichtete man einen neuen Galgen und am 8. Januar 1795, also 6 Tage nach der Kundmachung des genannten Hofdekrets, wurde Hebenstreit, 36 Jahre alt, durch den Strang hingerichtet. Man hatte ihn an einer Kette eine Tafel umgehängt mit der Aufschrift: „Franz Hebenstreit wegen Staats- und Landesverräterei."

„Der Zug, der den Verurteilten zur Richtstätte brachte," heißt es in dem alten Buch, dem wir in unserer Darstellung folgen, „war von einer außerordentlich starken Bedeckung von Infanterie und Kavallerie begleitet. Starke Patrouillen gingen in den Straßen der Hauptstadt auf und ab. Man fürchtete einen Aufstand. Die geheime Polizei wußte recht gut, daß ein Mann wie Hebenstreit seine Freunde und Anhänger habe. Und sie hatte das Bewußtsein, einen Unschuldigen gestraft zu haben."

Hans Viktor.

Im Spiegel der Jahrhunderte

Von Heinrich Inführ

1828. Die Züricher möchten eine Erleichterung in bezug auf die nächtliche Torsperre. Nicht etwa um allenfalls hüben und drüben einen leichtsinnigen Lebenswandel zu begünstigen — Gott behüte! — sondern weil bei Feuersgefahr nachts immer erst der Torschlüssel bei der Hauptwache geholt werden muß, wodurch viel Zeit vergeht und der Löschzug in der Regel zu spät am Brandplatz eintrifft. Es kommt also eine neue Verordnung heraus, in der bewilligt ward, daß bei Feuersgefahr das betreffende Tor nötigenfalls sofort aufgeschlossen werden darf . . .

1928. Der Netzanschlußapparat ist Trumpf. Man steckt das Anschlußkabel in eine Wanddose und alle Arten von Strom und Spannung, die das Funkgerät nötig hat, werden daraus entnommen. Mit einem Neunröhrenapparat kann man alle Erdteile hören und als der neue Zeppelin Oktober 1928 über Berlin schwebte, konnte man die Bordmusik in Sidney gut hören.

2028. Die Schiffe des neueingerichteten Mondverkehrs sind dauernd überfüllt. Wenn auch die Touren auf den Mondkratern ziemlich anstrengend sind und die Reise immer noch über tausend Stunden dauert, so hat sich doch der Aufenthalt im entspannten Schwerkraftfeld des Mondes (jeder wiegt nur ein Achtel des irdischen Gewichts) als sehr gesundheitsfördernd erwiesen. Man sagt, daß drei Nächte Schlaf auf dem Hotel Kopernikus für überarbeitete Leute mehr wert ist als ein Monat Engadin.

2128. Kunstpflanzen-Ausstellung Mailand. Den ersten Preis erhielt Max Harper aus Florida. Er zeigte einen 20 Meter hohen Blumenkohlbaum in vierter Generation. Am Baume hingen mehr als 1000 riesige Blumenkohle. Die Pflanze soll samenbeständig sein.

2228. Die erste Expedition, die bis zum Mittelpunkt der Erde vordringen konnte, meldet Beginn der Rückreise von dort, wobei heftige Elektronenstürme Fahrt und Sicht unemein erschweren. Sämtliche Kraft-Strahlstationen der Erde strahlen ständig kalte Wellen zum Standort der Expedition. Tag und Nacht sind die großen Fernbildstellen von großen Menschenmengen belagert, die den Vorgängen mit lebhaf[illegible] Interesse folgen. Man sieht jede Atomwolke, hört jeden Laut und jedes Wort.

Ein Besuch auf Guadeloupe

Von George Hugh Benning

Nach Meldungen von Guadeloupe, der großen Antillen-Doppelinsel, hat dort eine Sturmflut 50 Menschenleben ausgelöscht. Es interessiert da sicher, etwas über diesen wenig bekannten Winkel der Erde zu erfahren. George Hugh Benning hat vor einigen Jahren eine Expedition in die unerforschten mexikanischen Gewässer unternommen, in deren Verlauf er auch Guadeloupe aufsuchte. Er hat darüber mit viel Temperament, Freude an der Natur, Freude am „Nichts" ein Buch „Im Zauber mexikanischer Gewässer" (bei F. A. Brockhaus, Leipzig) geschrieben. Die gebirgige Guadeloupe-Insel ist im Gegensatz zu der flachen ziemlich wüst und unbewohnt. Die nachstehende Schilderung gibt ein anschauliches Bild von ihrem Charakter.

Guadeloupe gilt als berüchtigtes Schmugglernest. Diese Eigenschaft hat es schon seit der Zeit der alten Bukanier. Noch erzählte man sich brühwarm, daß die Inhaber des Schmugglerstützpunktes es nicht verschmähten, amerikanische Yachten als angenehme Zwischenernte ihres Geschäfts zu betrachten. Andere kleine Fahrzeuge hatten sich vor uns hierher gewagt; nicht alle waren heimgekehrt. Es fällt den Räubern ja nicht schwer, als mexikanische Beamte aufzutreten, an Bord eines arglosen Schiffs zu gehen, es zu kapern und dann samt der Mannschaft verschwinden zu lassen. Der Velero war indessen gut bewaffnet, denn außer einem kleinen Maschinengewehr besaßen wir sieben Büchsen und ebenso viele Pistolen. Aber während des aufregenden Spiels mit den See-Elefanten hatten wir keine Zeit gefunden, die Gedanken mit Schmugglern und Seeräubern zu beschäftigen. Auch haben wir später nicht die geringsten Spuren ihrer Gegenwart angetroffen. Guadeloupe war leer und verlassen, wie wir uns überzeugen konnten.

Die Insel liegt über 200 Kilometer südwestlich vom nächsten Küstenpunkt der mexikanischen Halbinsel. Das dazwischen liegende Wasser ist 5000 Meter tief, die Insel ist aus vulkanischen Gesteinen aufgebaut und erstreckt sich dreißig Kilometer von Norden nach Süden; sie ist 5 bis 11 Kilometer breit. Die Küste stellt sich zumeist als eine schwarze und dräuende Klippenwand aus Lava dar. Durch die Mitte zieht sich eine Gebirgskette, deren höchster Teil im Norden liegt und bis 1350 Meter aufsteigt. In diesem Gebirge liegen die einzigen Stellen mit Pflanzenwuchs; der Rest ist eine kahle, verdorrte Einöde. Nicht einmal der Kaktus fristet hier sein Leben.

Diese Belehrung entnehme ich teilweise seemännischen Handbüchern, die uns unter anderm berichten, daß Ihrer Majestät Schiff „Melpomene" viele Ziegen auf der Insel antraf, als es zu Vermessungen in diesen Gewässern weilte. Wir forschten nicht im Auftrag der Krone, konnten aber zur Befriedigung des Lesers feststellen, daß die Ziegen immer noch da sind, vermutlich sogar in noch größerer Anzahl als damals. Wir sahen ganze blökende Heerscharen von Ziegen, schwarze Ziegen, weiße Ziegen, braune Ziegen, gefleckte Ziegen, die in hellen Haufen einhertrampelten.

Wir erspähten sie erstmals bei Sonnenuntergang, als wir für die Nacht beigedreht hatten und einige Seemeilen weit draußen lagen. Gerade gegenüber standen verlassene Holzbuden am Ufer. In der Dämmerung erhaschten wir einen letzten Blick auf diese trostlose und grausame Einöde. Auf einem niedrigen Vorsprung erhob sich zwischen den Schatten verfallener Holzbuden ein viereckiges Gebäude aus Luftziegeln. In seiner Regelmäßigkeit und Weiße sah es aus wie ein Grabmal. Dahinter schlängelte sich eine tiefe Schlucht zwischen Schutthalden landeinwärts. Hier und da lagen dunkle, sargähnliche Blöcke.

Darüber hinaus ragten die Hauptgipfel Guadeloupes von Nebeln umstreift und vollständig nackt, bis auf die geheimnisvollen Tannen, die sich wie Stacheln auf der höchsten Zinne sträubten. Die Kruste des Landes war voller Dellen und Runzeln. Vergleicht man den Graswuchs der Insel mit den Haaren eines Tierfelles, so müßte man sagen, daß dieses vom Wasser umringte Landstück an der schlimmsten Räude litt. Ich wähnte auch kleines Ungeziefer auf dieser Borkenhaut umherkriechen zu sehen, schwarze, weiße, braune, gefleckte Milben. Das waren die zahllosen Abkömmlinge der Stammherde der Ziegen von 1892.

Nach einer Rollnacht in Wogehusen des Meeres landeten wir bei den verlassenen Gebäuden. Vor nicht länger als einem Jahr mußten hier mexikanische Soldaten gehaust haben, denn wir fanden verblichene rot-blaue Uniformen. Es kann auch sein, daß sie zu der schon erwähnten Räuberverkleidung gehörten. Indessen unterlag es keinem Zweifel, daß das Gebäude aus Luftziegeln als Krankenhaus gedient hatte. Wir fanden bettartige Gerüste, verschimmelte Fetzen von Leintüchern, Bords mit Flaschen, die laut Aufschrift Arzneien enthalten hatten, einen aus dem Leim gegangenen Operationstisch und allerlei chirurgisches Gerät. Außerdem lagen dort Bruchstücke mexikanischer Sättel, ferner Pferde- und Maultiereisen, unzählige Bierflaschen, zerbrochene Spitzhauen und Schaufeln, verbeultes Kochgeschirr. Die Buden waren zumeist aus Treibholz erbaut. Manche übertrafen eine anständige Hundehütte kaum an Größe; achtbare Hunde hätten sie als zu schäbig von sich gewiesen. Doch gab es auch stattlichere und vornehmere Gebäude. Eines davon trug eine spanische Inschrift mit der folgenden englischen Uebersetzung: „Verboten durch Gesetz töten oder fangen Elefant See." Der verantwortlichen Regierung hiermit Dank für die Einschränkung.

Nachdem wir die Ruinen genugsam betrachtet hatten, erklommen wir den Südhang der Schlucht, wo man noch die Spuren eines ehemaligen Steiges erkannte. Diese Bruchstücke einer Weganlage verschwanden aber bald vollständig. Auch die Ziegen hatten im steinigen Gelände keine Pfade hinterlassen, da sie mit den kleinen Hufen auf den harten Blöcken Fuß faßten. Ein vulkanischer Ausbruch schien das Eiland über und über mit Lavascherben gepfeffert zu haben.

Ich überließ Arch und den Bootsmann ihrer Jagdleidenschaft und verbrachte den Vormittag mit einem Versuch, die Tannen auf dem Gebirgsgrat zu erreichen. Aber wie so viele beherrschende Kämme entfernte er sich immer weiter von mir. Das Gehen in diesem Schuttgetümmel war sehr schwierig und konnte einen manchmal zur Verzweiflung bringen. Zuweilen war es, als ginge man über Marmeln oder als trüge man Kugellager unter den Stiefelsohlen. Der voranschreitende Fuß rollte vorwärts, der hintere rutschte rückwärts; auf steileren Hängen rollten beide zugleich. Etwas weniger herzzerreißend war das Wandern über Kanonenkugeln. Die verschiedenen Größennummern der vulkanischen Erzeugnisse lagen sorgfältig gesiebt beisammen. Erst rollte ich über eine meilenweite Fläche kleiner Stücke; dann stolperte ich über eine ebenso ausgedehnte Sammlung gröberer Brocken. Schließlich wurden sie zu meiner Freude so umfangreich, daß ich von einem Block auf den anderen springen mußte. Das war einmal eine Abwechslung; aber die wahre Würze fehlte. Im stillen dachte ich, daß es vielleicht ein Alpdruck sei, aus dem ich zu guter Letzt erwachen würde.

Da ich die Büchse nicht mitgenommen hatte, stieß ich selbstverständlich auf muntere Ziegenherden. Ich trieb sie vor mir her; ihr Geblök hallte vom jenseitigen Steilufer der Schlucht wieder. Wohl sechshundert Meter unter mir erblickte ich den Grund der Schlucht mit den Spuren des Wassers, das in der Regenzeit hindurchfließt. Jetzt schrieben wir den Januar; daher herrschte Trockenheit.

Was die geflügelten Bewohner dieser Welt anbetrifft, wurde ich mir nur schwärmender Mücken bewußt, die sich indes aus irgendeinem Grunde des Stechens enthielten. Aber es gab auch ziemlich viele Vögel, Hänflinge, Sperlinge und Wildtauben. Die Tauben waren ganz zutraulich und ließen sich durch meine Gegenwart nicht stören.

Nachdem ich mich wieder auf der Jacht eingefunden hatte, fuhren wir nachmittags zu einem anderen Ankerplatz in der Melpomenebucht am Südende. In morgenländischen Gewässern hätte man diesen Schlupfwinkel ganz bestimmt die Drachenbucht genannt. Der Drachen hob sich schwarz von einem Hintergrund geschichteter Sandsteinklippen ab, die unterirdische Mächte hier zutage gefördert hatten. Den Kräften der Verwitterung waren streifig ausgenagte Leisten zu verdanken, an denen man sehr schön emporklettern kann, wie ich später ermittelte. Der Drachen, den wir anfänglich für Buschwerk hielten, erwies sich als schwarzer Einsprengling im Gestein der Wand.

Diese Seite von Guadeloupe mit ihren niedrigen Hügelzügen war womöglich noch wüster als der andere Teil. Man sah weder Pflanzen noch menschliche Spuren; von Osten her um die Ecke drang der Donner einer Brandung ans Ohr. Im Lee landeten wir auf einer Felsenbarre, jenseits welcher die Dühnung aus Nordwesten heranrollte und sich in schäumende Wirbel zerschlug, als wollte sie wutentbrannt den schmalen Damm zertrümmern, der sich ihr in den Weg stellte. Hier traten wir auf ungezählte Millionen von Seeohren; der Strand war schwarz von diesen Muschelschnecken. So dicht drängten sie sich zusammen, daß sie übereinander hinwegkriechen mußten. Sie überschwemmten das Ufer wie eine Plage riesiger Marienkäfer.

Nachdem wir noch diesen Abend und den frühen Morgen des nächsten Tages mit der Erforschung des Südendes verbracht hatten, hakten wir ab und wandten uns der Clarioninsel zu, die etwa zwölfhundert Kilometer südwärts von hier liegt. Ich hatte ein Paar Stiefel zerfetzt, und meine Füße befanden sich in einem beklagenswerten Zustand. Man braucht Hufe, wenn man die mit Steinen gepfefferte Wüste Guadeloupes durchwandern will.

Der Gladbecker Schülermord

Hat Hußmann seinen Freund Daube getötet?

Vom 16. dieses Monats an wird das Essener Landgericht sich mehrere Tage mit der Lösung der Frage beschäftigen: Ist der Abiturient Hellmuth Daube am 23. März dieses Jahres Opfer seines Freundes Hußmann geworden oder war es jemand anders, dessen Messer an seinem Leibe gewütet hat? Der 20jährige Angeklagte leugnet, wie am ersten Tage, die Tat. So gilt es für die Staatsanwaltschaft vermittels eines lückenlosen Indizienbeweises den angeblich Schuldigen zu überführen.

Der Gladbecker Schülermord steht so, wie die Anklage ihn vollbracht wissen will,

in der Kriminalgeschichte wohl einzig da.

Lustbetonte Morde an jungen Menschen mit ähnlichen Verstümmelungen gab es öfter — der Fall der beiden Millionärsöhne Leopold und Löb, die den 12jährigen Millionärssohn entführt und gräßlich zugerichtet haben, ist noch in aller Erinnerung —; daß aber an einem jungen Menschen von seinem gleichaltrigen Freund ein derartiger Mord begangen wäre, dessen entsinnt man sich nicht. Und daß dieser Mord vor den Fenstern des Elternhauses geschehen konnte, erhöht seine Grausigkeit um ein Vieles. Die Eltern hören Hilferufe eines Menschen; sie glauben, es handle sich um eine der üblichen Schlägereien; dann folgt noch ein letzter Schmerzensaufschrei. Kurz darauf klingelt der benachbarte Arzt, der von Bergarbeitern zum Verletzten geholt worden war, an die Tür des Rektors Daube, dieser geht hinaus, um dem Arzt zu helfen und sieht nun, daß der tödlich Verletzte sein Sohn und die Leiche am Unterleibe schauerlich verstümmelt ist.

Der 19jährige Hellmuth Daube hatte eben erst sein Abiturientenexamen bestanden; am Abend vor der verhängnisvollen Nacht fand

im Hotel zur Post in Buer ein Burschenschaftskommers

statt. Hellmuth Daube hatte 12 Glas Bier getrunken, sein Freund Hußmann 10. Sie waren beide gemeinsam nach Hause gegangen. Vor der Hußmannschen Wohnung hatten sie sich verabschiedet. Um 6 Uhr morgens wurde Hußmann durch telephonischen Anruf aus dem Schlafe geweckt. So erfuhr er, was seinem Freunde zugestoßen war. Er kleidete sich schnell an, begab sich in das Haus Daubes und verbrachte hier eine Stunde. Als erster von der Polizei vernommen, schilderte er, wie er sich in der vergangenen Nacht von seinem Freunde getrennt habe. Seine Kleider und Schuhe zeigten Blutspuren. Er wurde verhaftet, um hinterher vom Untersuchungsrichter wieder auf freien Fuß gesetzt zu werden: das Blut an seinen Kleidern und an seinem Schuhwerk rühre vom Nasenbluten oder von den im Garten seines Pflegevaters getöteten Katzen her, erklärte er. Wer hätte auch glauben können, daß Hußmann, Daubes bester Freund, diesen in so gräßlicher Weise getötet hatte?

Es begann ein fieberhaftes Suchen nach dem Mörder. Das kleine Städtchen Gladbeck befand sich in unerhörter Aufregung. Gerüchte, eines phantastischer als das andere, schwirrten in der Luft. Die Polizei setzte indes die Vernehmung Hußmanns und die kriminalistische Untersuchung fort. Die Blutuntersuchung ergab, daß das

Blut an Hußmanns Kleidern zweifelsohne Menschenblut sei

und seiner Zusammensetzung nach nicht dem der Tat Verdächtigen, sondern wohl dem Opfer gehören könne. Im Garten des Pflegevaters von Hußmann fand man nach langem Suchen dessen vermißtes Messer. Hußmanns Vorleben ergab manches Verdächtige: so sein vergebliches Werben bei Daube um mehr als Freundschaft, homosexuelle Neigungen und anderes mehr. Er wurde zum zweiten Male verhaftet. Berliner Kriminalbeamte kamen ihrem Essener Kollegen zu Hilfe. Eine lückenlose Kette von Indizien, unter deren Wucht Hußmann ein Geständnis abgelegt hätte, gelang auch ihnen nicht, herbeizuschaffen . . .

Hußmann ist im Jahre 1908 in Guatemala als Sohn eines Farmers geboren. Sein Vater starb im Jahre 1921 während einer Ueberfahrt nach Europa. Seit seinem vierten Lebensjahre befindet er sich in Pflege bei dem Oberlehrer Kleinböhmer. Dieser will nicht den Gedanken zulassen, daß sein Pflegesohn der Mörder sein könnte.

Er bestreitet auch sadistische Neigungen des jungen Menschen.

Er selbst habe die Katzen in seinem Garten getötet, nicht Hußmann — die Tötung der Katzen spielt eine große Rolle bei der Bewertung der Persönlichkeit des Angeklagten. Auch der Vater des Getöteten, Direktor Daube, soll nicht begreifen können, daß seines Sohnes Freund, der ihn so gern gehabt habe, ihn habe töten können.

Der Prozeß Hußmann ist kriminalpsychologisch in doppelter Hinsicht von höchstem Interesse: einmal durch den zu führenden Indizienbeweis, zum andern durch die unerhörte Tat selbst. In die Gerichtsverhandlung werden auch gewisse sexuelle Gepflogenheiten unter den Gladbecker Gymnasiasten hineinspielen; ein Kapitel Jugendsexualität wird hier zur Sprache kommen.

Moderne Verbrecherjagd

Die Wandlung der sozialen Anschauungen weiter Volkskreise dank der unermüdlichen Arbeit der Sozialdemokratischen Partei hat auch die Einstellung zum Verbrecher wesentlich geändert.

Der Kampf gegen das Verbrechen hat in letzter Zeit immer mehr die Bestrebungen gehabt, das Moment der Lebensgefahr zu vermindern. Nach der einen Seite hin für den Polizisten hat man versucht, diesen möglichst gegen die Angriffe gewaltätiger Verbrecher zu schützen, auf der anderen Seite hat man nach Mitteln gesucht, um den Verbrecher ohne ernste Nachteile für seine Gesundheit und vor allem ohne Gefahr für die ihn etwa umgebenden Mitmenschen, unschädlich zu machen. Zu diesem Zweck ist vor allen Dingen die Ausrüstung der Polizei mit den modernsten Waffen und mit den schnellsten Verkehrsmitteln angestrebt worden. Amerika ist mit der Einrichtung von Autopatrouillen der Polizei vorangegangen und hat seinen polizeilichen Sicherheitsdienst mit allen Arten von Automobilen zum Zwecke der Verfolgung der Verbrecher ausgerüstet. Neuerdings ist man in Amerika sogar dazu übergegangen, auch die Flugzeuge in den Dienst der Kriminalpolizei zu stellen. Auch in Deutschland haben Flugzeuge bereits mehrmals dazu dienen müssen, bei einem Haftbefehl den verhaftenden Staatsanwalt so schnell wie möglich auf die Spur des Flüchtigen zu bringen. Es handelte sich dabei aber lediglich um eine möglichst überraschende und schnelle Verhaftung. In Amerika liegen die Dinge bereits wesentlich anders. Dort besitzen die Verbrecher sehr häufig nicht nur Automobile, sondern auch Flugzeuge. Vor allen Dingen die große Organisation der Spirituosenschmuggler verfügt über eine Apparatur, in der die gesamten modernen Mittel der Technik Verwendung finden. Es blieb

Der kugelsichere Panzer
Probeschießen auf den Schaumannpanzer in der Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen in Halensee

der amerikanischen Polizei nichts übrig, als auch ihrerseits einen Flugzeugdienst der Polizei einzurichten, der sich ausschließlich mit dem Kampfe mit Verbrechern, die über Flugzeuge verfügen, befaßt. Man hat zu diesem Zweck außerordentlich schnelle Flugzeuge gewählt, die vor allem an den Grenzen der einzelnen Staaten stationiert sind. Diese Flugzeuge sind mit Maschinengewehren bewaffnet und von den besten Piloten geführt. Das Flugzeug ist stets startbereit und steigt sofort auf, sobald die telephonische Meldung kommt, daß ein Schmuggler oder Verbrecher versucht, im Flugzeug die Grenze zu passieren. Mit Hilfe des Maschinengewehrs zwingt das Flugzeug der Luftpolizei die

UNSERE ELTERN

457

und ganz besonders unsere Großeltern haben keine künstlichen Nährpräparate gekannt. Aber unser heutiges Publikum kauft künstliche Heilmittel und bezahlt sie mit teilweise sehr hohen Preisen, weil es sich durch die oft riesenhafte Reklame überzeugen läßt, gar nicht wissend, daß diese Präparate in den meisten Fällen nur Stoffe enthalten, welche wir im Honig in reichlichem Maße vorfinden. Honig enthält die zum Wachstum des Körpers und zur Blutbildung so notwendigen Bestandteile wie Eisen, Kalk und Salze. Häuer-Honig, Kunsthonig in Verarbeitung mit deutschen Naturhonigen, sollte als wertvolles aber billiges Nahrungsmittel auf keinem Tisch fehlen

Maschine des Verbrechers zum Landen. In demselben Augenblick, in dem der Verbrecher zur Landung niedergeht, verläßt auch ein Luftpolizist mit Karabiner und Browning bewaffnet mit Hilfe des Fallschirms das Flugzeug und empfängt schon auf der Erde den im Flugzeug niedergehenden Verbrecher.

Während man auf diese Weise dem Polizisten immer wirksamere Mittel zur Bekämpfung der Verbrecher in die Hand gibt, sucht man auf der anderen Seite sich vor den gefährlichen Angriffen der Verbrecher zu schützen. Panzerautos für den Zweck von Geldtransporten und bepanzerte Dreiräder sind in Deutschland und in Europa zwar noch nicht üblich, weil sie sich noch nicht als notwendig erwiesen haben; aber in Amerika, wo auch das Verbrechertum sich dem Charakter des Landes der unbegrenzten Möglichkeiten angepaßt hat, sind planmäßige Ueberfälle durch schwer bewaffnete Banden am hellen Tage auf den belebtesten Verkehrsstraßen keineswegs eine Seltenheit. Besonders Chikago zeichnet sich in dieser Hinsicht aus. Dort hat das Treiben der Räuberbanden einen solchen Umfang angenommen, daß zeitweilig die größten Banken in den belebtesten Stadtteilen nicht davor sicher waren, am Tage von einer maskierten Räuberbande ausgeplündert zu werden. Diese Räuberbanden schrecken vor nichts zurück. Sie schießen rücksichtslos nieder, was sich ihnen in den Weg stellt, deshalb hat die Polizei in Chikago besondere Geldtransportautos geschaffen, die schwer gepanzert sind und von Polizisten mit Maschinengewehren und Maschinenpistolen begleitet werden. Zur Verfolgung der Verbrecher sind besondere, panzergeschützte Dreiräder in den Dienst gestellt worden, die ebenfalls mit Maschinenpistolen und Maschinengewehren ausgerüstet sind. In Deutschland sucht man vorläufig noch immer nach anderen Schutzmitteln für die Polizisten. Man probiert den kugelsicheren Panzer.

Der Berliner Erfinder Schaumann hat schon mehrfach solche Panzer vorgeführt, die bisher jedoch stets durch ihre Dicke oder Schwere für den praktischen Gebrauch wenig geeignet waren. Kürzlich hat Schaumann nun in der Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen in Halensee einen neuen Panzer vorgeführt, der verhältnismäßig leicht und dünn ist und bequem unter der Kleidung getragen werden kann. Die Schießversuche, die in der Anwesenheit von Vertretern des Polizeipräsidiums und des Reichswehrministeriums stattfanden, ergaben, daß die 9-Millimeter-Geschosse einer Parabellumpistole, ganz gleichgültig aus welcher Entfernung sie abgefeuert wurde an dem kugelsicheren Panzer wirkungslos abprallten und sich vollständig deformierten. Es scheint also, daß der Erfinder nunmehr endgültig auf dem Wege ist, auch einen praktisch brauchbaren, kugelsicheren Panzer zu finden.

Sozialdemokratischer Verein

Mittwoch, den 17. Oktober 1928, abends 7½ Uhr:

Versammlung der tätigen Genossen

im Gewerkschaftshaus

Mitgliedsbuch und Ausweis sind vorzuzeigen

Gefängnisreform vor 125 Jahren

Die Hamburger Strafanstalten haben sehr zur rechten Zeit begonnen, unter dem Sammeltitel „Schriften zum modernen Strafvollzug" im eigenen Verlag eine Reihe von Werken „klassischer Gefängnisliteratur" herauszugeben, die, wie das Vorwort des ersten Heftes sagt, vor allem eine Fachbücherei für die Strafvollzugsbeamten bilden sollen. Die als Heft 1 herausgegebene Schrift „Warum werden so wenige Sträflinge im Zuchthaus gebessert?" ist bereits im Jahre 1802 in Leipzig erschienen. Man ist erstaunt, hier schon fast alle die Grundsätze und Beobachtungen zu finden, die noch heute von Anhängern des Vergeltungsprinzips im Strafrecht und Gegnern einer Gefängnisreform so lebhaft bekämpft werden.

Der Stoff dieser Schrift ist nach drei Gesichtspunkten gegliedert: nach der individuellen Beschaffenheit der Häftlinge, der fehlerhaften Disziplin und dem Zustande der Gefangenen nach der Entlassung. Die sozialen Momente werden sehr fein gewürdigt, und man empfindet, das nicht nur Theorie, sondern persönliches Erleben und Beobachten im Verkehr mit den Gefangenen die Grundlage bildet, etwa, wenn die geistig oder seelisch nicht Normalen unterschieden werden, die „Schwermütigen", die „ganz verrückt Rasenden", die „tierisch Sinnlichen", die „Gefühllosen" usw., also lauter Gruppen, wie sie heute der geschulte Psychiater unterscheidet. Ganz aktuell berührt es, daß einmal auch der Hungerstreik erwähnt wird. Ebenso wird klar erkannt, daß nicht die Tat allein den schlechten Menschen ausmacht, sondern mehr die Gesinnung. Es heißt da, daß unter den verbrecherischen Gefangenen manche sind, die „besser denken und gutmütiger handeln als viele, mit denen wir im bürgerlichen Leben Umgang pflegen und selbigen auch Ehre erweisen müssen."

Auch ein Strafvollzug in Stufen wird bereits in seinen Grundzügen festgelegt, und ebenso sind die Richtlinien für eine Entlassenenfürsorge skizziert. Sehr treffend wird einmal auf die heute kaum noch erwähnte Tatsache hingewiesen, daß zur Verachtung des entlassenen Zuchthäuslers weniger der Umstand seiner verbrecherischen Tat führt, als die Erkenntnis, daß „Zuchthausstrafe den moralischen Charakter eines Menschen mehr verschlimmere als verbessere". Ganz erschütternd ist die Schilderung eines Einzelfalles, die Geschichte einer Frau, die mit fünf Kindern bettelnd als Landstreicherin umherzieht, immer wieder wegen Bettelns eingesperrt wird, und die klagt: „Lieber Gott, was soll ich armes Weib mit meinen Kindern anfangen? Woher Brot nehmen? Ich vermag sie mit meiner Hände Arbeit nicht zu ernähren . . ."

Der Verfasser schließt mit dem Worte, daß die aus dem Gefängnis Entlassenen Pflegebefohlene des Staates seien. Die volle Berechtigung dieses Standpunktes wird leider auch heute noch immer nicht begriffen, und es ist noch nicht einmal sicher, ob es bei der bevorstehenden Strafrechtsreform gelingen wird, diese schon vor 125 Jahren aufgestellten Forderungen endlich zu verwirklichen. Allen unseren Wohlfahrtsarbeitern, die in der sozialen Gerichtshilfe tätig sind, sei die leichtverständlich geschriebene Schrift dringend empfohlen. H. L.

Pfarrer Heumann-Buch
272 Seiten, 150 Abb. — Sie erhalten 1 Expl. umsonst und portofrei von
L. Heumann & Co., Nürnberg M 668

Pfarrer Heumann's Heilmittel
stets auch vorrätig im Alleindepot
Adler-Apotheke Lübeck
Mengstraße 10.

Amtlicher Teil

Der Senat hat den Lehrer **J. Planthaber** aus dem Amte eines stellvertretenden Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Lübeck V (Moisling) entlassen und den Schulleiter Hermann **Seehaus** im Stadtteil Moisling zum stellvertretenden Standesbeamten für diesen Standesamtsbezirk ernannt 4598

Personenstands- u. Betriebsaufnahme

Haushaltungsvorstände und Betriebsinhaber, die keine Vordrucke erhalten haben, wollen sich in unserm Büro, Mengstraße Nr. 4 Fernruf 22 931) melden.

Die ausgefüllten Listen sind bis zum 15. Oktober bei uns einzureichen. 4611

Das Statistische Landesamt

Am 9. Oktober 1928 ist in das hiesige Handelsregister eingetragen worden: 1. die Firma: **Krickhuhn & Co., Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck,** Falkenstraße 12. Gegenstand des Unternehmens: Holzhandel und Holzbearbeitung, sowie der Betrieb von Handelsgeschäften aller Art. Stammkapital: 20000 RM. Geschäftsführer: Kaufmann Georg Krickhuhn in Lübeck. **Gesellschaft mit beschränkter Haftung.** Der Gesellschaftsvertrag ist am 4. Oktober 1928 festgestellt. Sind mehrere Geschäftsführer bestellt, so ist jeder befugt, allein die Gesellschaft zu vertreten; die Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen im Deutschen Reichsanzeiger; 2. die Firma: **Lübecker Porzellanfabrik, Gesellschaft mit beschränkter Haftung,** Lübeck, Dornestraße 48/58. Gegenstand des Unternehmens: Herstellung und Vertrieb von Porzellanen aller Art und anderer keramischer Artikel. Stammkapital: 20000 RM. Geschäftsführer: Kaufmann Ernst Johannes Carstens in Blankenese. **Gesellschaft mit beschränkter Haftung.** Der Gesellschaftsvertrag ist am 22. September 1928 festgestellt. Falls mehrere Geschäftsführer bestellt sind, kann jeder die Gesellschaft allein vertreten. Die Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen im Deutschen Reichsanzeiger; 3. bei der Firma: **Schuh-Buchholtz Carl Buchholtz,** Lübeck; Die Kaufleute Kurt, Walter, Otto Buchholtz und Wolfram Heinrich August Loss, beide in Lübeck, sind in das Geschäft als persönlich haftende Gesellschafter eingetreten. **Offene Handelsgesellschaft.** Die Gesellschaft hat am 1. Januar 1928 begonnen; 4. bei der Firma: **Hermann Martens,** Schlutup: Dem Kaufmann Christian Wilhelm Georg **Wohlers** in Lübeck ist **Einzelprokura** erteilt.

4535 **Amtsgericht Lübeck**

Ueber das Vermögen des Kolonialwarenhändlers Konrad Gustav Hermann **Kurt Denecke** in Lübeck, Kahlhorststr. 6, wird

heute, am 12. Oktober 1928, 12 Uhr 10 Min.

das Konkursverfahren eröffnet.

Der Mandatar Grünau in Lübeck wird zum Konkursverwalter ernannt.

Termin zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, die Bestellung eines Gläubigerausschusses und die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände findet

am 9. November 1928, 10 Uhr,

im Zimmer Nr. 9 statt

Konkursforderungen sind bis zum **15. Dezember 1928 bei dem unterzeichneten Gerichte** anzumelden.

Termin zur Prüfung der angemeldeten Forderungen findet

am 21. Dezember 1928, 10 Uhr,

im Zimmer Nr. 9 statt

Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen für die sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 15. Dezember 1928 Anzeige zu machen.

Lübeck, den 12. Oktober 1928. 4584

Das Amtsgericht, Abteilung II

Am 11. Oktober 1928 ist in das hiesige Handelsregister eingetragen worden: 1. bei der Firma **Kühne & Nagel,** Lübeck: Die Kaufleute Alfred Kühne und Werner Kühne, beide in Hamburg, sind am 1. Januar 1928 in die Gesellschaft als persönlich haftende Gesellschafter eingetreten. Die Prokuren von Alfred Kühne und Werner Kühne sind erloschen; 2. bei den Firmen: a) **Max Schmidt-Römhild,** Lübeck; b) **Deutscher Polizei-Verlag Georg Schmidt-Römhild,** Lübeck: Dem Verlagsbuchhändler Rudolf Meißner in Lübeck ist Prokura erteilt. 4589

Amtsgericht Lübeck

Nichtamtlicher Teil

Hedwig Thäfner
Wilhelm Jacobsen
Verlobte
Bad Schwartau, den 14. Oktober 1928

Karl Wiese
Erna Wiese
geb. **Thielemann**
Vermählte
14. Oktober
Lübeck/Moisling 4546
Judenberg 3.

Für die vielen Gratulationen u. Geschenke zur
silbernen Hochzeit
danken herzlichst 4599
Carl Freytag u. Frau
Lübeck,
im Oktober 1928

Am Freitag, nachm. 4½ Uhr, verschied nach langem, in Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater

Julius Paetau

im fast vollendeten 68. Lebensjahre.

Minna Paetau geb. **Bruhn**
Hermann Paetau und Frau
geb. **Saggau**
Martha, Paul und Otto Paetau
Karl Lüthge und Frau
geb. **Pönnes**
Robert Schrader und Frau
geb. **Lüthge**
Georg Focker als Verlobter und
5 Enkelkinder

Bad Schwartau, den 12. Oktober 1928

Beerdigung am Dienstag, dem 16. Oktober, nachm. 2½ Uhr, von der Kapelle in Rensefeld aus. 4601

Nach kurzem schwerem Leiden entschlief am Freitag mittag unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante 4606

Friederike Schmidt

geb. **Groth**

im 61. Lebensjahre

In tiefer Trauer

Familie **K. Schmidt**
Fr. Zabel und Frau
R. Zaspel und Frau

Lübeck/Hamburg, den 13. Oktober 1928.

Die Trauerfeier findet am Mittwoch, dem 17. Oktober, 2 Uhr, Kapelle Vorwerk statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute, 12. Okt. 1928, im Marienkrankenhaus meine liebe Frau, meiner Kinder treusorgende Mutter, unsere Tochter, Schwester, Schwägerin u. Tante

Anna Bähnke

geb. **Schmöde**
im 37. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Emil Bähnke
nebst Kindern und allen Angehörigen.

Rensefeld,
den 12. Oktbr. 1928
Schnoorstraße 8.

Beerdigung Montag, d. 15. Oktober, 2 Uhr, von der Kapelle Rensefeld aus. 4576

Allen denen, die unserem lieben Vater die letzte Ehre erwiesen und seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere Herrn Hauptpastor Kanitz für seine trostreichen Worte sprechen wir hiermit unseren innigsten Dank aus. 4568

Heinr. Wulff
nebst allen Angehörigen.

Für die vielen Beweise herzl. Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Jungen danken herzlichst.

H. Hansen und Frau
Herrenwyk. 4600

Laufjunge
12—14 Jahre alt, fleißig und zuverlässig, **zu sofort gesucht** 4608
H. Hornbogen
Königstr. 71

Tausche m. schöne bill. 2-Z.-Wohn. in d. Stadt, auch a. kinderr. Leute, geg. gl. kl. Haus oder v. Tor. Ang. u. L 771 a. d. Exp. 4555

Möbl. Zimmer z. verm. 4567 Kerckringstraße 34

Freundl. möbl. heizbares Zimmer zu vermieten. 4568 Stitenstraße 22

Eis. Regulierofen z. vk (10 M.) Moisl. All. 47c. 4558

Zu verkaufen 2 kleine **eiserne Oefen.** 4500 Westhoffstraße 81, I.

Eßzimmer, Schlafzimm., Küchenschrank bill. z. vkf. 4556 Körnerstraße 5

Sehr gut erhaltene **Gastrone** zu verkaufen. 4537 Feldstr. 1 pt.

Guterh. Kom. u. gr. Spieg. z. vk. Schw. Allee 117, ptr.

Eichenschreibtisch zu verk. 4569 Braunstraße 24

Kachelofen z. verk. 4561 Stockelsdorf, Lohstraße 21

1 Paddelboot z. verk. 4557 Bootshaus Finkenberg

1 gr. eiserner Ofen zu verk. 4581 Kl. Vogelsang 5

Kanarienhähne z. verk. 4561 Schlumacherstr. 5/3

Sonntag 3 Satz **Ferkel** zu verkauf. **Holst Gasthof** 4504 Arnimstraße 32

Ladenwaage
zu kaufen gesucht 4602
Angeb. u. L 772 a. d. E.

Mehrere Fuder abgelagerter Dung fr. Land 4593 Feldstr. 14

Zu Feierlichkeiten
werd. Gehrock-, Cutaw.-, Smoking-, Frack-Anzüge vermietet **Bohnhoff,**
4580 Petri-Kirchhof 7.

Aerztlicher Sonntagsdienst.
Frl. Dr. Franck, Geibelpl. 2.
Dr. W. Uter, Breite Str. 79
Dr. Ellerbrock, Fr.-Ebert-Pl. 1

Sonntagsdienst d. Zahnärzte
von 10—12 Uhr 4545
Dr. Holst, Breite Str. 41

Reichsverbd. Dtsch. Dentisten
Sonntagsdienst 10-12 4544
Frau **Berta Frankenthal**
Königstraße 100

Dr. Stahr
verreist
ab 15. Okt. auf 4 Wochen 4593

Kunstschule
Wintersemester 1928/29

Die Anmeldung neueintretender Schülerinnen und Schüler wird täglich, vorm. von 11—12 Uhr, am Montag, Mittwoch und Freitag auch abends von 7—9 Uhr entgegengenommen.

Tages- und Abendkurse im Zeichnen und Malen nach der Natur, dem lebenden Modell und der Landschaft usw., Abendakt, Perspektive, Schattenlehre, plastische Anatomie usw. und kunstgewerbliche Uebungen, auch dekoratives Malen (für Maler) usw

Nähere Auskunft im Schulgebäude
Pferdemarkt 19
4586 **Prof. v. Lütgendorff**

Für größeren Betrieb junger 4546
tüchtiger Stenotypist
in Dauerstellung gesucht. Gesuche mit Zeugnisabschriften unter L 770 an die Expedition ds. Bl

Martha Wolfermann
Bandagen, Gummistrümpfe, Hygien. Frauenartikel
Fachmännische Damenbedienung 4415
Lieferant aller Krankenkassen
Breite Straße 18, 1. Etage
im Hause der Spar- u. Anleihekasse Tel. 27 011

Dr. Timm
verreist
für einige Tage! 4588

Pelz-Mäntel
Reparatur
Umarbtg., Neuanfertig.
Nur Kürschnerarbeit.
Füchse billigst.
Besätze von 3 RM an.
Pelzhaus Schwartz
Obere Wahmstr. 13
Bitte auf die Hausnummer 13 achten.

Neue u. getragene Anzüge, Überzieher **silb. Uhren Armbanduhr., Trauringe** billig zu verkf. 4517
Leihhaus, Clemensstr. 18.

Lübeckische Kredit-Anstalt
Staatsanstalt mündelsicher
LÜBECK
Kanzleigebäude, Breite Straße
Fernsprecher Nr. 25071
Reichsbank-Giro-Konto — Postscheckkonto Hamburg 9488

Annahme von Spareinlagen

Für die Gelder haftet außer erststelligen Hypotheken der Lübeckische Staat

*

Führung von Giro-Konten 4516